LUTHER

Tischreden

Ausgewählt und eingeleitet
von Karl Gerhard Steck

G

GOLDMANNS GELBE TASCHENBÜCHER

GOLDMANNS GELBE TASCHENBÜCHER

Band 549

Luther, Tischreden

MARTIN LUTHER

der große Reformator, Bibelübersetzer und Sprachschöpfer

wurde am 10. November 1483 zu Eisleben geboren

und starb dort am 18. Februar 1546.

MARTIN LUTHER

Tischreden

Ausgewählt und eingeleitet

von

Karl Gerhard Steck

159 pp.

MÜNCHEN

WILHELM GOLDMANN VERLAG

Das Einstellen von »Goldmanns Taschenbüchern« in Leihbüchereien und Lesezirkel ist vom Verlag ausdrücklich untersagt

1959 Made in Germany

Umschlagentwurf von Herbert Lorenz nach dem Kupferstich ‚Martin Luther als Mönch' von Daniel Hopfer (Historisches Bildarchiv Handke – Bad Berneck). Gesetzt aus der Linotype-Garamond-Antiqua. Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH. Augsburg.

EINLEITUNG

Der Zugang zu Martin Luther ist für uns heutige Menschen nicht leicht. Manches aus seinen Schriften und aus seiner Gedankenwelt ist uns so völlig vertraut und selbstverständlich, daß es fast zur bloßen Phrase geworden ist. Anderes mutet uns fremdartig an und will sich kaum vom theologischen, geschweige denn vom fachlich nicht vorgebildeten Leser verstehen oder nachvollziehen lassen. Jeder weiß, daß Luther als der letzte große christliche Beweger am Übergang der Zeiten steht. Aber was er hinterlassen hat und worin er wirksam geworden ist für die Nachwelt, ist auch nicht unverwandelt auf uns gekommen. Denken wir an die zwei bekanntesten ‚Leistungen' seines Lebens: Die Aufspaltung der abendländischen Christenheit in Konfessionen geht auf seine Erkenntnisse und Entscheidungen zurück; aber er hat sie so wie sie geworden ist nie gewollt und hätte sich mit der daraus entstehenden Relativierung des christlichen Wahrheitsanspruchs am allerwenigsten abgefunden. Und die andere große Tat seines Lebens, die deutsche Bibelübersetzung, wäre in ihrer sprachlichen Urgestalt auch nur für die sprachgeschichtlich besonders Geschulten unter uns unmittelbar zugänglich und genießbar. Ähnlich steht es mit all den großen Grundgedanken seiner, der reformatorischen Christentumsauffassung: Auch und gerade wo sie zu Katechismuswahrheiten geworden sind, sind sie für uns überdeckt von dem, was inzwischen durch die Entwicklung des menschlichen, auch des christlichen Geistes hinzugekommen ist. So wird es begreiflich, was an sich verwunderlich genug ist: Während die neuere evangelische und in einem gewissen Umfang auch die katholische Theologie seit etwa drei Generationen auf vielen Wegen sich von Luthers Denken hat anregen und beleben lassen, kann davon in bezug auf die allgemeine, auch christlich bestimmte und

interessierte Bildungs- und Lesewelt kaum die Rede sein. Sie fühlt sich durch Augustinus oder Thomas von Aquin immer noch eher angesprochen als durch das, was von Luther kommt.

Und doch hat sich, wenigstens im protestantischen Bereich, jede Generation auf Luther berufen und das ihr entsprechende Lutherbild entworfen. Jeder würde zugeben, daß Luther zu den Gestalten der Vergangenheit gehört, die schon um ihrer unerhörten Dynamik willen bemerkenswert sind. So fühlen wir uns doch immer wieder genötigt, auf seine Stimme zu hören, seine Schriften zu lesen, dem nachzuspüren, was ihn zu einer so einzigartigen, sei es auch bis heute leidenschaftlich umstrittenen Wirkung hat kommen lassen. Das geschieht keineswegs aus einem bloß antiquarischen, auch nicht aus einem rein historischen Interesse, sondern der Antrieb, Luther zu lesen und zu hören, liegt in tieferen Schichten begründet. Gerade weil er der letzte große Beweger aus christlichem Geist ist, weil nach ihm und – in einer bis heute nicht eindeutig zu klärenden Weise – auch durch ihn die allgemeine und die christliche Entwicklung auseinander-, ja widereinandergehen; weil durch ihn noch das Gesamtleben der Völker in Anknüpfung und Widerspruch bestimmt wurde, während alle christlichen Einzelnen und Bewegungen später nur noch Teilwirkungen erreichten, werden wir ganz von selber auf ihn geführt als zu der großen und rätselhaften Gestalt am Scheidewege: Nicht nur die Christenheit hat sich an ihm geschieden, sondern er hat die Entwicklung der Neuzeit mit heraufgeführt, die wir als das gegenseitige Fremdwerden des christlichen und des allgemein-weltlichen Geistes kennen, ein Fremdwerden, das durch keine Konjunktur und durch kein Postulat, freilich auch durch kein romantisches Beschwören der Vergangenheit zu beheben sein wird.

Luthers Gestalt ist rätselhaft – nicht weil wir so wenig, sondern weil wir so viel von ihm wissen. Von keinem Menschen des 16. Jahrhunderts haben wir eine so riesige literarische Hinterlassenschaft. Etwa hundert stattliche Bände füllt die heute maßgebende, 1883 begonnene und erst jetzt vor ihrem Abschluß stehende wissenschaftliche Luther-Ausgabe, nach ihrem Erscheinungsort Weimarer Ausgabe genannt. Aber schon in der kleinsten Luther-Auswahl tritt einem entgegen, was alle Lutherkenner gleichmäßig bestätigen und was als solches rätselhaft genug ist und zu immer neuen Deutungen Anlaß gegeben hat: Luthers Autorschaft zeigt ein erstaunliches In-

einander von höchst sachlicher Bemühung um das rechte Verständnis der christlichen Wahrheit und von höchst persönlich gehaltenem Selbstzeugnis. Seit Augustin hat es eine solche Intensität der Selbstbetrachtung und der Schriftbetrachtung nicht mehr gegeben. Denn Luthers Bemühung um das rechte Verständnis der christlichen Wahrheit geschieht wesentlich in Form der Bibelauslegung. Sie war ihm seit seiner Berufung an die Wittenberger Universität zum äußeren, seit seiner Entdeckung des paulinischen Evangeliums zum inneren Beruf geworden. Dabei verzichtet er in beidem, in der Schriftbetrachtung und in der Selbstbetrachtung, auf sehr wesentliche Hilfsmittel, die dem spätantiken Kirchenvater (und auch von Luther lange besonders hochgeachteten Ordensheiligen) Augustin zur Verfügung standen: auf den rhetorisch einheitlich geprägten Umgang mit der Sprache und auf die unmittelbare Verknüpfung der theologisch-christlichen Bemühung mit der Philosophie der Zeit.

Luther bedient sich wie jeder Theologe seiner Zeit der lateinischen Sprache, in der das gesamte Erbe der Vorzeit auf ihn gekommen war. Auch die Bibel wird ihm zum Wort Gottes in ihrer lateinischen Gestalt, die bei aller späteren Aneignung der biblischen Ursprachen nie verdeckt wird, sondern bis zuletzt lebendig bleibt. Seine deutsche Autorschaft wächst erst langsam und allmählich – die ersten deutschen Schriften entstehen etwa gleichzeitig mit dem Ausbruch des Ablaßstreites 1517, mit dem das eigentliche reformatorische Geschehen einsetzt, und ist zunächst noch ziemlich ungefüge. Sie wird dann rasch zu einem einzigartigen Werkzeug der Publizistik, dank dessen sich seine Gedanken der Zeitgenossen bemächtigen. Während die Schriften Luthers in den Jahren 1517 bis 1525 in nahezu 2000 Ausgaben erschienen sind, beklagen sich die altgläubigen Schriftsteller, von denen keiner ihm wirklich gewachsen war, daß sie für ihre Schriften keine Verleger finden. Seine deutsche Sprache stellt er dann alsbald in den Dienst der Bibelübersetzung und schafft damit die lebendigste Vermittlung des christlichen Erbes mit der Entwicklung des deutschen Geistes. Der akademisch-theologische Betrieb freilich geht auf lateinisch weiter, und nur in den lateinischen Übersetzungen seiner Anhänger (vgl. Luthers Urteil über Buzer in unserer Auswahl Nr. 2260) können sie über den deutschen Bereich hinaus wirksam werden. Vor allem die Auseinandersetzung mit der überkommenen Kirchenlehre und die

Begründung einer neuen protestantischen Theologie kann auf die lateinische Gelehrtensprache nicht verzichten. Aber die Volkssprachen behalten ihren Anteil, und gerade der spätere Luther bedient sich der deutschen Sprache nicht nur in der Predigt, im Katechismus und im Erbauungsschrifttum, sondern auch in den theologischen Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern. Stoßen wir in den Tischreden auf eine merkwürdig anmutende lateinisch-deutsche Mischsprache, so ist das ein charakteristischer Ausdruck für die Gesamtentwicklung des christlichen Denkens und Lehrens, die sich seit Humanismus und Reformation zweisprachig vollzieht.

Auch der für Augustin wie für Thomas von Aquin so wesentlichen Verbindung von Philosophie und Theologie muß Luther entsagen. Zielte doch seine eigentliche und tiefste Absicht auf eine Befreiung der christlichen Wahrheit von allen philosophischen Umklammerungen. Das zwingt ihn zurück zur ausschließlichen Begründung auf die Bibel, deren etwaige eigenen philosophischen Voraussetzungen für die damalige Zeit gar nicht zur Erörterung standen. Es veranlaßt ihn auch zu der oft ausgesprochenen Polemik gegen die Philosophie des ‚Heiden' Aristoteles, die vormals für die rechte Begründung der christlichen Wahrheit so hilfreich schien, und läßt ihn der eigenen philosophischen Voraussetzungen kaum mehr gewahr werden. Es mußte fraglich bleiben, ob eine solche Trennung von Philosophie und Theologie auf die Dauer tragbar war; aber auch, ob eine Rückkehr zu den philosophisch-theologischen Synthesen des Mittelalters mit dem neuen Ansatz des reformatorischen Christentums sich vereinigen ließ.

Um so stärker mußte im reformatorischen Geschehen das personale Element wirksam werden. Es hat bei Luther etwas Prophetisches von dem Augenblick an, als er die Zurückhaltung des Mönchs aufgibt und das Wort zu den öffentlichen Zuständen nimmt. (Man lese daraufhin seine Vorrede zu der berühmten Schrift von 1520 „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung"!) Aber dieses personale Element ist viel tiefer begründet. Es bewirkt, daß der junge Luther auf der Suche nach dem Heil ins Kloster geht – noch immer war der Weg des Mönchtums nicht ohne Verheißung, und es fehlte damals nicht an kräftigen Reformbestrebungen in den verschiedenen Orden –; aber es treibt den Mönch auch zur Erkenntnis vom Ungenügen aller Mönchs-

praxis, wenn der einzelne seines Heils vor Gott gewiß werden soll. Es kommt zur neuen Begegnung mit dem Evangelium selbst, und in der Folge zerbricht das ganze Gefüge bis dahin geltender Bindungen und Autoritäten. Wenn Luther dann in der eindrucksvollsten Szene seines Lebens vor Kaiser und Reich auf dem Reichstag in Worms 1521 den Widerruf verweigert und sich auf das in Gottes Wort gebundene Gewissen beruft, so tritt auch dort wieder das Eigentümliche seiner Position ans Licht: Es sieht aus wie Subjektivismus und ist auch oft genug so verstanden worden, und es ist doch alles andere als Subjektivismus. Es ist unmittelbare Bindung an die Autorität des göttlichen Wortes selbst, so wie es ihm in der Bibel entgegengetreten war. Und als ihn in den Verhandlungen in Worms sein intimer Gegner Cochlaeus fragt, ob er denn meine, seine Lehre sei ihm vom Himmel herab offenbart worden, antwortet er unverblümt und lakonisch: mihi revelatum est, es ist mir offenbart. Ricarda Huch hat es in ihrer Weise richtig beschrieben. „Der Strom, der das Irdische dem Göttlichen verbindet, der lange versiegt war, rauschte wieder, durch Luthers Glauben magisch entbunden. Wie es Menschen gibt, für die eine bestimmte Reihe von Tönen nichts weiter ist als ein zufälliges Geräusch, während es für andere eine Melodie ist, die das Herz erschüttert, so unterscheiden viele das göttliche Wort nicht von dem dem Irrtum ausgesetzten menschlichen: Luther hörte die mit nichts Irdischem vergleichbare, unfehlbar verpflichtende Stimme des Herrn, und weil Gott für ihn eine Wirklichkeit war, wurde er es auch für andere. Um die Propheten her, die im Quellgebiet des Übersinnlichen leben, ist ein leuchtenderes Licht und ein lebendigeres Leben als anderswo, darum drängen sich die Menschen an sie heran und hoffen, von ihnen göttliche Botschaft zu erfahren. Mit der Musik aus dem Jenseits, die er mitteilte, hatte Luther das Herz seines Kurfürsten getroffen, traf er unzählige empfängliche Herzen, denen es nun schien, als hätten sie nur darauf gewartet ... Er war nun der Diener seines Volkes ohne Unterschied der Stände, aber auch sein Herr. Wenn es das Wort Gottes betraf, trat er als Gebieter auf, leitete, drohte, strafte, rühmte, einzig durch seine Überzeugung gebunden. Und wie die Halme vor dem Winde beugten sich alle vor ihm, die Großen wie die Kleinen; sie erwarteten das richtende Wort von ihm und nahmen es an." (Zeitalter der Glaubensspaltung S. 169 f).

Man weiß, daß es so nicht lange geblieben ist. Die Gruppen treten auseinander und die Fronten gegeneinander. Mancher Anhänger der neuen Bewegung bleibt dann doch unter dem Dach der alten Kirche. Andere, die stürmischen, revolutionären Geister zumal, drängen über Luther hinaus. In Wittenberg selbst spielt sich das ab, und „Luther hatte den Mut zu entscheiden, daß er von Gott berufen sei und daß es jene nicht seien" (R. Huch). Die politischen Gewalten stellen sich nur zum Teil in den Dienst der Reformation, indem sie dabei versuchen, sich diese politisch nutzbar zu machen. Die sozialen Hoffnungen der Bauern scheitern an der Übermacht der Fürsten und daran, daß Luther in seiner Abneigung gegen alle Vermischung des Geistlichen und des Weltlichen dem Bündnis von Revolution und Reformation ausweicht und widersteht. Da die geistlichen Fürsten sich der Mitwirkung bei der Kirchenreform versagen, müssen die Anhänger der neuen Bewegung eigene Formen und Ordnungen kirchlichen Lebens finden. Es scheint kein Raum und kein Bedarf mehr zu sein für Luthers ursprüngliche prophetische Autorität. Man hat in diesem Wandel der Dinge oft eine Tragik erblickt, und der ältere Luther scheint viel von seiner ursprünglichen Dynamik zu verlieren. In der Phantasie des christlichen Volkes haften denn auch nach 1525 keine Bilder des Geschehens mehr. Die Heirat des ehemaligen Mönchs mit der aus dem Kloster entwichenen Nonne Katharina von Bora mitten in den Wirbeln des Bauernkriegs prägt sich als letztes Bild ein, und was hernach kommt, scheint nicht mehr des gleichen Interesses wert zu sein wie die Ursprungsjahre seit dem Ausbruch des Kampfes. Aus dem prophetischen Führer der Christenheit ist der bürgerliche Pfarrherr und Professor in Wittenberg geworden, wie ihn die späten Bilder der beiden Cranachs und vieler anderer mäßig begabter Maler überliefern.

Aber bei allen Wandlungen und Verfestigungen ist es der gleiche Luther, und wenn schon das Schrifttum seiner beiden letzten Jahrzehnte weniger Leser findet, so zeigen gerade die Tischreden, auf die unsere Einleitung hinführen will, welch tiefe Bewegungen auch diese Zeit noch bestimmen. Schon daß diese Tischreden aufgezeichnet wurden, ist ein Beweis dafür, wie stark noch alles auf Luther hinblickt und von ihm Rat und Weisung erwartet. Ja, man kann sagen, daß sie in ihrer Intimität und Unmittelbarkeit ein einzigartiges Dokument sind, dem aus der Anfangszeit nichts an die Seite zu stellen

ist. Wie sind sie zustande gekommen und was sind sie wert? Was gäbe es Vergleichbares in der literarischen Hinterlassenschaft unserer Kultur und Religion?

Ganz von selbst drängt sich der Vergleich mit den Aufzeichnungen Eckermanns über seine Gespräche mit Goethe auf. Reinhard Buchwald, gleich verdient als Kenner und Herausgeber Luthers wie der deutschen Klassiker, hat es in seiner vorbildlichen Tischreden-Auswahl (bei Kröner 1938) anschaulich beschrieben: „Wir haben uns vorzustellen, daß in den letzten anderthalb Jahrzehnten von Luthers Leben, von 1531 bis 1546, fast stets die Studierenden, die in seiner Hausgemeinschaft lebten, Papier und Feder mit an seinen Tisch brachten und unmittelbar nachschrieben, was der Meister äußerte. Das ging also noch weiter als das Verfahren Eckermanns, der sich erst nachträglich, nach der Rückkehr aus dem Goethehaus in seine eigene Behausung, jeweils die tagebuchartigen Aufzeichnungen gemacht hat, die er dann später zu dem bekannten Werk verarbeitete. Jene Studierenden an Luthers Tisch – übrigens fast durchweg nicht junge Studenten in unserem Sinn, sondern bereits reife Männer, und alle nach Wittenberg gekommen, um die neue Lehre an ihrer Quelle wissenschaftlich zu studieren – unterscheiden sich auch noch in einem zweiten Punkt von Goethes Sekretär Eckermann: Sie haben ihre Aufzeichnungen nicht mit der Absicht gemacht, sie literarisch zu verarbeiten und zu veröffentlichen. Es kam ihnen nur darauf an, jedes Wort festzuhalten, das der Reformator sprach. Jede Minute ihres Aufenthaltes in Wittenberg und ihres Zusammenseins mit ihm war ihnen kostbar. So wurden ihnen die Gespräche an seinem Tisch ebenso wichtig wie seine Predigten und Vorlesungen, zumal Luther schon damals mehr und mehr kränkelte und lange Zeiten hindurch weder predigen noch Vorlesungen halten konnte. Ja, noch aus einem weiteren Grund müssen ihnen diese Tischreden noch wertvoller erschienen sein als seine öffentlichen Äußerungen: Hier durften sie selbst Fragen stellen, auf authentische Auskunft über die Punkte dringen, die ihnen teils von ihrer kirchlichen Praxis her, teils vermöge der inneren Kämpfe, die sie durchgekämpft hatten und noch durchkämpften, vor allem am Herzen lagen." (S. XVI f.)

So sind Aufzeichnungen der Tischgenossen Luthers seit 1531 entstanden, und zwar durchaus mit seinem Einverständnis. Es sind natürlich keine Bandaufnahmen oder Stenogramme, aber man be-

diente sich mit mehr oder weniger Gewandtheit – Georg Rörer voran – einer abgekürzten Schreibweise, in der man auch Luthers Predigten und Vorlesungen nachgeschrieben hatte, halb lateinisch, halb deutsch, mit Lücken und Mißverständnissen, oft genug auch mit Verschreibungen, da immer wieder die deutsche Rede ins geläufigere Latein zurückübersetzt wurde. Luther selbst spricht an seinem Tisch teils lateinisch, teils deutsch. Es sind jedoch nicht Gespräche im Sinn des sokratischen Dialogs, sondern Luther wird zum Reden gebracht – wenn er nicht gelegentlich die ganze Mahlzeit über mönchisches Stillschweigen bewahrt. Zuweilen bringt er auch die Genossen zum Reden. Aber was wichtig ist, sind seine eigenen Äußerungen über alles, was ihn und die Hausgenossen bewegt. So taucht das Leben jener Jahre in den Tischreden wieder auf – vom innersten Kreis des Hauses, denn auch Luthers Käthe und die Kinder sind meist anwesend, über das Szenarium der Wittenberger Universität, des sächsischen Kurfürsten- und Kirchentums bis hin zu den großen Gewalten der Zeit: Papst und Kaiser in ihrem spannungsreichen Verhältnis; die Türken und die Welschen; Gegenwärtiges und Vergangenes; eine ganze Selbstbiographie hat man aus den Tischreden zusammenstellen können; vor allem aber Fragen des Glaubens und der Lehre, des rechten Bibelverständnisses zumal.

Nun ist freilich von den ursprünglichen Aufzeichnungen am Tische Luthers nichts erhalten. Aber sie wurden frühzeitig abgeschrieben, verglichen, gesammelt, auch schon für den Privatgebrauch bearbeitet. Zwanzig Jahre nach Luthers Tod wurden sie von Johann Aurifaber (ursprünglich Goldschmidt, ca. 1519–1575), einem der späten Tischgenossen Luthers, in eigener Bearbeitung veröffentlicht. Sie war als eine erste Auslese gedacht; in der Vorrede wies Aurifaber darauf hin, daß das von ihm gesammelte Material viel größer sei und daß er eine Fortsetzung plane, zu der er dann doch nicht mehr kam. In dieser Bearbeitung Aurifabers wurden die Tischreden Luthers jahrhundertelang immer neu gedruckt, zuweilen auch nach den Gesichtspunkten späterer Generationen bearbeitet, und wurden zu einem der meistgelesenen Werke der Reformationszeit. Aurifaber stellte sich in seiner Bearbeitung zwei Ziele: Er glättete die ihm vorliegenden Aufzeichnungen in seiner Weise und gestaltete sie dabei sprachlich um, auswählend und verbindend, Lücken ausfüllend und erläuternd. Und er ordnete das ganze Material nach sachlichen,

den damaligen Bedürfnissen entsprechenden Gesichtspunkten: nach der Ordnung der lutherisch-orthodoxen Lehrpunkte wurden die Äußerungen Luthers zusammengestellt. So entstand ein Lehr- und Erbauungsbuch im Sinn der protestantischen Orthodoxie jener Zeit: 80 Überschriften enthält die Sammlung, anfangend mit den Aussagen über Gottes Wort und die Heilige Schrift, Gott und Christus bis hin zu den Aussagen über Trunkenheit und Hofleben. Die Weitschweifigkeit, die zahllosen Wiederholungen, die sich aus der Zusammenarbeitung der verschiedensten Vorlagen erklären, die Abschleifung des Sprachstils Luthers beziehungsweise der ersten Aufzeichner störte die damaligen Leser nicht in dem Maße wie uns heute. Die Vorlagen Aurifabers blieben lange verschollen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie nach und nach wieder entdeckt. Der Leipziger Bibliotheksdirektor Ernst Kroker hat das ganze Material kritisch gesichtet und in den sechs Tischreden-Bänden der Weimarer Ausgabe (1912–1921) in allen überlieferten Schichtungen vorgelegt. Auch die Bearbeitung Aurifabers ist in diese Gesamtausgabe im Kleindruck aufgenommen worden.

Welche Gestalt der Tischreden soll nun einer Auswahl für den heutigen Leser zugrunde gelegt werden? Von den drei Möglichkeiten scheidet für unsere Auswahl die erste sofort aus: Da das Taschenbuch nicht für Fachleute bestimmt ist und die Kenntnis des Lateinischen nicht vorausgesetzt wird, kommt ein Abdruck ausgewählter Abschnitte in ihrer lateinisch-deutschen Mischgestalt nicht in Frage. Für eine solche Auswahl sei auf den Band 8 der von Otto Clemen veranstalteten Ausgabe hingewiesen (1930 und spätere Auflagen). Es bleibt die andere Möglichkeit, eine Auswahl der gemischtsprachigen Texte neu zu übersetzen. Reinhard Buchwald hat diesen Weg zum erstenmal in seiner schon genannten Ausgabe eingeschlagen. Der Leser kommt hier sehr nahe an die Urgestalt dessen heran, was erhalten ist – freilich auch dann nicht an die Urgestalt dessen, was an Luthers Tisch gesprochen wurde! Aber auch das nur in der Übersetzung des 20. Jahrhunderts und in der ganzen Lückenhaftigkeit der vorhandenen Aufzeichnungen. Buchwald selbst betont mit Recht, wie schwierig ein rechtes Verständnis auch seiner Übersetzung für den heutigen Leser, soweit er nicht Fachmann ist, bleiben muß. War Luthers eigene Unterhaltung schon sprunghaft genug und konnte sich mit flüchtigsten Andeutungen begnügen, so nimmt

das in den abgekürzten Nachschriften noch erheblich zu und stellt den gewöhnlichen Leser zuweilen vor unlösbare Aufgaben. Nur ausführliche Erläuterungen könnten hier weiterhelfen, die ein Taschenbuch nicht leisten kann. Ohne Buchwalds Übersetzung kritisieren zu wollen, möchte ich auch nicht verschweigen, daß seine – wie jede heutige – Übersetzung, mag sie noch so korrekt sein, etwas von der Atmosphäre des 16. Jahrhunderts und der sprachlichen Geistigkeit Luthers selbst vermissen läßt. Das ist wohl unvermeidlich – aber es ist spürbar. Aurifabers Bearbeitung hat diese Atmosphäre erhalten, selbst dort, wo er als Mann der zweiten Generation in Sprache und Sache Eigenes hinzutut und abschleifend wirkt. Wohl aber haben wir – die erste Auswahl hat meine Frau, Elsie Steck, geb. von Stryk, besorgt – darauf geachtet, daß die Stücke der Aurifaberschen Bearbeitung, die wir aufnahmen, sich im allgemeinen nicht zu weit von den erhaltenen Vorlagen entfernen. Und wenn wir die nicht modernisierte Sprache der Aurifaberschen Bearbeitung, wie sie die Weimarer Ausgabe abdruckt, auch dem heutigen Leser zumuten, so eben deswegen, weil er nur so etwas von der ursprünglichen Atmosphäre spürt, die ihm auch die korrekteste Übersetzung nicht zu vermitteln vermöchte. Fachleute mögen sich daran erinnern lassen, daß auch Hans Heinrich Borcherdt in seiner Tischredenauswahl im achten Band der Münchener Lutherausgabe (1925) sich zugunsten der Aurifaberschen Fassung entscheidet und daß Ernst Kroker selbst meint, trotz aller Bearbeitung dringe „doch immer wieder die Klarheit und Wahrheit von Luthers Sprache durch die übergeworfenen Hüllen hindurch" (Mü. Ausg. S. 410). Auch kommt in einer Auswahl, die notwendig die kürzeren Stücke bevorzugt, das Aphoristische in den Tischreden zu einem natürlichen Ausdruck. Dabei folgen wir der Anordnung der Weimarer Ausgabe, die im großen und ganzen chronologisch ist, ohne zeitliche Überschneidungen zu beachten und ohne die genauen Daten im einzelnen anzugeben. Aus der Übersicht der ursprünglichen Sammlungen, die wir in der Vorbemerkung bringen, wird der zeitliche Ablauf ungefähr ersichtlich.

Die großen Ereignisse jener anderthalb Jahrzehnte seien hier noch kurz in Erinnerung gerufen. Auf dem Reichstag von Augsburg 1530 hatten die Evangelischen ihr Bekenntnis vorgelegt, während eine politische Lösung des drohenden Konflikts vertagt worden war. Durch die darauf folgende Bildung des Schmalkaldischen Bun-

des der evangelisch gesinnten Fürsten und Städte trat eine gewisse Sicherung des Bestands ein, und die Reformation konnte sich weiter ausbreiten. Der innerevangelische Streit mit den Schweizern und die Auseinandersetzung mit den sog. Schwärmern und Spiritualisten war abgeflaut, wirkt aber in den Tischreden noch stark nach. Die große neue Frage in der Mitte des Jahrzehnts war damit gegeben, daß das lange geforderte und gewünschte Konzil allmählich in greifbare Nähe trat. In den sog. Schmalkaldischen Artikeln (1537) hatte Luther auf Wunsch des Kurfürsten fixiert, worin man unter allen Umständen festzubleiben und worüber man unter Umständen zu verhandeln wünschte. Die Türkengefahr bildet den ständigen Hintergrund; anderseits die innenpolitisch ebenso wie theologisch wichtige Frage eines eventuellen Widerstandes gegen die gewaltsame Unterdrückung der Evangelischen, zumal wenn der habsburgische Kaiser daran beteiligt sein sollte. Nur sehr zögernd willigte Luther darin ein (vgl. Nr. 4342 der Tischreden). Äußerungen, in denen er noch weitergeht, finden sich außerhalb der Tischreden, in den Disputationen von 1539. Die letzten Jahre Luthers bringen nach allen Seiten hin wieder eine gewisse Verschärfung der Gegensätze, sowohl den Schweizern wie dem Papsttum gegenüber. In einer Auswahl der Tischreden kann davon nicht viel deutlich werden. Deutlicher wird allenthalben, wie die Fragen der innerkirchlichen Ordnung und Festigung die Gemüter bewegen und wie die zunehmende Juristenherrschaft in dem neuen Kirchenwesen Luther selbst bedrückt. Im ganzen aber darf der Anteil des Reformators an den Ereignissen und Entscheidungen dieser Jahrzehnte nicht überschätzt werden. Seine Leistung bestand im Abschluß der Bibelübersetzung (1534), in der über diese ganze Zeit sich hinziehenden Auslegung des Galaterbriefs und der Genesis, deren späterer Druck in der Folgezeit neben der Kirchenpostille und den Tischreden die wichtigsten und wirksamsten theologischen Werke werden. Wie man weiß, starb Luther am 18. Februar 1546 in seinem Geburtsort Eisleben und brauchte die politische Katastrophe des Schmalkaldischen Krieges, den freilich nur kurzen Zusammenbruch der protestantischen Territorien nicht mehr mitzuerleben.

Auch in einer noch so knappen Auswahl der Tischreden kehren die Hauptthemen Luthers und der Reformation wieder. Immer und immer wieder ist von Glaube und Anfechtung die Rede: „Luther

selbst hat erzählt, daß die schwerste seiner Prüfungen war, wenn er Gott und Christus verlor und die Welt leer wurde. Die Schwungkraft des Glaubens, die ihn hoch erhoben, überschwenglich beseligt hatte, ließ nach, versiegte ganz ... Diese Stunden, wo sein Glaube erlosch, waren furchtbarer als sich ausdenken läßt. Die Erde wurde zu einem Gräberfeld, zu einer Eiswüste. Das Leben verlor seinen Sinn, Luther war ein Betrüger. Für ein Phantom waren seine Anhänger in Flammen gestorben. Ja, selbst wenn Gott wäre, was wäre er, wenn er auf einem so schwankenden Grunde ruhte, wie es der Glaube ist? Nur wenige hatten Luthers Glauben, und selbst Luthers Glaube war nur fliegender Sand. Wäre es nicht besser, der Papst und seine Priester, eine unsterbliche Schar, gerüstet mit unanfechtbaren Dogmen, glaubten für alle, bürgten ihnen für das Dasein und das Wesen Gottes, den zu glauben sie selber zu schwach sind?" So beschreibt Ricarda Huch (a. a. O. S. 266) diese Anfechtung und beschreibt sie damit vielleicht eindringlicher, als es mit Luthers eigenen oder mit unseren theologischen Worten geschehen könnte. Gewiß, diese Anfechtungen haben ihren Grund auch in Luthers höchst mangelhafter Gesundheit. Das ist ihm selbst deutlich genug bewußt. Er hat sie auf den Teufel zurückgeführt und hat damit mindestens soviel gesagt, daß sie mit den Maßen des gesunden und kranken Menschen nicht ausreichend beurteilt werden können.

Die Mitte zwischen Anfechtung und Glaube ist nicht die Existenz des Menschen, sondern das Wort Gottes, und zwar das mündliche, gepredigte Wort in seiner Übereinstimmung mit dem schriftlich in der Bibel fixierten Wort. Wie keiner vorher oder nachher ist Luther der vir unius libri, der Mann des Einen Buches. Viel breiter noch, als unsere Auswahl sichtbar machen kann, beschäftigen sich die Männer an Luthers Tisch mit den Schriften der Bibel, des Alten und des Neuen Testaments. So groß ist die Zahl der Bibelzitate und der biblischen Anspielungen, daß wir aus Raumgründen darauf verzichten mußten, sie eigens anzugeben oder zu registrieren.

Weil Luthers Glaube gerade in der Anfechtung nicht nur auf den Bibelbuchstaben, sondern auf das mündliche, das gepredigte Wort angewiesen ist, spielen in den Tischreden Predigt, Predigtamt und Prediger eine so große Rolle. Gewiß, es waren Prediger oder solche, die es werden wollten, die an Luthers Tisch saßen, und er selbst hat bis zuletzt mindestens seinen Hausgenossen gepredigt, zuweilen

auch noch in der Öffentlichkeit. Aber es sind doch nicht bloß Berufsgespräche, die wir da mitanhören, sondern wir haben es mit der Grundfrage der protestantischen Kirchenreform zu tun: Gotteswort und Menschenwort in der kirchlichen Verkündigung. Das trennt Luther von den Spiritualisten, die letztlich nur die innere Erleuchtung gelten lassen wollen. Das trennt ihn auch von der alten Kirche, die die göttliche Gnade wesentlich durch das übernatürliche Geschehen im Vollzug der Sakramente vermittelt sein läßt. Dabei sind es nicht die historischen und philosophischen Bedenken einer späteren Zeit – diese tauchen bei Luther nur in Ansätzen auf, und in den Tischreden spielen sie kaum eine Rolle –, die Luther und seine Tischgenossen so intensiv nach der Möglichkeit des göttlichen im menschlichen Wort fragen lassen. Man hält sich nicht bei Vorfragen auf, sondern dringt in das Zentrum, zur Frage der göttlichen Offenbarung im menschlichen Medium überhaupt. Dabei ist der menschgewordene Christus letzte und tiefste Begründung. Soweit das Bibelwort und das Kirchenwort „Christum treibet", sich von dieser Grundoffenbarung her bestimmen läßt, ist es für Luther und die Seinen verbindliches, aber eben damit keineswegs selbstverständliches Zeugnis und Wort Gottes selbst. „Gottesmund ist der Kirchen Mund und umgekehrt", heißt es in einer Schrift des späten Luther. Aber gerade aus den Tischreden geht hervor, wie sehr man sich des Anfechtbaren und Angefochtenen dieser Identitätsformel bewußt war.

In alledem kommt auch das reformatorische Selbst- und Geschichtsbewußtsein immer wieder zum Ausdruck. Luther spricht als einer, der einen einzigartigen Weg geführt worden ist. Erinnerungen daran und Erläuterungen dazu nehmen viel Raum ein. Er spricht als Reformator und als Autorität. Um dessentwillen sind die Aufzeichnungen gemacht worden. Aber er spricht auch als einer, der die Enttäuschungen und Gefährdungen des eigenen Weges und der Zukunft kennt. Er weiß, wie wenig sich im Christlich-Geistlichen irgendwelche ‚Errungenschaften' festhalten und sichern lassen. Er kennt nicht nur den Überdruß am neu geschenkten Wort Gottes, sondern auch die Faszination dessen, wovon die Reformation Abschied genommen hat. So müssen die notwendigen Abgrenzungen immer wieder scharf und deutlich herausgearbeitet werden. Und es kann an Polemik auch jetzt nicht fehlen. Darf das in unserer Aus-

wahl nach keiner Seite hin kaschiert werden, so sei noch eigens bemerkt, daß das heutige Urteil über das Verhältnis der Konfessionen nicht einfach Luthers Urteil repetieren wird, daß dieses Urteil aber beachtlich bleibt.

Die Unterhaltungen an Luthers Tisch betreffen also Christliches, Biblisches, Kirchliches in erster Linie. Aber der Horizont ist weit gespannt. Natur und Geschichte interessieren auch. Mit großer Unmittelbarkeit nimmt Luther aus dem Verhalten von Pflanzen, Tieren, Kindern die Bilder und Gleichnisse für Gottes Wesen und Wirken. Das mag naiv wirken. Aber es hat nichts mit dem flachen Optimismus späterer Naturbetrachtung zu tun und mag uns vielleicht doch etwas zu sagen haben. Mehr noch war gerade des späten Luther Interesse der Weltgeschichte und ihrem Lauf zugewandt. Weltgeschichtliche Betrachtungen in der Tiefe und Weite Jakob Burkhardts ließen sich aus den Tischreden zusammenstellen. Das geht in einem Taschenbuch nicht an. Die meisten Geschichtsbetrachtungen sind durch konkrete Ereignisse veranlaßt und daher in ihrem Horizont ziemlich eng begrenzt. Aber mitsamt ihren christlich-theologischen Voraussetzungen kommen sie m. E. dem Denken der Renaissance erstaunlich nahe. Der Schicksalsgedanke spielt eine wesentliche Rolle. Das Auf und Ab der Zeitläufe steht vor Augen. Daß man die Occasio erfassen muß und verfehlen kann, hat Luther nicht selten betont. Auch seine Selbstbeurteilung entbehrt solcher Züge nicht völlig.

All das ist eingeschmolzen in die christliche Urteilsweise. Nicht zuletzt deswegen ist Luther der letzte große Beweger der Geister unter christlichem Vorzeichen, weil bei ihm alle Urteile und Entscheidungen aus einer letzten inneren Einheit kommen – nicht nur einer Einheit, in der die christliche Überlieferung als ein wertvolles Erbe betrachtet und geachtet wird, sondern aus der Einheit einer tiefen Glaubenserfahrung, die den Christen zum Zeugen der göttlichen Wahrheit werden läßt mit einer prägenden Kraft, die auch durch das Medium der Tischreden noch spürbar genug werden kann.

Karl Gerhard Steck

VORBEMERKUNG

Unsere Auswahl aus Luthers Tischreden hält sich an die Reihenfolge der Weimarer Ausgabe. Deren Bandzahl und durchlaufende Nummern, nach denen allgemein zitiert wird, stehen am Ende der einzelnen Stücke; gelegentliche Kürzungen sind nicht bezeichnet. Aus der Übersicht der Sammlungen in der Weimarer Ausgabe, die wir hier wiedergeben, kann der Leser die Entstehungszeit des jeweiligen Textes ersehen:

I, 1–656	Nachschriften von Veit Dietrich 1531–1533.
I, 657–684	von Ernst Kroker dem Nikolaus Medler zugeschrieben, tatsächlich von Georg Rörer stammend, aus der 1. Hälfte der 30er Jahre.
I, 685–1231	aus einer alten Sammlung, die auf Veit Dietrich und Nik. Medler bzw. Georg Rörer zurückgeht, aus der 1. Hälfte der 30er Jahre.
II, 1232–1889	Nachschriften von Johannes Schlaginhaufen 1532–34.
II, 1890–1949	Sammlung des Ludwig Rabe, aus den 30er Jahren.
II, 1950–III, 3464	Sammlung des Conrad Cordatus 1531–34.
III, 3465–3682	Nachschriften Anton Lauterbachs und Hieronymus Wellers aus den Jahren 1536 und 1537.
III, 3683–IV, 4756	Anton Lauterbachs Tagebuch auf 1538 und 1539.
IV, 4757–4857	Sammlung Khummer, 1554 aus einer älteren Vorlage abgeschrieben, die z. T. Nachschriften Lauterbachs aus den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts enthielt, und (ab 4795) aus den Jahren 1541 und 1542.
IV, 4858–V, 5341	Nachschriften von Johann Mathesius, dem ersten evangelischen Biographen Luthers, aus dem Jahr 1540.

V, 5342–5378	Tischreden aus der Mathesius-Überlieferung, aber wohl nicht von ihm selbst nachgeschrieben.
V, 5379–5658	Nachschriften von Kaspar Heydenreich aus 1542.
V, 5659–5675	Nachschriften des Hieronymus Besold, aus der Sammlung des Mathesius, 1542–1544.
V, 5676–6507	Tischreden aus verschiedenen Sammlungen und verschiedenen Jahren.
VI, 6508–7075	Stücke aus Aurifabers Bearbeitung, für die keine Vorlage vorhanden ist.

Die Überschriften dieser Auswahl stammen von uns. Die sprachlichen Erläuterungen sind teils den Anmerkungen der Weimarer Ausgabe, teils dem Frühneuhochdeutschen Glossar von Alfred Götze, 5. Auflage 1956, entnommen.

Christus und der Papst

Ich hab Christum und den Papst an einander gehangen; darum kümmere ich mich weiter um nichts. Wiewol ich zwischen Thür und Angel komme und gedränget muß werden, fichtet mich nicht an; denn, gehe ich darob zu Boden, so wirds Christus wol hinaus führen! [I, 67]

Anfechtungen des Mönchs und des Reformators

Doctor Staupitzen[1] habe ich oft gebeichtet, nicht von Weibern, sondern die rechten Knoten. Da sagte er: „Ich verstehe es nicht!" Das heißt recht getröstet! Kam ich darnach zu einem Andern, so ging mirs auch also. In Summa, es wollt kein Beichtvater nichts drum wissen. Da gedacht ich: die Tentatio[2] und Anfechtung hat Niemand denn du. Da ward ich als ein todte Leich. Zuletzt hub D. Staupitz an zu mir uber Tisch, da ich so traurig und erschlagen war, und sprach: „Wie seid Ihr so traurig, Frater Martine?"[3] Da sagte ich: „Ah, wo soll ich hin?" Sprach er: „Ah, Ihr wisset nicht, daß Euch solche Tentatio gut und noth ist, sonst würde nichts Guts aus Euch!" Das verstand er selbs nicht, denn er gedachte, ich wäre gelehrt, und wenn ich nicht Anfechtung hätte, so würde ich stolz und hoffärtig werden. Ich aber nahm es an, wie Paulus sagt: ‚Mir ist ein Pfahl ins Fleisch gegeben, daß ich mich der hohen Offenbarung nicht uberhübe.' Darum nehme ichs auf als ein Wort und Stimm des heiligen Geistes.

Ich war sehr fromm im Papstthum, da ich ein Mönch war, und doch so traurig und betrübt, daß ich gedachte, Gott wäre mir nicht

[1] Siehe Anmerkungen S. 148 ff.

gnädig! Da hielte ich Messe und betet, und hab kein Weib, da ich im Orden und ein Mönch war (so zu reden), förder[1] gesehen noch gehabt. Itzt muß ich andere Gedanken vom Teufel leiden. Denn er wirft mir oft für: O, wie ein großen Haufen Leute hast du mit deiner Lehre verführt! Bisweilen tröstet mich und machet mir wieder ein Herz ein schlecht Wort in der Anfechtung. Es sagte ein Mal mein Beichtvater zu mir, da ich immer närrische Sünde für ihn brachte: „Du bist ein Narr! Gott zörnet nicht mit dir, sondern du zörnest mit ihm; Gott ist nicht zornig auf dich, sondern du bist auf ihn zornig!" Ein theur, groß und herrlich Wort, das er doch fur diesem Licht des Euangelii sagte!

Darum wer mit dem Geist der Traurigkeit geplaget wird, der soll aufs Höchste sich hüten und fürsehen, daß er nicht alleine sei. Denn Gott hat die Gesellschaft in der Kirche geschaffen, und die Brüderschaft gebeten, daß sich ihre Glieder sollen zusammen halten, wie die Schrift sagt: „Weh dem Menschen, der allein ist; denn wenn er fällt, so hat er nicht, der ihm aufhilft." Auch gefällt Gott die Traurigkeit des Herzens nicht, ob er wol weltliche Traurigkeit zuläßt; er will aber nicht, daß ich gegen ihm betrübt sei, wie er spricht: „Ich hab nicht Lust am Tode des Sünders etc." Item: „Freuet euch im Herrn." Er will nicht einen solchen Diener haben, der sich nichts Guts zu ihm versiehet. Wiewol ich aber das weiß, doch werd ich einen Tag wol hundert Mal anders gesinnet, widerstehe aber dem Teufel. [I, 122]

Gewißheit

Vor allen Dingen mussen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sei; denn wenn wir solches wissen, so können wir festiglich drauf bauen, daß diese Sach soll und muß bleiben, und kein Teufel soll sie umstoßen, vielweniger die Welt mit all ihrem Hofgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüthen. Ich, Gott Lob, halte meine Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort und hab nu aus meinem Herzen weggejagt alle andere Glauben, sie heißen auch, wie sie wollen. Und hab diese schwere Gedanken und Anfechtungen schier uberwunden, da mein Herz ein Weil also sagte: Bist du denn allein der, so das rechte Wort Gottes rein hat? Und die andern allzumal habens nicht? Also fichtet uns der Satan

auch an, und stürmet mit Gewalt zu uns ein mit dem Namen und Titel der Kirchen. Ja, spricht er, was die christliche Kirche bisher beschlossen und so viel Jahr fur recht gehalten, das selbige stößest du um, als wäre es unrecht, und zurüttest beide, das geistliche und weltliche Regiment, mit deiner Lehre.

Dies Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmesten Häupter, beide in der Kirchen und Policei, sagen: Wir sind Gottes Volk, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von Gott gestiftet und eingesetzet. Was wir, als der größte und beste Hauf, schließen und fur Recht erkennen, das soll man halten; wer seid ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? ist euer doch kaum eine Hand voll! Da muß man wahrlich nicht allein mit Gottes Wort wol gefasset und gerüstet sein, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen; man muß sagen können: Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestat im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß, und die ewige unwandelbare Wahrheit ist; das ander alles, was mit dem nicht uber ein stimmet oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, Falsch und Unrecht.

Und das thuts auch alleine, daß einer ein Spiel anfähet und dabei beständig bleibe und sage: Ihr andern allzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und Gottes gewisse Wahrheit, dabei bleib ich, wenn gleich die ganze Welt anders sagte. Denn Gott kann nicht lügen, da hab ich sein Wort, das kann mir nicht feilen, noch von allen höllischen Pforten uberwältiget werden, und hab den Trost dazu, daß Gott saget: Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen; laß mich nur sorgen, ich will uber dir halten, bleibe du nur fest bei meinem Wort.

Man muß gewiß sein, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit sei, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputiren.

Sollt du selig werden, so mußt du des Worts Gottes also gewiß sein, daß wenn gleich alle Menschen anders sagten, ja alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: Noch weiß ich, daß dies Wort recht ist.

Ich will fur mich allein Gottes Wort haben und frage nach kei-

nem Wunderzeichen, begehre auch keines Gesichts[5], will auch nicht einem Engel gläuben, der mich anders lehret, denn Gottes Wort; ich gläube allein Gottes Wort und Werken, denn Gottes Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen und hat niemals gefeilet[6], und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es Gottes Wort saget. [I, 130]

Angst und Zutrauen

Es ist aus der Maßen schwer, daß ein Mensch gläuben soll, daß ihm Gott gnädig sei um Christus Willen, ob er wol ein großer Sünder ist. Ei, des Menschen Herz ist zu enge, daß ihm solchs nicht will eingehen, noch daß ers fassen könne!

Da ich ein junger Mensch war, begab sichs zu Eisleben am Tag Corporis Christi[7] in der Procession, da ich auch mit ging und ein Priesterkleid anhatte, daß ich für dem Sacrament, das Doctor Staupitz trug, so hart erschrak, daß mir der Schweiß ausbrach und nicht anders zu Sinn war, ich würde vergehen für großer Angst. Da nu die Procession aus war, beichtet und klagt ich mein Anliegen Doctor Staupitzen; der saget: „Ei, Euer Gedanken sind nicht Christus." Dies Wort nahm ich mit Freuden an und war mir sehr tröstlich.

Ists aber nicht zu erbarmen, daß wir so schüchtern und schwachgläubig sind? Christus ergiebt sich uns selber mit Allem, das er ist und hat, beut uns an seine himmlische ewige Güter, Gnad, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, heißt uns seine Brüder und Miterben: noch fürchten wir uns in der Noth und fliehen für ihm, da wir seiner Hülfe und Trostes am meisten dürften!

Es gemahnet mich gleich, wie mirs einmal in der Jugend ging, da ich und sonst ein Knab daheimen in der Fastnacht, wie Gewohnheit ist für den Thüren sungen, Würste zu sammlen. Da scherzt ein Bürger mit uns, und schrei laut: „Was macht Ihr bösen Buben? Daß Euch dies und das bestehe[8]!" Kömmet zu uns gelaufen mit zweien Würsten und will sie uns geben. Ich und mein Gesell aber erschraken für dem Geschrei, flohen für dem frommen Mann, der uns kein Leid, sondern Guts gedacht zu thun. Und daß es je an ihm nicht feilete, rief er uns nach, gab uns gute Wort, daß wir wieder zu rück kehreten und die Würste von ihm nahmen.

Eben so stellen wir uns gegen unserm lieben Gott, „welcher seines eingeborenen Sohns nicht verschonet hat, sondern ihn fur uns dahin gegeben und uns Alles mit ihm geschenkt"; noch fliehen wir fur ihm und denken, er sei nicht unser gnädiger Gott, sondern unser strenger Richter! [I, 137]

Erbsünde

Zu Eisleben sagete D. Martinus Luther zu Doctor Jonas, als ein Balbirer ihme die Här abschnitte und den Bart abnahme, daß die Erbsünde im Menschen wäre gleich wie eines Mannes Bart, welcher, ob er wol heute abgeschnitten würde, daß einer gar glatt ums Maul wäre, dennoch wüchse ihm der Bart des Morgens wieder. Solches Wachsen der Här und Barts hörete nicht auf, dieweil ein Mensch lebete; wenn man aber mit der Schaufel zuschlägt, so hörets auf. Also bleibet die Erbsünde auch in uns und reget sich, dieweil wir leben; aber man muß ihr widerstehen und solche Här immerdar abschneiden. [I, 138]

Prediger

Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werkzeug ist Gottes Wort; und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu ärbeiten hat, unterschiedlich und mancherlei sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen und im Lehren einerlei fürtragen, sondern nach dem die Zuhörer mancherlei sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, schelten, trösten, sühnen etc. Ei, daß ein Mensch so willig geneigt und bereit ist, alle Andere zu lehren, ausgenommen sich selbs nicht! [I, 234]

Ehe

Es ist kein lieblicher, freundlicher noch holdseliger Verwandtniß, Gemeinschaft und Gesellschaft denn eine gute Ehe, wenn Eheleute mit einander in Fried und Einigkeit leben. Wiederum ist auch nichts Bitters, Schmerzlichers, denn wenn das Band zurissen, von einander getrennet und gescheiden wird; nach welchem ist der Kinder Tod, wenn die sterben, welchs ich versucht und erfahren habe! [I, 250]

Gotteserkenntnis

Gott ist unbegreiflich und unsichtbar, was man aber begreifen und sehen kann, das ist nicht Gott. Und das kann man auf ein ander Weise also sagen: Gott ist entweder sichtlich oder unsichtlich.[9] Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk; wo aber sein Wort und Werk nicht ist, da soll man ihn nicht haben wollen, denn er läßt sich anderswo nicht finden, denn wie er sich selbs offenbaret hat. Sie aber wollen Gott mit ihrem Speculiren ergreifen, da wird nichts aus; ergreifen den leidigen Teufel dafür, der will auch Gott sein.

Aber ich vermahne und warne jdermann, daß man das Speculiren lasse anstehen und flattere nicht zu hoch, sondern bleibe hienieden bei der Krippen und Windeln, darinnen Christus lieget, in welchem wohnet die ganz Fülle der Gottheit leibhaftig, wie Paulus saget Colos. 2. Da kann man Gottes nicht feilen, sondern trifft und findet ihn gewißlich. Ich wollt gerne, daß man diese Regel nach meinem Tode hielte. [I, 257]

Augustin

Augustinus ist daher ein trefflicher Lehrer worden, daß ihm die Ketzer, die Pelagianer[10], so den freien Willen vertheidigten, hart zusetzten, daß er sich weidlich wehren mußte, und endlich eintreibt[11]; hat von der Gnade Gottes treulich gelehret.

Sint ich aber Paulum durch Gottes Gnade verstanden hab, hab ich keinen Doctorem können achten, sie sind mir gar gering worden. In der erste las ich Augustinum. Da mir aber die Thür im Paulo aufgethan ward, daß ich wußte, was die Gerechtigkeit des Glaubens war, da war es aus mit ihm. Dies sind die fürnehmsten und besten Sprüche in Augustino: „Die Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey, sondern, daß sie nicht zugerechent wird.“ It. „Das Gesetz wird alsdenn erfüllet, wenn das verziehen wird, das nicht geschicht noch gethan wird.“ Die Bücher confessionum[12], in denen er sein Bekenntniß thut, lehren nichts, sondern zünden und reizen nur an, haben nur Exempel, aber es ist nichts. [I, 347]

Einübung

Meine Theologiam hab ich nicht gelernet auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtung zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen, außer der Practiken[13] und Anfechtungen. Solches feilet den Schwärmern und Rotten, daß sie den rechten Widersprecher, nehmlich den Teufel, nicht haben, welcher es einen wol lehret. Also hat S. Paulus auch einen Teufel gehabt, der ihn hat mit Fäusten geschlagen, und also ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der heiligen Schrift zu studiren. Also hab ich den Papst, die Universitäten und alle Gelehrten, und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt; die haben mich in die Bibel gejagt, daß ich sie hab fleißig gelesen und damit ihren rechten Verstand endlich erlanget. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur speculativi Theologi, die schlechts[14] mit ihren Gedanken umgehen und mit ihrer Vernunft allein speculiren, daß es so und also sein solle; wie etwa die Mönche in den Klöstern auch gethan haben.

Kann man doch andere gute Künste oder Handwerke nicht lernen ohne Ubung. Was wäre doch das fur ein Medicus oder Arzt, der stets für und für allein in Schulen bleibet und lieset? Er muß wahrlich die Kunst in Brauch bringen und anfahen, sie zu practicirn, und je mehr er denn mit der Natur handelt, je mehr er siehet und erfähret, daß er die Kunst noch nicht recht und vollkommen hat. Also muß auch ein Jurist und ein jglicher Handwerksmann und Künsteler thun; was sollt denn solches in der heiligen Schrift nicht sein, da unser Herr Gott gar einen gewaltigen Widersacher hat?

Es ist auch eine große Gnade Gottes, daß einer ein gewissen Text der Bibel fur sich hat, davon er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich gewiß. Die Leute meinen, sie könnens bald Alles, wenn sie eine Predigt gehöret haben. Zwinglius[15] meinete auch, er wüßte es wol, es wäre eine schlechte Kunst. Ich weiß aber, daß ich das Vater Unser noch nicht recht kann, wie ein gelahrter, alter Doctor ich sonst bin oder sollte sein. Ohne Ubung und Erfahrung kann niemand gelehrt werden. Derhalben hat jener Bauer wohl gesaget: Harnisch ist gut, wer ihn weiß recht zu gebrauchen. Also ist die heilige Schrift auch gewiß an ihr selbs gnug, aber Gott gebe, daß ich den rechten Brauch

auch erhasche und treffe; denn wenn der Satan mit mir disputiret, als: ob mir Gott auch gnädig sei? so darf ich diesen Spruch wider ihn nicht führen, daß wer Gott liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften etc., der wird Gottes Reich besitzen. Denn der Teufel wirft mir balde für, und rucket mir auf und spricht: Du hast Gott nicht geliebet; wie mich denn dies mein Gewissen uberzeuget; sondern ich muß den Spruch ergreifen und wider den Teufel gebrauchen, daß Jesus Christus fur mich gestorben ist, denn durch den hab ich einen gnädigen Vater, derselbige hat mich mit ihme versühnet, und wie S. Paulus 1. Cor. 1. sagt, „so ist er mir von Gott gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung." [I, 352]

Gestalt der Kirche

Weltweise Leute sehen, daß die Kirche ungestalt und verachtet, arm und elend ist; aber andere Gottlose werden herfürgezogen und hoch erhaben, richten es nach der Vernunft, ohne Gottes Wort; so gehen sie denn dahin! Daher kömmets, daß sie die ganze Religion verachten und sagen, der Artikel von der Todten Auferstehung sei nur erdichtet, den Pöbel damit zu erschrecken und in Furcht zu bringen und zu halten. Die Bauern kommen selten dahin, daß sie Gott und die Religion verachten, sie denken nur sonst nicht daran; aber die Klugen und Weisen nehmen sich darum an, denken ihm nach, messens und richtens nach der Vernunft.

Wir aber wissen durch Gottes Gnad, daß die heilige Schrift ist durch Wunderzeichen bestätiget und bekräftiget, welche sonst keine Lehre vermag, als Todten erwecken, Teufel austreiben etc. Darum warnet uns unser Herr Gott so oft, daß wir bleiben sollen bei der heiligen Schrift und seinem Worte. [I, 352]

Reformation

Hätte ich in der Erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich itzt erfahren und gesehen hab (nehmlich, daß die Leute Gottes Wort so feind wären und setzten sich so heftig dawider), so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Papst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnet. Ich meinete, sie sündigten nur aus Un-

wissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstunden sich nicht, fürsetziglich Gottes Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinan geführet wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen[16].

Und sagte der Doctor darauf, daß selten ein gut Werk aus Weisheit oder Fürsichtigkeit fürgenommen werde oder geschehe, sondern es musse alles in einem Irrsal oder Unwissenheit geschehen. Also bin ich zum Lehre- und Predigtamt mit den Haren gezogen; hätte ich aber gewußt, das ich itzt weiß, so hätten mich kaum zehen Roß dazu ziehen sollen. Also klaget Moses und Jeremias auch, daß sie betrogen sind; dergleichen nähme keiner kein Weib, wenn er sich recht besönne, was man im Ehestand und in der Haushaltung haben mußte. [I, 406]

Weltweisheit

Wenn ein Epicurer[17] von Gott Gedanken hat und siehet, daß es in der Welt so ungleich und ubel zugehet, daß die Frommen Noth leiden und unterdrückt werden, dagegen böse Schälke alles uberflüssig haben und hoch empor schweben, da vermag er nicht anders zu schließen, denn also: Kann Gott dieses unordig und wüst Wesen in der Welt nicht verbieten und hindern, so ist er ein armer, schwacher Gott, nicht mächtig, viel weniger allmächtig, wie er gerühmet wird. Will ers aber nicht ändern, hindern oder verbieten, so ist er ein ungütiger, ja ungerechter Gott, der Lust und Freude daran hat, wenns ubel zugehet. Weiß er aber nicht, wie es in der Welt gehet und stehet, so ist er ein unbedächtiger, unweiser, ja toller, thörichter Gott.

Also führet zur Schule und meistert die blinde, verdammete Welt Gott, ihren Herrn und Schöpfer, entzeuhet und raubet ihm seine göttliche Gewalt, Gerechtigkeit und Weisheit! [I, 432]

Anfechtung

Wenn dir schwere Gedanken einfallen, so vertreib sie, womit du kannst; weißt du nichts mehr, so rede mit guten Freunden von etwas anders, dazu du Lust hast. Da nu einer sagte: „Kann man doch ohne schwere, tiefe Gedanken nichts Großes ausrichten!“ hierauf sprach D. Mart. Luther: „Gedanken muß man unterscheiden. Ge-

danken des Verstandes, intellectus cogitationes, machen nicht traurig, sondern cogitationes voluntatis, die Gedanken des Willens, die thuns; wenn einem ein Ding verdreußt oder gefället einem, welchs melancholische und traurige Gedanken sind, da man seufzet und klaget, die thun wehe. Der Verstand aber ist nicht traurig.

Also wenn ich wider den Papst schrieb, war ich nicht traurig, denn da arbeite ich mit dem Kopfe und Verstande, da schreib ich mit Freuden, daß auch der Präceptor zu Lichtenberg[18] aufn Abend uber Tisch zu mir sagte: „Mich wundert, daß Ihr könnt so fröhlich sein; wenn der Handel mein wäre, ich müßte drüber sterben" etc. Der Papst hat mir noch nie weh gethan, ohne zum ersten, da Sylvester[19] wider mich schrieb, und satzte vorne auf sein Buch diesen Titel: „Des heiligen Palasts Meister." Da gedacht ich: Leichnam, wills dahin gereichen, daß die Sache will fur den Papst kommen? Dennoch gab mir unser Herr Gott Gnade, da der Bachant[20] so bös Ding schrieb, daß ichs mußte lachen. Sint der Zeit bin ich nie erschrocken. Itzt in diesem meinem Alter hab ich keine Anfechtung von den Leuten, hab nichts mit ihnen zu thun; aber der Teufel gehet mit mir auf dem Schlafhause spaziren, und hab einen oder zween, die lauschen stark auf mich und sind visirliche[21] Teufel, und wenn sie mir im Herzen nichts können abgewinnen, so greifen sie mir den Kopf an und zuplagen mir ihn wol; und wenn der nicht mehr taugen wird, so will ich sie in Ars werfen, da gehören sie hin. [I, 491]

Der Name Jesu

Lasset uns ja auf Christum Jesum in aller Zuversicht unser Vertrauen setzen! Gott nehme mich diese Stunde oder morgen aus diesem Leben, so will ich das hinter mir lassen, daß ich Jesum Christum erkennen und bekennen will fur meinen Gott und Herrn. Solches hab ich nicht allein aus der Schrift, sondern auch durch viel, große und mancherlei Erfahrung; denn der Name Jesus hat mir oft geholfen, da mir sonst keine Creatur hat können helfen.

Also hab ich beides fur mich, Wort und That, Schrift und Erfahrung; der liebe Gott hat mirs beides reichlich gegeben. Es ist mir aber blut saur worden, hab manche schwere Anfechtung drüber ausgestanden. Das ist mir aber sehr gut und nützlich gewest. [I, 518]

Offenbarung

Christus ist einmal auf Erden sichtlich kommen und hat unter uns gewohnet und seine Herrlichkeit sehen lassen; hat aus bedachtem Rath und Versehung Gottes das Werk der Erlösung menschliches Geschlechts ausgerichtet. Ich begehre nicht, daß er noch einst[22] komme, will auch nicht, daß er mir einen Engel sende. Und ob gleich ein Engel vom Himmel käme, und sich mir sichtbar unter die Augen stellete, so wollt ich ihme doch nicht gläuben, denn ich hab meines Herrn Christi Brief und Sigil, das ist sein Wort und Sacrament, daran halte ich mich, begehre keiner neuen Offenbarung.

Und daß Doctor Martinus Luther allein bei Gottes Wort geblieben und an dasselbige sich gehalten und keinem Gesichte hat gläuben wollen, davon hat er selbs diese Historien erzählet, daß er in seinem Stüblin einmal heftig gebetet und daran gedacht hätte, wie Christus am Creuz gehangen, gelitten und fur unsere Sünde gestorben wäre, da wäre ein heller Glanz an der Wand worden, und darinnen eine herrliche Gestalt Christi mit den fünf Wunden erschienen, hatte ihn, den Doctor, angesehen, als wäre es der Herr Christus selber leibhaftig. Als nu der Doctor gesehen, hat er erstlich gemeinet, es wäre etwas Gutes, jdoch hat er balde sich bedacht, es müßte des Teufels Gespenst sein, denn Christus erscheine uns in seinem Wort und in niedriger, demüthiger Gestalt, als wie er am Creuz gehangen und geniedriget worden ist. Darum hatte der Doctor zum Bilde gesagt: „Hebe dich, du Schandteufel! Ich weiß von keinem andern Christo, denn der gecreuziget worden ist und der in seinem Wort fürgebildet und gepredigt wird.“ Und balde war das Bild verschwunden, welches der leibhaftige Teufel gewesen war. [I, 610]

Teufel und Lehre

Wer mit dem Teufel von der Sünde und Gesetz disputirt, ohns Wort der Gnaden und Gebet, der hat verlorn; darum höre er nur bei Zeit auf, denn er hat Goliaths Schwert, Spieß und alle seine Rüstung wider uns, das ist, er ist uns viel zu mächtig und stark. Auch hat er fur sich unser eigen Gewissen, so wider uns zeuget, daß wir allzumal Gottes Gebot ubertreten und keines niemals von Herzen gehalten haben. Darum ist er uns weit uberlegen.

Er kömmt oft, wirft mir für, es sei groß Ärgernis und viel Böses aus meiner Lehre entstanden. Da setzt er mir wahrlich zu Weilen hart zu, macht mir angst und bange. Und wenn ich schon antworte, es sei auch viel Gutes draus kommen, kann er mirs meisterlich verkehren etc. Er ist ein geschwinder, listiger Rhetor[23], der aus eim Splitter ein großen Balken und was Gutes aus der Lehre kommen, deß, Gott Lob, nur sehr viel ist, zu eitel Sünden kann machen. Er ist von Anbeginn nie so grimmig zornig gewest als jtzt am Ende der Welt. Ich fühle ihn sehr wol.

Ich weiß, Gott Lob, daß mein Sache gut, recht und göttlich ist; denn ist das Euangelium, Tauf, Sacrament und Absolution[24] recht, so hab ich auch Recht. Ist Christus nicht im Himmel und ein Herr uber Alles, so ist meine Sache unrecht. Was ich lehre, schreibe, predige und fürhabe in der Schul und Kirche, das führe ich frei offentlich am Tage, nicht verborgen in eim Winkel, und richte Alles aus dem Euangelio, Tauf, Vater Unser etc. Noch will mirs der Böswicht Alles verkehren! Christus stehet da, den kann ich nicht verleugnen. Aufs Euangelium gründe ich meine Sache; daß ich dasselbe widerrufe, da behüte mich mein Gott für! Gleichwol bringt er mirs oft mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß drüber ausgehet. Heftig zornig ist er, das verstehe und fühle ich wol. Er schläft viel näher und mehr bei mir denn meine Kätha, das ist, er macht mehr Unruge denn sie mir Freude.

Aber durchs Euangelium solvire und verlege ich ihm alle Argumenta, wenn ich michs nur erinnern kann und es ergreife und ihm damit begegne. Es feilet mir aber zuweilen dran. Darum er mir furhält, das Gesetz sei auch Gottes Wort, warum ich ihm denn immer das Euangelium entgegenhalte? Ja, sage ich, aber so weit unterscheiden vom Euangelio als Himmel und Erden. Denn im Euangelio beut uns Gott an seine Gnade, will unser Gott sein, schenkt uns aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn, der uns von Sünd und Tod erlöset, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat durch sein Leiden und Auferstehen; deß halte ich mich, will ihn nicht zum Lügner machen. Neben dem Euangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber aller Ding zu eim andern Brauch. [I, 612]

Wagnis

Wolan, wir habens auf den Mann, den Herrn Christum, Gottes Sohn, gewaget, der wird uns gewißlich nicht lassen. Unser Leib und Leben stehet auf ihm; wo er bleibt, da werden wir auch bleiben; sonst weiß ich nichts, darauf ich trotzen könnte. Darum, lebet Christus, so wird er wissen, daß wir Alles um seinen Willen thun und leiden mit Predigen, Lehren, Schreiben. Wie das auch die Welt weiß und wir wissens auch; auf ihn wagen wirs, er wird uns auch helfen; oder es muß brechen[25]. [I, 615]

Lehre und Leben

Lehre und Leben soll man wol und recht unterscheiden und von einander sondern. Das Leben ist auch bei uns böse, wie auch bei den Papisten; darum streiten wir mit den Papisten nicht des Lebens halben, sondern um die Lehre. Das haben Huß[26] und Wicklef[27] nicht gewußt, die allein das Leben der Papisten angefochten haben. Ich aber sage von ihrem Leben furnehmlich nicht, sondern von der Lehre. Ob die Widersacher recht lehren, das ist furnehmlich mein Beruf und Streit. Die Andern haben nur das Leben angegriffen und gestraft. Aber wenn man die Lehre angreift, so wird der Gans an Kragen gegriffen; nehmlich wenn wir sagen, daß des Papsts und seiner geschmiereten[28] Bischofe, Pfaffen und Mönchen Reich und Amt sei unrecht, böse und tüge gar nichts. Wenn wir das erhalten, so wollen wir leichtlich erhalten, daß auch das Leben böse sei. Da aber das Wort rein bleibet, so kann das Leben noch wol zu Rechte kommen und bracht werden, ob gleich etwas dran mangelt.

Es liegt und stehet aber Alles im Wort, welchs uns der Papst hat genommen, verfälscht und beschmeißt[29] und ein anders in die Kirche bracht. Auf die Weise und also hab ich den Papst geschlagen und uberwunden, nehmlich, daß ich recht lehre, daß meine Lehre göttlich und christlich ist, seine aber unchristlich und teufelisch. Wiewol wir weltlicher und äußerlicher Weise nach auch etwas frömmer sind denn die Papisten in gemein, doch ist darauf fürnehmlich nicht zu dringen, sondern allein auf die Lehre, die bricht dem Papst den Hals! [I, 624]

Bibel

Es sagte einmal der Ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther zum Herrn Philippo Melanchthone[30], item zu Doctor Justo Jona[31] und Andern von der Biblia oder heiligen Schrift, daß sie wäre wie ein sehr großer weiter Wald, darinnen viel und allerlei Art Bäume stünden, darvon man könnte mancherlei Obst und Früchte abbrechen. Denn man hätte in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung und Dräuung etc. Aber es wäre kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein paar Äpfel oder Birn davon gebrochen und abgeschüttelt hätte. [I, 674]

Johannes

Johannes ist sehr einfältig, und redet auch einfältiglich; was aber ein solcher Mann redet, da soll man aufmerken. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner; als, da er schreibt: „Er kam in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, und redet mit einem Weibe", Johannis am 4. Capitel. Und: „Der Vater ehret den Sohn etc." Es sind wol schläfrige Wort anzusehen; aber wenn man sie aufweckt und aufdeckt, und fleißig ihnen nachdenkt, so gelten sie. Ich gläube wol, daß diese Einfalt Johannis Erasmum[32] sehr ärgert; er wird gedenken, er redet nicht wie Homerus[33] und Virgilius[34], noch wie wir. Also urtheilet er nach der Vernunft, Gott aber richtet viel anders. [I, 699]

Vaterunser

Das Vater Unser bindet die Leute zusammen und in einander, daß Einer für den Andern und mit dem Andern betet, und wird stark und mächtig, daß es auch den Tod vertreibt. [I, 700]

Erbsünde als Blindheit

Der Erbsünde Strafe ist eigentlich, Gott nicht erkennen und nichts von ihm wissen, welchs eine Lästerung ist; darnach den Nähesten nicht kennen, seiner nicht achten, das ist, ihm alles Leid thun, ihn erwürgen und umbringen. Zum Dritten, sich selber nicht kennen, das ist, fur sich selber sorgen und seiner warten, und das Seine suchen auch wol mit eines Andern Schaden. [I, 709]

Gottlose Obrigkeit – feine Weltregenten

Zu D. Martin Luthern ward ein Mal gesagt, daß ein Fürst, so dem Euangelio sehr entgegen war, dennoch ein feiner Weltregent gewesen wäre, drüm er billig hoch gelobet sollte werden. Da sprach D. Luther: Was liegt unserm Herrn Gott daran? Er pfleget mit dieser Larven die Welt zu bethören. Es waren Saul, Ahab und andere gottlose Könige in Israel glückselig gnug, und ihre Rathschläge und Fürnehmen gingen wol hinaus und ihre Königreiche stunden in großen Würden, im Wachsen und Zunehmen. Dargegen siehe Davids Regiment an, der war doch ein frommer und gottfürchtiger König und hatte wider seine auswendige Feinde groß Glück, denn er bezwunge die Philister, den Moab, Edom und die Syrer; aber in seiner Haushaltung da war er der allerunglückseligste Mensch, und war alles eitel Ärgerniß um ihn – um seines Ehebruchs willen. Da folgete darauf Mord, der Kinder Aufruhr, böse Nachrede und daß ihm das Königreich durch seinen eigenen Sohn Absalom genommen wurde. Aber ob David wol in seiner Regierung nicht ist so glückselig gewesen als andere gottlose Könige, so viel die äußerliche Gestalt anlanget, so hat er doch unserm Herr Gott können gute Wort geben und sagen: „Miserere mei, Deus[35]"; das konten die Andern nicht thun, und damit brach er auch unserm Herr Gott das Herz. [I, 850]

Gebet

Niemand gläubet, wie kräftig und stark das Gebet sei und wie viel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehret und ders versucht hat. Aber es ist ein groß Ding, wenn einer fühlet die große Noth, die ihn dringet, daß er als denn kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mirs recht Ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhöret worden und habe mehr erlanget, denn ich gebeten habe! Wol hat Gott bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen. Jesus Sirach sagt: Der gottseligen, frommen Christen Gebet thut mehr zur Gesundheit denn die Arznei der Ärzte. [I, 886]

Türken

Ah, es sollten Fürsten und Regenten anders geschickt und gerüst seyn wider einen solchen gewaltigen Feind, und selbs zu Feld ziehen, ihm nicht mit einem solchen kleinen Häuflein entgegen ziehen. Denn der Türk ist nicht ein schlechter, geringer Feind, der zu verachten sey; wie Daniel sagt: „Ihm ist gegeben, daß er wider die Heiligen Gottes ziehe." Drüm hat er so groß Glück und Sieg, auch das Ansehen, als wäre er Gott, und selig. Denn er veracht und verlacht uns Christen als Abgöttische und Götzendiener. Macht drey Thron und Stühle Gottes; Christum setzt er zur Linken; Mahomet zur Rechten, der auf das Reich Christi, so vorher gangen, hernach gefolget und kommen ist. Drum leisten und thun die Türken ihre Eide, bey Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat, bey Mahomet, seinem Diener, und bey den 84 Propheten vom Himmel gesandt.

Wider eines solchen Feindes Gewalt und Macht sind wir volle Deutschen faulfressige Säue, gehen müßig, schlinken schlankern, fressen, saufen, spielen, treiben allerley Muthwillen und Bubenstücke, lassen uns nichts zu Herzen gehen noch bewegen so viel große jämmerliche Schlachten und Niederlagen des armen deutschen Kriegsvolks. Denn der Türk in 30 Jahren so gewaltig zugenommen, daß er ist worden ein Herr in Egypten, Arabien, Persien, Asien, und in ganz Griechenland.

Deutschland ist allzeit das beste Land und Nation gewesen, es wird ihm aber gehen, wie Troja, daß man wird sagen: Es ist aus. Fuimus Troes, iacet Ilium ingens[36]. Laßt uns Gott bitten, er wolle unser Gewissen in solchem Jammer, Noth und Unglück erhalten bey der reinen Lehre.

Der Türke, wenn er in Deutschland kömmt, so wird er uns eine gute Haarhusche[37] geben. Aber Deutschland wird er nicht besitzen; denn das Volk ist zu böse. Kommt der Türk, so wird er nicht gereizt vom Ferd.[38] kommen, sondern von ihm selbs, daß er uns reizen, und Ursach zu kriegen, und uns zu wehren geben will. Es heißt aber: Wer das Schwerdt nimmt, der wird geschlagen, und verleuret gern. Doch sorge ich. Denn bey den Unsern ist große Verachtung Gottes Worts, bey den Papisten große Gotteslästerung, und gräuliche Sünde wider die erste und ander Tafel der zehn

Gebot Gottes; das macht mir ein bös Gewissen, und kränket mein Herz. Hilft uns Gott nicht, so sind wir verlorn.

Wiederum tröstet mich erstlich des Türken Hoffart, der sich auf seine Macht verläßt, und des F. Armuth. Denn unsers Herr Gottes Natur und Art ist, die Gewaltigen vom Stuhl zu setzen. Zum Andern, daß der Papst und der Franzos uns den Türken ins Land locken. Drum helf uns Gott!

Jtzt kommen gewisse Zeitung, daß der Türk komme. Nu werden die Papisten sagen, er komm um meiner Lehre willen, damit Gott Deutschland strafe, daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertilget. Darnach werden Meister Faber[39] Schmid, Rotzlöffel[40] und Andere, Procession und Betfahrten anrichten. Wie soll ihm unser Gott thun? Ich wollt den Türken gern schlagen; aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar ubel stellen sich unser Leute dazu. Der allmächtige Gott wolle uns gnädig seyn und helfen! Ich besorge, N. wird das Land verlieren. Wolan, sie wollens nicht anders haben. Ich fürcht, daß ich ein Prophet gewest bin, denn ich hab gesagt: der Kaiser sey in Deutschland erfordert und berufen worden um der Ursach willen, daß er die Lutherischen mit Gewalt ausrotte; würde er es aber nicht thun, daß er und wir allzumal dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blute badete, das wäre des Papsts Meinung, Wolgefallen und Lust. Aber ich habe zu Gott das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpfen. [I, 904]

Gott schweigt

Der allergrößeste Zorn Gottes ist, wenn er sein Wort wegnimmet und redet nicht mehr mit uns, oder wenn er es die Leute lässet verachten. Wie er den Griechen gethan hat, und ihnen den Mahommed und Türken dafür gegeben; uns und den Wahlen den Papst, und mit ihm die aller schändlichsten Gräueln, als Verleugnung des Glaubens und das ganze Papstthum. [I, 906]

Reformation

Nu hätte ich mich gern dem Papst und seinen Geistlichen in der Erste unterworfen, und ihnen Gehorsam geleistet, aber sie wollten solche Demuth und Gehorsam nicht annehmen, sondern stunden

und drungen darauf, wie noch heutiges Tages, daß ich Gott sollte Lügen strafen, Christum verleugnen, sein Euangelium Ketzerei schelten. Ehe ich das thue, will ich mich, ob Gott will, wenns möglich wäre, lieber zehen Mal drüber verbrennen lassen!

Ich hab meinem lieben Herrn Christo in der Taufe gelobt, ich wolle an ihn gläuben und fest an ihm halten; das will ich durch sein Gnad, Wirkung und Hülfe thun. Nu weiß ich das in allen Anfechtungen, nehmlich das Gelübde, so ich in der Taufe gethan habe, ich wolle an ihn gläuben (welchs das rechte und höchste Gelübde ist), und er wiederum zugesagt, er wolle mein Gott sein. Wo ich diesen Trost nicht gehabt, wäre ich langst fur großem Leide in meinen schweren Anfechtungen vergangen. Der liebe Herr helfe weiter! Amen. [I, 912]

Musik

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtunge und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht. Musica ist der besten Künsten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche vom Adel und Scharrhansen[41] meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gülden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30 000 Gülden. Könige, Fürsten und Herrn müssen die Musicam erhalten; denn großen Potentaten und Regenten gebühret, uber guten freien Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich einzele, gemeine und Privat-Leute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friederich, Kurfürste zu Sachsen, hielten Sänger und Cantorey; jtzt hält sie der Herzog zu Bayern, K. Ferdinandus und Kaiser Carl. Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerin verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird; wie der sagt beym Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus: Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute

gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sey; denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.

Anno 38 am 17. Decembr, da D. M. L. die Sänger zu Gaste hatte, und schöne liebliche Moteten und Stücke sungen, sprach er mit Verwunderung: „Weil unser Herr Gott in dies Leben, das doch ein lauter Schmeishaus[42] ist, solche edle Gaben geschütt und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da Alles wird aufs Allervollkommenste und Lustigste werden; hie aber ist nur materia prima, der Anfang.

Musicam habe ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musicam von Noht wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wol versucht und geübet."

Da man etliche feine, liebliche Moteten des Senfels[43] sang, verwunderte sich D. M. L. und lobt sie sehr, und sprach: „Eine solche Motete vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureißen sollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen konnte als ich. Drum sind die Gaben des h. Geistes mancherley, gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder sind. Aber Niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht gnügen an dem, das ihm Gott gegeben hat, alle wollen sie der ganze Leib seyn, nicht Gliedmaße.

Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe Gottes, und nahe der Theologie. Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was Großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine geschickte Leute." [I, 968]

Zauberei

Da uber Tisch zu Abends eines Schwarzkünstlers, Faustus genannt, gedacht ward, saget Doctor Martinus ernstlich: „Der Teufel gebraucht der Zäuberer Dienst wider mich nicht; hätte er mir gekonnt und vermocht Schaden zu thun, er hätte es lange gethan. Er hat mich wol oftmals schon bei dem Kopf gehabt, aber er hat mich dennoch mussen gehen lassen. Ich hab ihn wol versucht, was er fur ein

Gesell ist. Er hat mir oft so hart zugesetzt, daß ich nicht gewußt hab, ob ich todt oder lebendig sei. Er hat mich auch wol in Verzweifelung gebracht, daß ich nicht wußte, ob auch ein Gott wäre und an unserm lieben Herrn Gott ganz und gar verzagte. Aber mit Gottes Wort hab ich mich seiner erwehret. Es ist sonst auch keine Hülfe noch Rath, denn daß Gott (mit einem Wörtlin durch einen Menschen gesprochen, oder das einer sonst ergreift) einem hilft. Hat man aber Gottes Wort nicht, so ists balde um uns geschehen, denn da kann er die Leute nach seinem Willen reiten und treiben." [I, 1059]

Lebensfreude

Unser Herr Gott gönnet uns gern, daß wir essen, trinken und fröhlich sind und aller Creaturen brauchen, denn darum hat er sie alle geschaffen. Er will nicht haben, daß wir sollen klagen, er habe uns nicht gnug geben, er könne unsern armen Madensack[44] nicht ernähren noch füllen; allein, daß wir ihn fur unsern Gott erkennen und fur seine Gaben danken.

Da Weintrauben, Nüsse, Pfersingen[45] etc. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden und Alle mit Lust davon aßen, sprach er: „Was sagt unser Herr Gott droben im Himmel dazu, daß wir also hie sitzen und seine Güter verzehren? Nu, er hats darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fodert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind und ihr mit Danksagung genießen." [I, 1090]

Schöpfung

Wir sind jtzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen das Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Jtzt sehen wir die Creaturen gar recht an, mehr denn im Papstthum etwan. Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht im Mutterleibe formiret, zugericht und gemacht wird; so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sey. Wir aber beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Werk und Wunder auch aus dem Blümlin zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sey; darum loben und preisen wir ihn, und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das

sey. Da er sagte, er sprach, da stund es da, auch in eim Pfirsichkern; derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun durch den sehr weichen Kern, so drinnen ist. Dies ubergehet Erasmus fein und achtets nicht, siehet die Creaturen an wie die Kuhe ein neu Thor. [I, 1160]

Kultur

Unterm Himmel sind wir geschaffen, daß wir aber in Häusern wohnen, das geschieht darum, daß Adam gefallen ist und um der Sünden Willen. Gleich wie um ein Kranken Krüglin mit Aerzenei aus der Apotheken stehen und er Pflaster bedarf, das ist, wir müssen Kammern, Stuben, Häuser, Kleider, Essen und Trinken, Bette und Lager haben. Zuvor, ehe Adam gefallen, wären wir gewest wie junge Gesellen, die nackt und bloß herspringen; da wäre kein Zimmermann, Mäurer, Schneider noch Schuster oder Haus von Nöthen gewest. [I, 1162]

Theodizee

Diese Gedanken Erasmi sind die aller größeste und fährlichste Tentation und Anfechtung; denn er meinet, Gott sei ungerecht, wenn es den Frommen ubel gehet. Denn wenn Gott gerecht wäre, denkt er, und regirete nach Gerechtigkeit hie auf Erden, gäbe einem jglichen, wie ers verdienete; so ging es den Frommen nicht ubel, noch den Bösen wol. Das ist gar ein epicurischer und gottloser Wahn und Gedanke, welcher daher kömmet, daß sie meinen, die Natur sei nicht gar verruckt noch verderbet. Sehen nicht, daß unser Erkenntniß, Vernunft, Verstand, Wille, Kräfte, inwendig und auswendig, an Leib und Seele ganz und gar böse und verderbet sind durch die Erbsünde; darüm meinen sie, Gott sei ein solcher Mann, wie sie es und ihre bezauberte Augen dünket. Sie haben alle blaue Brillen für den Augen, und durch dieselbigen sehen sie auch Gott an, als sei er auch so, und können ihn nicht anders ansehen. Denn sie sehen nicht, was für ein groß Unglück und Ubel uns die Erbsünde hat gemacht und bracht, und wie sie unser Judicium, Erkenntniß, Verstand und Sinne verderbet hat. Vernunft meinet, das sei allein die Erbsünde, daß man böse Brunst und unordentliche Begierde und Lüste zum weiblichen Geschlechte hab. Darüm sagen alle Scribenten[46] und Schul-

theologen, fleischliche Lust und Begierde sei die Erbsünde; aber Unglauben, Hoffart des Herzen, Gott verachten, hassen, lästern, murren wider ihn, wenns ubel gehet etc., davon wissen und verstehen sie nichts, haltens auch für keine Sünde. [I, 1193]

Prädestination

Die Sprüche von der Versehung[47], welche das Ansehen haben, als schrecken sie uns, sollen allein das ausrichten und dazu dienen, daß sie uns anzeigen die Schwachheit unser Kräfte und Unvermögen, und zum Gebet vermahnen. Wenn wir das thun, so sind wir versehen.

Da man aber also argumentiren und sagen will: „Wer da versehen ist, der gefället Gott wohl; David ist versehen, drum hat er nicht unrecht gethan noch gesündiget." Antwort: Uns gebühret nicht, zu urtheilen nach der Versehung, sondern nach Gottes Wort, so offenbaret ist und böse Werk verbeut. Denn ein gottfürchtiger und rechter frommer Christ ist nicht müßig, sondern gute Werke sind nur Zeugnisse und Früchte unsers gläubigen Herzen, ja ein neu geborner Mensch ist schüldig und pflichtig, daß er thue, was Gott befohlen hat. [I, 1208]

Evangelium und Gesetz

Kein Mensch auf Erden ist, der da kann und weiß das Euangelium und Gesetz recht zu unterscheiden. Wir lassen es uns wol dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehens; aber es feilet weit, allein der heilige Geist kann diese Kunst. Dem Manne Christo hats auch gefeilet am Ölberge, also, daß ihn ein Engel mußte trösten; der war doch ein Doctor vom Himmel und der heilige Geist war in Gestalt einer Tauben auf ihme gesessen, noch ward er durch den Engel gestärkt. Ich hätte auch wol gemeinet, ich könnte es, weil ich so lange und so viel davon geschrieben hab; aber wahrlich, wenn es ans Treffen gehet, so sehe ich wol, daß mirs weit, weit feilet! Also soll und muß allein Gott der heiligste Meister und Lehrer sein. [II, 1234]

Zwei Naturen

Daß Christus Gott und Mensch sei, das ist wider alle Vernunft, Sinne und Verstand; denn wenn man die zwo Naturen in Christo,

als die Gottheit und Menschheit, soll in ein Wesen bringen, da stößet sich die Vernunft und spricht: Ich verstehe es nicht. Aber Dank habe fur diese Bekenntniß! Denn es ist nicht geschrieben, daß ichs verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben und dem Wort des Euangelii gläuben durch Wirkung des heiligen Geistes und Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sei. [II,1265]

Glaube

Der Glaub ist ein hohes Ding; das zeiget der Psalter fein an. Ich weiß, daß mein Glaube stehet, wie ein Pelz auf seinen Ärmeln, wenn er auf meinen Werken sollt stehen; aber auf Gottes Wort da stehet er feste, wie schwach er auch ist; daß ist gewiß und feilet nicht. Aber die Kirch und ihr Glaube stehet bei uns, und die thun viel. Ihr Vater Unser und der Glaube ist ein groß Ding wider den Teufel. Mein Lenichen und Hänschen[48] beten auch fur mich und viele Christen! [II, 1285]

Gotteswort und Menschenwort

Vertiefet euch nicht mit hohen Gedanken, und lasset dieselbige euch nicht einnehmen, sondern gesellet euch zu der christlichen Kirchen, und haltet euch zum Häuflin, bei dem Gottes Wort rein gelehret wird. Denn da ist Gott selber gegenwärtig, der da tröstet und hilft, wie denn auch der Herr Christus saget: „Wo ihr zweene oder drei in meinem Namen versammlet sind, da will ich mitten unter ihnen sein."

Und hie sollet ihr gewiß gläuben, was ich, Doctor Luther, oder ein ander Diener des göttlichen Worts, oder sonst ein Christ aus der heiligen Schrift und dem göttlichen Wort mit euch redet. Denn ich und ein jeglicher rechtschaffener Prediger hat Befehl und Gewalt von Gott, euch zu lehren und zu trösten; darum sollet ihr meinem Wort gewiß gläuben. O wie ein fein Ding ists um die Beichte und Absolution!

Man gläubt aber noch auf den heutigen Tag nicht, daß meine Predigt Gottes Wort sei, oder daß einer im Sacrament des Altars den wahren Leib und Blut des Herrn Christi empfahe, und daß er in der Taufe abgewaschen und gereinigt werde von Sünden durch

das Blut Christi. Aber daß ich das rechte und reine Wort Gottes lehre und predige, dafür setze ich meine Seele zu Pfande, und will auch darauf sterben. Denn was ich und ein jeglicher getreuer Diener des Euangelii oder Christi redet und thut in seinem Amt aus Gottes Befehl mit Lehren, Predigen, Trösten, Strafen, Täufen und Abendmahl reichen und Absolviren, dasselbige Alles thut Gott selber durch und in uns, als seinen Werkzeugen. Gläubst du nun das, so wirst du selig; gläubst du es aber nicht, so wirst du verdammet.

Und soll derhalben im Glauben auf Gottes Wort mich festiglich verlassen und wissen, mein Unglaub wird darum solches Alles nicht umstoßen, noch zu nichte machen. Denn wenn ich dir schenkte und gäbe hundert Goldgülden und legte sie dir unter den Tisch; du aber gläubtest solches nicht, sondern sprächest, es wäre Blei oder Kupfer, was könnte ich dazu, denn ich hätte dir Gold geben? Es feilet nur an dir, daß du es nicht gläubest; es ist dennoch Gold, wiewol du es nicht dafür hältst. Also leuget Gott nicht; wem er das ewige Leben zusaget, dem hält ers auch gewiß und treuget nicht; man sehe nur zu, daß man es gläube und fur wahr halte. [II, 1289]

Gemeinschaft

Doctor Martin Luther sagte, daß die Papisten und Wiedertäufer lehreten, wenn man Christum erkennen wollt und das Herz rein behalten, so solle man gern alleine sein, und nicht unter vieler Gesellschaft sein; man soll ein Niclas-Bruder[49] werden. Das ist eine teufelische Persuasion[50] wider die erste und ander Tafel! Denn die erste Tafel erfodert Glauben und Furcht, dasselbige will er im andern Gebot geprediget und für den Menschen gerühmet haben. Man soll unter den Leuten darvon reden, und nicht in die Winkel fliehen und kriechen. Also lehret die andere Tafel, daß man dem Nähesten solle Guts thun, darum sollen wir uns zu ihme gesellen und nicht den Nähesten meiden. Darum ist das Fürgeben[51] der Wiedertäufer wider den Ehestand, wider das Hausregiment und weltliche Regiment. So siehest du nicht, daß der Herr Christus auch ein solch Leben geführet hätte, da er auf Erden ging. Er ist nicht viel allein gewest, es war immerdar ein Lärm und Getümmel von viel Volks um ihn; er war nimmermehr allein, denn wenn er betete. Darum soll man die immerdar hinfahren lassen, die da sagen: „Bleibet gern allein,

so bleiben euer Herzen rein." Gott will, daß man in die Kirche gehen soll, und mit andern Christen sein Wort hören und die Sacrament empfahen. [II, 1329]

Gottes Wort

Groß ist die Kraft des göttlichen Worts, darum heißet es die Epistel zun Hebräern ein zweischneidig Schwerdt, denn es hat zweierlei Kraft, nehmlich es schrecket und tröstet. Weil wir aber Gottes reines Wort nicht geachtet haben, noch das frische kalte Springwasser[52] getrunken, so sind wir von den hellen Bornen zu den Pfutzen geraten, und daraus warm, faul, stinkend Wasser gesoffen; haben die alten Scribenten und ungewisse Lehrer gelesen mit großer Mühe und Arbeit, aber mit kleinem Nutz und Frommen. Chrysostomus[53] schreibet schier nichts Reines, denn von der jungen Kinder Taufe. Hieronymus[54] handelt und saget nichts, denn von seiner Andacht, wie er gelebt hab, und lobet die Jungfrauschaft und das Klosterleben uber alle göttliche Stände und Orden. Ihr keiner lobt die weltliche Obrigkeit und Regiment, sondern gehen allein mit ihren andächtigen Gedanken und Speculation um wie die Mönche. Chrysostomus ist wol zu Hofe gewesen, er hat aber die Hofweise, Sitten und Leben nicht können dulden noch leiden; es hat Alles sollen mönchisch einher gehen. Summa, wer ein Lehrer und Prediger in der Kirchen sein will, der muß auch in der Welt sein gewesen und derselbigen Händel gesehen oder je zum Theil erfahren haben; denn es thuts nicht, daß ein Mensch mit Klostergedanken etwas regiren sollte. Des Herrn Christus Wort sind uberaus gewaltig und kräftig, haben Hände und Füße, ubertreffen aller Menschen Weisheit, Räthe, Anschläge und Liste. Also sehen wir, wie Christus mit gar einfältigen Worten der Pharisäer Meinung verlegt und zu Schanden macht, daß sie nicht wissen wo aus. Diese Antwort, die Christus gab der Pharisäer und Herodes Dienern, war etwas scharfsinnig und schließlich, da er zu ihnen sagt: „Gebt dem Kaiser" etc., da er weder gebeut noch verbeut den Zins zu geben, sondern beschleußt und uberweist sie mit ihren eigen Worten und Argumenten. Als wollt er sagen: Habt ihr den Kaiser so weit lassen einreißen, daß ihr seine Münze habt, so gebt ihm auch, was ihr schüldig seid. [II, 1330]

Theorie und Praxis

Die Theologia stehet im Brauch und Ubung, nicht im Speculiren, und Gottes Sachen nachdenken nach der Vernunft. Zwingel hat sein Lebenlang nicht anders gegläubt, denn daß Christus im Abendmahl geistlich sei, das ist speculative, nach seinem Sinn, Gedanken und Vernunft; denn also und nicht anders werden solche Theologi, nehmlich spelulativi, genannt.

In Summa: Ein jgliche Kunst, beide im Haus- und Weltregiment, so nur mit Speculiren umgehet und nicht ins Werk bracht wird, ist verlorn und taug nichts. Wenn man im Handel die Rechnung macht, wie viel er des Jahrs tragen und Nützung bringen möge, so ist er Speculativus, der nur in Gedanken und Anschläge stehet, aber im Werk darnach findet sichs viel anders; wie denn auch noch heutiges Tags gemeiniglich geschieht und die Exempel zeigen, der ich etliche weiß und erfahren habe. [II, 1340]

Luxus

Wozu dienet doch so viel zinnen Gefäß? Es ist mir ein uberflüssiger Unrath, ja Verderb. Türken, Tartern[55], Italianer und Walen[56] brauchen solchs nicht, denn nur zur Nothdurft. Allein wir Deutschen, Böhmen, Polen etc. prangen damit. Alles bringen wir also um und verspendens, und wendens unnütz an, mit uberflüssiger Kleidung, Seidenwerk, Fressen und Saufen. Das wissen die Fugger[57] und Frankfurtische Messen wol, wie wir das Unsere vernarren und verschleudern. Wir sind untreu, gläuben nicht, daß ein Gott sey. [II, 1341]

David und Christus

David wird im andern Buch der Chroniken am 23. Capitel genennet vermis ligni tenerrimus, ein Holzwürmlin; welches ein klein weich Mädichen oder Würmlin ist, aber es hat vorne an ein hart Rüsselchen, es bohret und beißt durch alles Holz. Also ist der Herr Christus auch ein Würmlin, Psalm 22, das ist ein geringer und elender Mensch anzusehen. Er hat einen schwachen und sterblichen Leib, aber er hat ein hartes Rüsselchen oder Schnäbelchen, das ist, eine göttliche Kraft und Macht, dadurch uberwindet er die Sünde, Tod, Gesetz, Teufel und Hölle. [II, 1355]

Trost an M. Ambrosium Bernd von Jutterbock, dem sein Weib, Kinder und Mutter in einer Woche gestorben waren. Wisset, lieber M., daß Gottes Barmherzigkeit größer ist denn unser Unglück und Widerwärtigkeit. Ihr habt zwar wol Ursach zu trauren, wie Ihr meinet, aber es ist nichts denn ein guter Zucker, vermischt mit Essige. Euerm Weiblin ist sehr wol geschehen, denn jtzt lebt sie mit Christo, hat einen Sprung gethan. O, wollt Gott, daß ich den Sprung auch gethan hätte! Ich wollt mich nicht sehr herwieder sehnen! Sehet nicht aufn Essig allein, laßt den Zucker auch etwas gelten. Sehet an anderer Leute Unglück, die nur voll Essig sind, da kein Zucker innen ist; wie im gräulichen Fall des Zwingels[58], Münzers[59] etc.

Euer Leiden ist nur ein leiblich Leiden, nehmlich die natürliche Liebe und Neigung zu den Euern. Euer Hausfrau ist wol gestorben, hat Euch hie nichts beßers gelassen denn ein Gedächtniß einer freundlichen, holdseligen, lieblichen Beiwohnung und Gehorsams. Damit sollt Ihr Euch trösten und Euer Herz anzeigen, und beweisen, daß Ihr ein freundlicher Ehemann gegen ihr gewest seid und ihr nicht vergesset. Ihr seid ein guter Dialecticus und lehret Andere solche Kunst; dieselbige wollet Ihr jetzt uben und in Brauch bringen, recht definiren, theilen und schließen. Lernet das Geistliche vom Leiblichen scheiden und absondern. Haltet Euer Unglück gegen der Andern Unglück, so werdet Ihr sehen, daß Euers Weibes Tod an ihm selbs nicht jämmerlich noch erbärmlich ist, sondern nur allein in Euerm Sinn, da die natürliche Neigungen sind, so eheliche Leute, Aeltern und Kinder, eins zum andern hat.

Der Satan feiret nicht, der ein Lügener und Mörder ist, führet die Leute in Irrthume und tödtet sie. Er übet seine Tücke wol an Christo, es gedeiet ihm aber nicht. Und darüm ist Christus unter seinen Händen gewesen, auf daß er zerstörete den Herrn und Stifter des Todes. Denn Satan ist ein Mörder, Gott aber tödtet Niemand selber; denn wenn Gott todtschlüge, wer wollte zu ihm laufen! Das ist nicht Gottes Werk noch Amt; sondern wenn er die Hand abzeucht, so frißt uns der Teufel auf. Also ist Gott nicht effective[60], sondern privative[61] ein Ursach des Todes, das ist, Gott tödtet niemand, er läßts aber geschehen und verhängts. Daß wir sterben, ist wol Gottes Wille; er hat aber kein Lust dran. Summa,

Gott und der Satan sind aufs heftigste wider einander. Alles, was Gott thut, das thut er, daß es sei; der Satan aber macht, daß es nicht sei. Darüm ist der Satan ein Stifter und Ursprung des Todes, ein Lügener und Mörder; das ist sein Handwerk!

Unser gnädigster Fürst und Herr hat in der Krankheit viel und Großes erlitten, und mehr denn kein Hercules und der schlimmeste Knecht nicht würde leiden; aber das Gebet half ihm. Darüm betet, daß ein gute Policey bleibe und Regiment sei; denn die ganze Welt ist jtzt voll gottloses Wesens und Undankbarkeit, welche Meister Hanns[62] ziehen muß; wir können sie nicht fromm machen! Darüm thut Kaiser Karl recht, daß er die Todtschläger und Mörder läßt weidlich uber die Klinge springen, flugs den Grind[63] weg gehauen; wie einem seiner Spanier vom Adel geschach, den ließ er köpfen. Darüm ists hoch von Nöthen, daß man in der Welt des höchsten und gestrengsten Rechtens brauche, hart und scharf strafe; wie Herzog Georg[64] einem Edelmann nicht weit von Leipzig that, der ihn trotzen wollt. [II, 1361]

Gute Tage

Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage; sie kann gute Tage und Wolfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine dazu. Gehets wol, so uberhebet sie sich und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber ubel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren und sich nicht trösten lassen, wird ungedüldig, lästert, schnurret und murret wider Gott. Allein Christus kann es beides ertragen und seine Christen, wiewol schwächlich, durch seine Hülfe und Beistand des heiligen Geists. Aber Aerznei, Rath und Hülfe ist der gottlosen und blinden Welt unnütz, es ist Tauf und Salböl an ihr verloren. [II, 1401]

Staupitz über die Praedestination

Es sagete Doctor Martinus Luther ein ander Mal, daß man außer Christo Gott nicht erkennen könnte, und sprach: „Ich klagte einmal Doctor Staupitzen[65], wie mich die hohe Anfechtung von der Versehung hart plagete. Da sagte er zu mir: ‚In den Wunden Christi wird die Versehung verstanden und gefunden und sonst nirgend nicht; denn es stehet geschrieben: Den sollt ihr hören'. Der Vater ist

zu hoch, darum saget er: Ich will einen Weg gehen, darauf man zu mir kommen möge, nehmlich Christum, an den gläubet, hänget an ihm, so wird sichs zu seiner Zeit wol finden, wer ich bin. Das aber thun wir nicht, darum ist uns Gott unbegreiflich und unverständlich; wir könnens nicht ausdenken, was er sei, viel weniger, was er gesinnet ist; er wird nicht begriffen, will auch ungefasset sein außer Christo. Willt du nu die Ursach wissen, worum viel Leut verdammet werden? Sie hören nicht, was Christus saget und lehret vom Vater; bei dem Christo sollt ihr finden, was und wer ich bin und was ich haben will; sonst werdet ihrs weder im Himmel noch auf Erden finden." [II, 1490]

Vom Stillen

Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wol. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter; also werden auch die Kinderlin stärker, die lange gestillet werden.

Brüste sind eines Weibes Schmuck, wenn sie ihre Proportion haben; große und fleischliche sind nicht am besten, stehen auch nicht sonderlich wol, verheißen viel und geben wenig. Aber Brüste, die voller Adern und Nerven sind, ob sie wol klein, stehen wol auch an kleinen Weibern, haben viel Milch, damit sie viel Kinder stillen könnten.

Auf eine andere Zeit sagete Doctor Luther: „Der Mutter Milch ist die beste und den Kindlin am gesündesten, denn sie sind derselben in Mutterleibe gewohnet. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen, wie dies die Erfahrung zeiget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß ein Mutter nicht ihr Kind stillet, denn darzu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben um des Kindlins Willen; es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen, wie man saget." [II, 1554]

Der Hauptartikel

Es ist nur ein Artikel und Regel in Theologia; wer die nicht wol inne hat und weiß, der ist kein Theologus, nehmlich rechter Glaube oder Vertrauen auf Christum. In den Artikel fließen und gehen wieder heraus die andern allzumal und ohne diesen sind die andern nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt diesen Artikel ange-

fochten, hätt ihn gern vertilget, und an seine Statt seine Klugheit aufgedrungen den betrübten, elenden, geplagten und angefochtenen Herzen, denen schmeckt dieser Artikel und sie sinds, die den Artikel verstehen! [II, 1583]

Paulus

Die größte Sünde, die wider Gott gethan werden, sind, so wider die erste Tafel, in den dreien ersten Geboten begriffen, geschehen; aber Niemand verstehet noch fühlet die Sünde, denn allein der den heiligen Geist und die Gnade Gottes hat. Darum ist jdermann sicher, und da solche Gott gleich erzörnen und des Teufels eigen worden sind, dennoch meinen sie, sie stehen mit Gott wol dran; wenn sie gleich sein Gebot und Wort verfälschen, verfolgen und verdammen, noch denken sie in ihrem Sinn, sie thun Gott einen Wolgefallen und sonderlichen Dienst daran. Als ein Exempel:

Paulus meinete nicht anders, er thäte Gott ein wolgefälligen Dienst dran, daß er das Gesetze half vertheidigen; denn er hielt das Gesetz Gottes für das höheste, edelste und größte Kleinod auf Erden, wie auch wir jtzt das Euangelium halten. Und wollt Leib und Leben dran setzen und drüber lassen und kurzüm das Gesetz vertheidigen, und mangelte ihm an Verstande, Weisheit und Gewalt gar nichts, so er dazu bedurfte.

Aber ehe er sich umsahe, und da er meinete, seine Sache stünde am besten, da krigt er einen andern Befehl, und ward zu ihm gesagt, daß alle sein Werk, Thun, Fleiß und Eifer wider Gott wäre. Und hatte doch das beste Ansehen und Schein bei den Gelehrten, Verständigen und Heiligen, daß jdermann sagen mußte, Paulus handelte recht und thäte göttliche, gute Werk, denn er eiferte um Gottes Ehre und sein Gesetz.

Er hatte auch die Argument und den Grund für sich, welche ihm mit der Vernunft nicht konnten umgestoßen noch widerlegt werden. Aber Gott fand ein Solution, und schlug ihn an ein Ohr, daß er zu Boden fiel, und mußte hören: „Saule, Saule, quid me persequeris[66]?“ Als sollt er sagen: Eben damit du meinest, du dienest mir, verfolgest du mich feindlich. Und daß es wahr sei, so lies diese Lection: Du rühmest dich, du habst mein Wort, und verstehest das Gesetz und willt es ernstlich vertheidigen, und jdermann fällt dirs zu, nimmst

deß Zeugniß von den Obersten und Schriftgelehrten und zeuhest in dem Wahn sicher dahin! Ich hab aber in meinem Gesetz befohlen: Wer den Namen Gottes unnützlich führet und mißbrauchet, der soll des Todes sterben; Paulus mißbrauchet und führet den Namen Gottes unnützlich; darüm straf ich ihn billig. Den ersten Theil dieser Schlußrede beweiset das Werk und die That, denn Paulus verfolget Gottes Sohn, den rechten Messiam oder Christum, welcher der Name Gottes ist und heißt.

Das Argument konnte Paulus nicht solviren und auflösen, darüm mußte er zum Creuze kriechen, sich schämen und sagen, er hätte das göttliche Wort und Gesetz nicht recht verstanden, und sein große Sünde, Mißhandlung, auch den Unglauben und Unverstand, ja Blindheit bekennen und das Urtheil über sich selbr sprechen, ihm wäre Recht geschehen. Darum spricht er auch: Herr, was willt du, das ich thun soll? Siehe da, du bist ein Meister des Gesetzs und Mose, und fragest erst, was du thun sollt? [II, 1585]

Falsche Christen

Es ist sicherer, ein Epicurer und Sau seyn, denn ein falscher Christ. Der Papst ist viel ärger denn der Türk, wie auch falsche Brüder. [II, 1588]

Spiel mit Gott

Gott hat uns zugegeben zu spielen mit Aepfeln, Birn, Nüssen, auch mit unsern Kindern und Weibern und allen Creaturen zu scherzen; aber mit Gott und seiner Majestat sollen wir das nicht thun; wie man sagt: Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen. Unser einiger Trost ist: Ich gläub an Christum. Wir sind nu oft drüber gestorben. Lasset uns den allein behalten, so wollen wir wol sicher sein und bleiben fur allen Feinden. Ich zwar will, mit Gottes Hülfe, bei dem Manne bleiben und mich darüber begraben lassen. Ich bin auf ihn getauft, daß ich bei seiner Lehre bleiben und zu Frieden sein soll. Mich wundert, daß ein Mensch von Gott so weit abfallen kann wie Erasmus; denn er ist so gewiß, daß gewiß kein ewig Leben sei, so gewiß ich weiß, daß ich zwei Augen hab. Lucianus[47], der doch ein Spötter aller Religionen war, ist nicht so sicher gewesen! [II, 1597]

Herrschaft über die Schöpfung

Doct. Martinus Söhnlin, der des Vaters Namen hat[68], hatte ein Hündlin, mit dem er spielte. Da das der Vater sahe, sprach er: „Dieser Knabe prediget Gottes Wort mit der That und im Werk, da Gott spricht: ‚Herrschet uber die Fisch im Meer und Thier auf Erden', denn der Hund leidet Alles von dem Kindlin." [II, 1638]

Heuchler

Falsche Christen, die sich euangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht, sind wie Wolken ohne Regen, damit der ganze Himmel uberzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nu viel Christen große Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den Nähesten. [II, 1651]

Flitterwochen

Im ersten Jahr des Ehestands hat einer seltsame Gedanken. Wenn er uber Tisch sitzt, so gedenkt er: Vorhin warst du allein, nu aber bist du selbander; im Bette, wenn er erwacht, siehet er ein Paar Zöpfe neben ihm liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Käthe im ersten Jahr bey mir, wenn ich studirete, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an, und fragte mich: „Herr Doctor, ist der Hofmeister in Preußen des Markgrafen Bruder?" [II, 1656]

Weiber muß man haben

Wolan, wenn man dies Geschlecht, das Weibervolk, nicht hätte, so fiele die Haushaltung und Alles, was dazu gehöret, läge gar darnieder; darnach das weltliche Regiment, Städte und die Polizey. Summa, die Welt kann des Weibervolks nicht entbehren, da gleich die Männer selbs könnten Kinder tragen.

Item, wenn wir hinter uns und zurück gedenken an das Vergangene, so ist der Ehestand nicht so böse, als dadurch das Künftige und die Welt erhalten wird. Denn unsere Aeltern, in dieser Ordnung Gottes heilig gewesen, haben ihren Glauben auch darinnen geübet, sintemal sie Gottes Befehl gehabt haben, Kinder zu zeugen. So thun mir meine Kinder eben die Ehre, die ich meinen Aeltern gethan und erzeiget habe.

Weil ich nu gläube, daß meine Aeltern im heiligen Ehestande gelebt haben, warum sollte ich nicht auch meinen Ehestand loben? An unsern Aeltern können wir ihn billigen, an uns aber wollen wir ihn verachten und verwerfen?

Also auch, wenn wir beseits sehen auf Brüder, Schwester und Freunde, so sehen wir im Ehestande nichts denn göttliche Ding; wenn wir aber unsern Ehestand ansehen, so haben wir einen Ekel dafur, dieweil doch mein Vater eben so wol bey meiner Mutter geschlafen hat als ich bey meinem Weibe, und mit ihr gescherzt, und sind fromme Leute gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erzväter und Propheten gethan und gewesen sind. [II, 1658]

Verkündigung und Weltkenntnis

Das erste Buch Mose ist von der Apostel Zeit an mit solchem Verstande nie gelesen worden als jtzt, Gott Lob, in unser deutschen Bibel. Wenn ich jtzt Genesin[69] sollt predigen, wollt ich ihn baß treffen. Denn wer Andere lehren soll, sonderlich aus der heiligen Schrift, und dies Buch recht verstehen, der muß sich in der Welt wol umgesehen haben und sie nur wol haben lernen erkennen. Sollt ich jtzt das Euangelium anfahen zu predigen, ich wollt mich anders drein schicken. Den großen rohen Haufen wollt ich unters Papsts Regiment lassen bleiben, sie bessern sich doch des Euangelii nichts, sondern mißbrauchen nur seiner Freiheit. Aber den geängstigten und gedemüthigten, verzagten und blöden Gewissen wollt ich sonderlich das Euangelium und Trost predigen. Darum soll ein Prediger die Welt nur sehr wol kennen, nehmlich daß sie verzweifelt böse und des Teufels eigen ist, da sie am Besten ist. Soll nicht so ein einfältig Schaf sein wie ich, der ich in der Erste nicht anders wußte, die Welt wäre so fromm, so bald sie das Euangelium hören würde, würden sie zulaufen und mit Freuden es annehmen. Wie schändlich ich aber betrogen bin, erfahre ich jtzt mit großem Schmerzen! [II, 1682]

Überdruß

Doctor Martinus Luther vermahnete sein Weib, daß sie fleißig Gottes Wort lesen und hören sollte, und sonderlich den Psalter fleißig lesen. Sie aber sprach, daß sie es gnug hörete und täglich viel lese,

und könnte auch viel davon reden; wollt Gott, sie thäte auch darnach. Da seufzte der Doctor, und sprach: „Also hebt sich der Uberdruß zu Gottes Wort an, daß wir uns viel lassen dünken, und wollens alles gar wissen, und erfahren doch das Widerspiel; ja, daß wir eben so viel davon verstehen als eine Gans, und wollen gleichwol ungestraft sein. Dies ist der Vortrab des künftigen Ubels und Uberdrusses des göttlichen Worts; darauf werden eitel neue Bucher kommen, und die heilige Schrift wird veracht und wieder in einen Winkel oder unter die Bank geworfen werden.“ [II, 1727]

Güter und Gebrauch

Der Papst verneinet das Sacrament nicht, sondern hat die eine Gestalt oder ein Theil geraubet und gestohlen den Laien und den rechten Brauch des Sacraments nicht gelehret.

Der Papst verwirft die Bibel nicht, sondern verfolget und tödtet rechtschaffene, fromme, treue Lehrer und Leute; gleich wie die Jüden die Propheten verfolgeten und tödteten, so die Schrift recht auslegten. Was die Substanz und das Wesen belanget, so läßt der Papst die Sacrament und Bibel bleiben, allein will er uns zwingen, daß wir derselben brauchen sollen, wie er will und fürschreibet.

Wir lehren den rechten Brauch der Taufe und des Sacraments des Altars: „Wer gläubt und getaùft wird, der wird selig“ etc. Aber der Papst setzt dazu: „Wer gläubt und thut gute Werke, der wird selig.“ Der Papst thut nichtes anders, denn daß er Alles umkehret, was Gott geordnet und befohlen hat. „Ich“, spricht er, „will, mit Züchten zu reden, ein Niederkleid[70] aufsetzen und für eine Kron brauchen; die Hosen fürs Wammes!“ Also verläugnet er nicht das Werk an ihm selbs, sondern den Brauch; darum ist all mein Disputiren, Schreiben und Thun wider den Mißbrauch des Papsts. [II, 1745]

Vernunft und Glaube

Mit der Vernunft kann man nicht fassen noch begreifen, was Gott oder Schöpfer ist. Und das ist auch die Ursach, daß er gedacht: es ist umsonst, menschliche Vernunft kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu groß und zu hoch; ich will mich klein machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann, will ihr meinen Sohn geben, und also geben, daß er fur sie zum Opfer, zur Sünde und zum Fluch

werde, mir, dem Vater, gehorsam sei bis in Tod des Creuzes. Das heißet ja klein werden und begreiflich; aber wo findet man, die es annehmen und gläuben? Novem ubi sunt[71]? [II, 1814]

Notwehr

„Notwehre", sprach D. M. L., „dringet durchaus." Da fragte ihn H.: Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde? „Ja", sprach der Doctor, „freilich, denn da wollt ich Richter und Fürst seyn und das Schwert getrost führen, weil sonst Niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werk gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Euangelii willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein Herr Christe, hie bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget etc.; ists nu Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände; und wollt also sterben." [II, 1815]

Mensch und Tier

Wir haben aller tyrannischen Thier Art an uns mit Essen. Der Wolf frisset Schafe, wir auch; der Fuchs Hühner, Gäns, wir auch; Habichte und Geier essen Vögel, wir auch; Hechte fressen Fische, wir auch. Mit den Ochsen, Pferden, Kühen essen wir auch Gras; mit den Schweinen essen wir Mist und Dreck. Aber inwendig wird Alles zu Dreck. [II, 1818]

Erwählung

Darum halt du dich nur an das Wort, bei demselben bleibe, in welchem sich Gott offenbaret hat. Da hast du den rechten Weg deines Heils und Seligkeit, wenn du ihm nur gläubest. Aber in der Versehung vergessen wir Gottes, da höret das Laudate[72] auf und das Blasphemate[73] gehet an. Denn in Christo Jesu alle Schätze verborgen liegen, außer ihm aber sind sie gar verschlossen. Derhalben bilde dir Christum wol ein, so ist die Praedestinatio schon im Werk, bist allbereit versehen. Denn Gott hats zuvor ersehen, daß sein Sohn leiden würde um der Sünder, nicht um der Gerechten Willen. Wer das gläubet, der soll das liebe Kind sein, und wiederüm.

Darum soll man in diesem Artikel also gedenken: Gott ist wahrhaftig; und leuget noch treuget nicht; das weiß ich. Derselbige hat mir seinen eingebornen Sohn geschenkt mit alle seinen Gütern, hat mir gegeben die heilige Taufe, das Sacrament des wahren Leibs und Bluts seines lieben Sohns, Weib und Kind und allerlei Gaben, zeitliche und ewige etc. Wenn ich also bedenke die großen, unaussprechlichen Wohlthaten, die mir Gott, der himmlische Vater, um Christus Willen aus lauter Gnad und Barmherzigkeit gegeben hat, ohn alle mein Verdienst, gute Werk und Würdigkeit, und bleibe auf solchen Gedanken stehen, so ist die Versehung voll Trostes, und bleibet fest und beständig; wo nicht, so ists dahin und geschehen!

Weiter, so redet Gott selbs mit mir in seinem Wort durch seine Diener; wie Christus spricht: „Wer euch höret, der höret mich" etc., und spricht zu mir: „Ich habe dich getauft und zum Kinde angenommen um Christus Willen, meines lieben Sohns, dem es je blutsauer ist worden, dich zu erlösen. In dem sind alle Schätz der Weisheit und Erkenntniß verborgen, die schenke ich dir, daß sie sollen dein eigen sein" etc. Das tröstet allein. Wenn aber Christus weg ist, so ists Alles weg, was im Himmel und auf Erden ist. Darum soll man dies Argument von der Versehung Gottes stracks verneinen und ihm nicht Raum geben. [II, 1820]

Auferstehung

Ich werde wieder auferstehen und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß Alles wiederkommen, denn es stehet geschrieben: „Gott wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird." Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne seyn; denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer unfruchtbarer Sand seyn.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlin, ja, ein schönes Blümlin oder Sträuchlin; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden verneuet, und wir Gläubigen werden allzumal ein Haufe seyn. Wenn wir hie alle eins wären, so wäre großer Fried unter uns; aber Gott machts anders, daß sichs hie und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens uberdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn, so muß in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweifelung seyn etc. Ein rauschend Blatt hat keine Hörner. Wenn habt Ihr gehöret, daß ein rauschend Blat einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestoßen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger dafür. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Fried; dagegen haben die Gottlosen keinen Fried. [II, 1830]

Kirche

Die Gestalt und das Ansehen der Kirche ist häßlich, betrübet und bekümmert, aber in der Wahrheit triumphirt und sieget sie mit Christo. S. Paulus spricht: „Er hat uns sammt Christo gesetzt ins himmlische Wesen." Gleich wie die Braut ist eine Domina[74] und Frau ihres Mannes Güter, also ist ein Gläubiger ein Herr aller Güter seines Bräutigams; denn er ist mit Christo auferweckt und gesetzt ins himmlische Wesen. Darum ists keine Hoffart, wenn wir wider den Teufel trotzen auf Gottes Güter und Geschenk, die uns Christus erworben und er, der Teufel, verloren hat. Gott siehet in seiner Kirche und Gemeinde nichts Böses, denn er siehet nur alleine Christum, seinen lieben Sohn, an, denselbigen hat er so lieb, daß er fur solcher Liebe nichts Böses siehet an seiner Braut, denn „er hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort." (Ephes 5) [II, 1862]

Die Christen als Schafe

Wie könnte uns unser Herr Christus einfältiger schelten, denn daß er uns Schafe heißet? Ein Schaf lässet sich schelten, gibt aber nichts deste weniger Wolle oder Milch und lässet sein Leben mit Geduld. [II, 1891]

Gottes Trost

Menschen Trost und Gottes Trost ist zweierlei; Menschen Trost stehet in äußerlicher ansehnlicher Hülfe, die man sehen, greifen und fühlen kann; Gottes Trost aber stehet allein in Wort und Verheißungen, da weder Sehen, Hören noch Fühlen ist. [II, 1893]

Anfechtung kömmet vor Errettung, und nach der Errettung Freude. Unterdruckt und beschweret werden, ist gebauet werden und doch wachsen und zunehmen.

Unser Herr Gott macht seinen Willen gegen den Christen sehr bunt und kraus, daß sich schier Niemand darein schicken kann. Gottes Reich wohnet in den Menschen, die getauft sind und gläuben von Herzen an Christum, beweisens auch mit dem Leben; und die rechten Christen sind Gottes Reich, nicht aber die Maul- und gefärbten Christen. Und ob gleich die Christen hie geplaget und getödtet werden, so lebet doch ihr Herr im Himmel, und derhalben müssen sie auch leben.

Der Teufel hat Lust daran und ist sein Werk und größte Freude, Gottes Werk zu verdrucken, zu martern und zu plagen die, so Gottes Wort lieb haben und fest darüber halten; die Andern lässet er wol zufrieden. Dieweil nu die Christen Gottes Reich sind, so mussen sie auch geplaget, zumartert und verdruckt werden.

Ein Christ muß böse Tage haben und viel leiden; so will unser Adam, Fleisch und Blut, gute Tage haben und nichts leiden; wie reimet sich nu das zusammen? Unser Fleisch ist dem Tode und der Hölle ubergeben darum, daß es dem Teufel gefolget hat und von Gottes Gebot abgetreten ist. Soll nu unser Fleisch vom Tode und der Höll erlöset und dem Teufel wiederum abgestrickt und abgewonnen werden, so muß es sich wieder zu Gottes Gebot halten und zu ihm treten, welches nichts anders ist, denn an Christum Jesum gläuben, daß der Gottes Sohn und unser Erlöser sey, und wir an seinem Wort halten. Das Wort Christi aber ist nichts Anders, denn das Creuz tragen, die Liebe und Hoffnung im Creuz haben und gläuben, daß er nicht wird in Ewigkeit lassen geplagt sein und uns erretten und versetzen aus diesem Leben in jenes ewige Leben; in der Liebe aber Geduld haben, und daß einer dem andern seine Schwachheit zu Gute halte, der auch im Leiden ist und es mit Christo hält.

Darum wer sich einen Zuhörer und Jünger Gottes Worts rühmet und ein Christ will sein und selig werden, der muß keines guten Tages hie gewarten, sondern all sein Glaube, Hoffnung und Liebe ist auf Gott und den Nähesten gerichtet. Daß also sein ganzes

Leben nichts anders ist, denn eitel Leiden, Creuz und Verfolgung, und allerlei Widerwärtigkeit und Unglück alle Stunden, ja alle Augenblick mussen gewärtig sein. [II, 1899]

Gottes Gesetz

Gott hat auch seine Richtschnur und Canones[75], die heißen die zehen Gebote, die stehen in unserm Fleisch und Blut; und ist die Summa davon das, was du willt dir gethan haben, das thue du einem andern auch. Und darüber hält unser Herr Gott; denn mit dem Maß, damit du missest, soll dir wieder mit gemessen werden. Mit dieser Richtschnur und Winkelmaß hat Gott die ganze Welt gezeichnet; welche nu darnach leben und thun, wol denen, denn Gott verlohnets ihnen reichlich hie in diesem Leben, und derselbigen Belohnung kann so wol ein Türk und Heide theilhaftig werden als ein Christ. [II, 1948]

Theologie-Studium

Die größten, höhesten und besten Gaben Gottes verbirget, versteckt und verhüllet Gott damit, daß er ein kleines Flecklin dran hänget, als wären sie schlecht und geringe, daß man ihr nicht achtet. Als die Theologiam verdeckt er fur jungen Leuten, daß sie darinne nicht studiren, damit, daß die Prediger nicht feiste Pfründen und groß Einkommen haben, sondern arme Bettler und verachtet bleiben. [II, 1981]

Christus

Wiewol keine Religion fur der Vernunft so närrisch und ungereimet ist als die christliche, doch gläub ich an einen einigen Juden, der da heißt und ist Jesus Christus; der andern keinem gläub ich, denn sie sind verworfen und in einen verkehreten Sinn dahin gegeben. Darum soll man fur allem andern auf der Kanzel von dem predigen, der da stehet an der heiligen Stätte, das ist von Christo, Gottes Sohne. [II, 2139]

Wandlungen des Gottesworts

Gottes Wort ist zur Zeit des Herrn Christi und der Aposteln ein Lehrewort gewesen, das man allenthalben in der Welt gepredigt hat. Darnach unter dem ganzen Papstthum ist es nur ein leserlich

Wort gewesen, das man allein gelesen und nicht verstanden hat. Aber nu ist es streitbar worden, das da um sich schläget und häuet, und will seine Feinde nicht länger leiden, sondern es räumet sie aus dem Wege. [II, 2185]

Handwerk Gottes

Gott kann alle Handwerk aufs aller Beste und Fertigste, denn mit seiner Schneiderei macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedeckt, und trägt ihn in neun hundert Jahren, daß er nicht zureißet von ihm selbs. Als ein Schuster gibt er ihm Schuhe an die Beine; die Klauen, die währen viel länger denn er selbs. Also ist er ein Koch zum Feuer, welches ist die Sonne, die alles kocht und gar macht.

Gott gibet diese Welt mit alle seinen Werken den Leuten, die er zuvor weiß, daß sie werden sündigen, böse Schälke und Buben werden, die ihn erzürnen, schänden und lästern. Was meinest du, was er fur Güter wird denen geben, die durch den Glauben gerecht sind worden, und weiß, daß sie also gerecht ewiglich bleiben werden? [II, 2223]

Buzer

Meine Bücher zu verdolmetschen und lateinisch zu machen ist Keiner besser, fleißiger und geschickter, denn M. Bucer[76]. So eigentlich gibt er meine Meinung und Verstand, da er nicht mit untermischt seine Schwärmerey vom Sacrament. Wenn ich selbs mein Herz und Sinn mit Worten sollte anzeigen, und meine Meinung erklären, so könnte ichs doch näher und besser nicht thun. [II, 2260]

Brenz

Es ist keiner unter den Theologen zu unser Zeit, der die heilige Schrift also erkläret und handelt, als Brentius[77], auch also, daß ich sehr oft mich verwundere uber seinem Geiste, und an meinem Vermügen verzweifele. Und ich gläube, daß Keiner unter uns vermöchte zu thun, was er in der Auslegung uber das Euangelium Johannis gethan hat. Wiewol er aber bisweilen seinen Gedanken etwas nachhänget, doch bleibt er aufm rechten Sinn und Meinung, und schreitet nicht uber die Einfältigkeit Gottes Worts, drum ihm das Ander wol zu gute zu halten und zugelassen ist. [II, 2261]

Predigtecho

Mein Predigt ist nicht anders, denn als ging ich durch einen großen Wald und schrie, daß es herwieder schallt, daß ich den Echo und Wiederschall hörete; denn ich sehe und merk, daß Niemand den Christum will fur einen Herrn haben. [II, 2320]

Die Grenzen des Nachgebens

Das Sacrament unter beiderlei Gestalt, wie mans nennet zu reichen, soll bleiben. Deßgleichen die Priesterehe soll auch frei sein; wiewol viel Pfaffen werden Hurer bleiben. Zum Dritten, wollen und sollen wir uns den Artikel von der Rechtfertigung, daß man allein durch den Glauben an Jesum Christum fur Gott fromm, gerecht und selig wird, ohn all unser Werk und Verdienst, um sonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, nicht nehmen noch wehren lassen, es gehe uns drüber, wie der liebe Gott will. Denn denselben müssen wir für allen andern rein und unverfälscht behalten, wollen wir anders selig werden. Die Winkel- und Privatopfermessen[78] können wir bei Andern nicht wehren, sondern müssen sie lassen gehen und geschehen bei denen, derer wir zu Recht nicht mächtig sind, noch einige Botmäßigkeit uber sie haben, ob wir wol offentlich dawider schreiben und predigen, sie sei eine große Gotteslästerung und Abgötterei.

Nu wolan, es muß entweder an ein Räufen gehen, oder sie müssen uns das zugeben und nachlassen in unsern Landen. Wenn es nu dahin kömmet, daß sie es nachlassen, so müssen wir zu Frieden sein; denn wie haben die Christen gethan mit den Arianern[79] und wie hat S. Paulus mit den Jüden müssen thun? also müssen wir sie, die Papisten, auch auf ihren Gewissen lassen. Und weil sie uns nicht folgen wollen, so können, sollen noch wollen wir sie nicht zwingen, müssen sie immer fahren lassen und Gottes Gericht befehlen, und uber unser Lehre fleißig und treulich halten; es zörne, wers nicht lassen kann oder will!

Denn Christus soll seine Predigt lassen; das thut er nicht, man köpfe, henke, ertränke, senge, verbrenne, würge dort und da. Ich lasse mich, ob Gott will, auch köpfen und warte der Verfolgung, bis sie ihr müde werden; und es muß doch zu letzt dahin kommen, daß man einen jglichen lasse gläuben, wie ers in seinem Gewissen

weiß zu verantworten für Gott. Drüm wäre diese Vereinigung am Besten, wie gesagt. Die Schweizer wären noch nicht eins worden, wenn sie sich nicht drüber gerauft hätten. Ich fürchte, es werde den Papisten auch also gehen! [II, 2325]

Gottes Großzügigkeit

Gott könnte wol reich werden, wenn ers thun wollte; er will aber nicht. Denn wenn er zum Papst, Kaiser, Königen, Fürsten, Bischofen, zu Doctorn, reichen Kaufmännern, Bürgern und Bauern käme, und sagte: „Du sollt diese Stunde sterben, da du mir nicht hundert tausend Gülden würdest geben", da würde ein jglicher sagen: Ja, von Herzen gern, wenn ich nur mag leben. Aber nu sind wir solche undankbare Unfläther, daß wir ihme fur so viel und große Wolthaten, die wir täglich reichlich und aus lauter Güte und Barmherzigkeit empfahen, nicht ein Deo gratias[80] sungen. Ist das nicht eine Schande? Noch lässet sich der gütige Vater dadurch nicht abschrekken, sondern thut uns immer wol und alles Gutes. Wenn er aber in seinen Gaben auszutheilen und zu geben kärger wäre, so würden wir ihm dankbarer sein. Als, wenn er einen jglichen Menschen nur mit einem Beine oder Fuße ließ geboren werden, und gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das ander Bein; im vierzehnten Jahr gäbe er ihme erst eine Hand, und im zwänzigsten Jahre die ander Hand: so würden wir Gottes Wolthaten und Gaben besser erkennen, auch viel lieber und werther halten, und Gott dankbarer sein, wenn wir der selbigen ein Zeitlang mußten beraubet sein und entbehren. Nu aber überschütt uns Gott, und gibet uns seine Gaben schier alle auf einen Haufen. Jtzt hat er uns ein ganz Meer voll seines Worts geschenkt; er gibt uns auch allerlei Sprachen und gute freie Künste um sonst; allerlei gute Bücher kauft man itzt wolfeile und um ein gering Geld; dazu gibt er gelahrte Leute, die da fein ordentlich und richtig lehren können, also daß ein junger Knab, der anders nicht gar ein Tölpel ist, in einem Jahr mehr studiren und lernen kann, denn zuvor in etlichen viel Jahren. So wol feil ist itzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brot gehen. Wehe uns, daß wir so faul, unachtsam, nachlässig und undankbar sind! Aber Gott wird seine milde Hand und Barmherzigkeit wieder zuschließen und uns kärglich und spärlich gnug geben, daß wir darnach werden Rot-

ten[81], Secten, Lügenprediger und Spötter Gottes wiederum anbeten müssen und sie auf den Händen tragen, weil wir itzt sein Wort und Diener also verachten. [II, 2407]

Verheißung und Verdienst

Christus Verdienst ist ein Werk, um welchs Willen Christus ein Belohnung und Geschenk geheißen wird. Nu aber gibet Christus sein Verdienst, Gaben und Gerechtigkeit aus Verheißung, die wird allein mit dem Glauben gefasset. Als wenn ein Fürst zu mir sagte: Komm zu mir aufs Schloß, so will ich dir hundert Gülden geben. Da thue ich wol ein Werk mit dem Gehen, aber die hundert Gülden, als ein Geschenk, werden mir nicht um meines Gehens als eines Werks Willen gegeben, sondern darum, daß sie mir der Fürst hat zugesaget und verheißen. [II, 2409]

Arbeitnehmer

Der Baurn Arbeit ist am fröhlichsten, und voller Hoffnung, denn ernten, pflügen, säen, pflanzen, propfen, abmayen, einschneiden, dreschen, Holz hauen, das hat alles große Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibet, „felices nimium Agricolae, bona si sua norint!" (O, wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkenneten!) Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben! Knechte und Mägde im Hause habens besser denn ihre Herren und Frauen selbs, denn sie haben keine Haussorge, verrichten und thun nur ihre Arbeit. Wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan, essen und trinken, und singen ein Liedlin dazu. Mein Wolf und Orthe[82], mein Famulus und Köchin, die habens viel besser denn ich und meine Käthe, denn der Ehestand bringet mit sich seine Beschwerung und das heilige Creuz. Und wandte sich zu M. Veit Dietrich[83] und sprach: „Wenn Ihr also bleibet, wie Ihr jtzundt seyd, so seyd ihr ein seliger Mann!" Er aber antwortet: „Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs besser oder ärger bekomme." Summa, je höher Leute, je größer Gefahr! Aber Niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm Gott gibt, will immer hoch hinaus und nirgend an. Nemo sua sorte contentus, optat ephippia bos piger, optat arare caballus[84]! Wenn dem Esel zu wol ist, so gehet er aufs Eis gumpen[85] und bricht ein Bein. [II, 6468]

Grammatik und Theologie

Die Kunst Grammatica lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sey. Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen beide, was ein Ding sey, und was es heiße, ehe er davon redet. Die Grammatica aber lehret nur allein, was die Wort heißen, die zeigen an, was ein Ding sey, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Hie zeiget die Grammatica an, was eigentlich heiße gerecht seyn, Leben, Glaube. Aber diese Wort wissen zu vertheidigen, wider die Rottengeister und Widersacher; da gehöret mehr zu, will einen haben, der in der heiligen Schrift wol erfahren und geübet ist, das muß man nehmen nicht aus der Grammatica, sondern aus der Theologia. [II, 2533]

Katechismus

Der Katechismus ist die vollkommeneste und beste Lehre, darum soll man sie fur und fur predigen und gar nicht unterlassen, wie denn alle andere gemeine offentliche Predigten darauf sollen gerichtet und gezogen werden. Ich wollt, daß man ihn täglich predigete und ausm Buch einfältig läse. Aber unser Prediger und Zuhörer können ihn auf einem Nägelin[86], sie haben ihn allbereit gar ausgelernet, schämen sich dieser schlechten geringen Lehre, dafur sie denn sie halten; wollen aber gesehen sein und von hohen Dingen reden. Der Adel und die Bauern sagen: „Was? unser Pfarrherr geiget nur immerdar ein Liedlin, prediget allein den Katechismum, als die zehen Gebot, den Glauben, das Vater Unser, item von der Taufe und vom Abendmahl. Das alles kann ich vorhin wol." Also begeben sich denn die Prediger auf hohe Ding und richten sich nach dem Lustern der Zuhörer, und predigen, was sie gerne hören, lassen denn die Fundament und Grundfeste stehen, darauf man sonst bauen sollte. [II, 2554]

Erwählung

Doctor Martinus Luther sagte von der Anfechtung der göttlichen Versehung und sprach: „Wie ein unauslöschlich Feuer ist es, lieben Herrn, wenn ein Mensch anfähet zu disputiren von der Verschung! Denn je mehr er disputiret, je tiefer er hinein kömmet, und daß er

endlich verzweifeln muß. Unser Herr Gott ist der Disputation so feind, daß er dawider gesatzt hat die Taufe, sein Wort, das Sacrament des Altars, seines lieben Sohns wahren natürlichen Leib und Blut, als gewisse Zeichen und Pfande; auf denselbigen sollten wir fest stehen, trotzen und pochen, und sagen: Ich bin getauft, ich gläube an Jesum Christum, ich hab das Sacrament empfangen etc. Was liegt mir daran, ob ich versehen bin oder nicht?

Er hat uns einen Grund geleget, darauf wir fußen sollen, Jesum Christum, und durch ihn in Himmel steigen. Der ist allein der Weg und die Thür, zum Vater zu kommen. So wollen wir ins Teufels Namen oben am Dache erstlich anheben zu bauen, und verachten den Grund! Darüm müssen wir auch fallen. Wenn wir nur könnten den Verheißungen gläuben, daß sie Gott geredt hätte, und sehen auf ihn alleine, der da selber redet, so würden wir das Wort groß achten; aber weil wirs sehen im Munde eines armen Menschen, so ists uns gleich, als wenn eine Kuhe geblöckt hätte." [II, 2631]

Ewiges Leben

Da D. Mart. und Andere lange mit einander gescherzt hatten, kamen sie auf ernste Ding, nehmlich vom ewigen Leben zu reden, wie Himmel und Erde würden neu werden, wie Adam und Eva ausm Paradies gefallen wären, das ist, aus Gottes Gnad und Gunst. Aber in Christo haben wir alle ein ander künftig und ewigs Leben. Da wird ein neuer Himmel und ein neue Erde werden; da werden die Blumen, Laub und Gras so schön, lustig und lieblich seyn, wie ein Smaragd, und alle Creaturen aufs Allerschönste. Wenn wir nur Gottes Gnade haben, so lachen uns alle Creaturen Gottes an. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde; so wirds von Stund an geschehen. Und in dem neuen Himmel wird ein großes, ewiges Licht und Lieblichkeit seyn. Was wir jetzt gerne seyn wollten, das werden wir dort seyn. Wo die Gedanken werden seyn, da wird der Leib auch seyn.

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam, was der Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sey gut oder böse; viel mehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie ein Pflaumfeder leicht wird seyn, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen, wie fein Silber. Diese Gliedmaße und Finger, so wir jetzt

haben, werden wir wieder haben, aber in einer andern Gestalt, aufs Allerklärste. Und Alles, was jetzt hie schön ist, das wird dort zu rechnen nichts seyn, werden uns an Gottes Gnade gnügen lassen, und alsdenn seyn, wie es uns nur gefällt. Darum reden Esaias und S. Petrus von einem neuen Himmel und neuer Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet; da wird Alles seyn, das wir jtzt gerne haben wollten, nehmlich, Gerechtigkeit, Fried, Freude, Seligkeit etc. und werden frei und uberig seyn aller Krankheit, Seuchen und Unglück. Denn ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm Alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist Alles traurig, was es siehet. Änderung des Herzens ist ein große Änderung. Da werden Ameisen, Wanzen, und alle unfläthige, stinkende Thier eitel Lust seyn, und aufs Beste riechen.

Darnach frägte D. H.: Ob auch ander Viehe dort würde seyn? Da sprach D. Martinus: „Ihr sollts nicht also verstehen, daß der Himmel und Erde wird allein Luft und Sand seyn, sondern Alles, was dazu gehöret, Schafe, Ochsen, Viehe, Fische, ohne welche die Erde und Himmel, oder Luft nicht seyn kann. Wenn die Welt wäre voll Einigkeit, Fried und Gerechtigkeit, daß der Baur dem Fürsten allenthalben gehorsam wäre, das Gesinde dem Herrn und Frauen, das Weib dem Manne; so würde sich Niemand ins künftige Leben sehnen. Darum läßts Gott in der Welt so seltsam und verwirret, und ubel durch einander zugehen, daß wir uns nach dem künftigen Leben sehnen.“ [II, 2652]

Astronomie

Astronomia, die Sternkunst und des Himmels Lauf wissen, ist die allerälteste Kunst, die viel andere Künste mit sich bracht hat, und ist den Alten, sonderlich den Ebräern, sehr gemein und bekannt gewest, denn sie haben alle auf des Himmels Lauf fleißig Acht gehabt; wie Gott zu Abraham sagt: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?“ Und sagte von dreyerley Bewegung des Himmels. Die erste ist: Primi mobilis et raptus[87], das das ganze Firmament so schnell und behend bewegt, und in 24 Stunden umher läuft, in einem Huy und Nu, etliche tausend Meile-Wegs, welchs vielleicht von einem Engel geschicht. Wunder ists, daß ein solch groß Gebäude und Gewölbe soll in kurzer Zeit umher laufen und gehen; wenn die Sonne und Sterne eisern, silbern, gül-

den oder eitel Stahl wären, müßten sie bald zuschmelzen in so behendem Lauf. Denn ein Stern ist größer, denn die ganze Erde, und sind doch so viel unzähliger Stern. Der ander Lauf ist der Planeten, die haben ihre eigene und sonderliche Bewegung. Der dritte ist ein zitternder Lauf, wie sie ihn nennen, trepidantem[88], und neulich erdacht, der ist gar ungewiß. Ich lobe die Astronomiam und Mathematicam, die da stehet in Demonstrationibus, gewissen Beweisungen; und ich gläube, daß ein Stern größer ist, denn die ganze Welt. Von der Astrologia halte ich nichts. Ein Comet ist auch ein Stern, der da läuft und nicht haftet, wie ein Planet, aber er ist ein Hurenkind unter den Planeten. Ist ein stolzer Stern, nimmet den ganzen Himmel ein; thut, als wäre er allein da; hat ein Natur und Art, wie die Ketzer, welche wollens auch alleine sein und für andern stolziren, meinen, sie seien allein die Leute, die es verstehen. [II, 2730]

Gebet

Da ein Weib hie in Kindesnöthen lag und mit dem Tode rang, wie war ich mit ihr in so großem Herzleid, tröstet sie und bat Gott mit ihr, er wollte ihr Kraft, Stärke und Macht verleihen!

Den Vortheil haben wir, daß unser Gebet allezeit erhört sei; obs wol nicht geschieht und gehet nach unserm Willen, doch geschieht Gottes Wille, der besser ist denn unser. Und wenn ich nicht wüßte, daß unser Gebet erhöret wäre, so bete der Teufel an meiner Statt! O, es ist gar ein groß, gewaltig, kräftig Ding das Gebet des Gerechten, wie Sankt Jacobus sagt. Gott aber weiß wol, wie und wenn er uns erhören soll; denn wenn ers allzeit sollt machen, wie wirs gerne wollten haben, so wäre er unser Gefangener und hätte mir das Weib auch müssen wiedergeben; aber er wußte es besser. Er hat unser Gebet also erhört, daß mirs die gute Frau in jenem Leben danken wird. Der Teufel muß auch bisweilen ein Kindlein und Mutter erwürgen, da ihr dagegen funfzig geborn werden. [II, 2742]

Grenzen des Gebens

Da legte D. M. Luthern D. Henningus[89] diese Frage für und sprach: „Wenn ich etliche Stück Goldes oder sonst einen Schatz beinander hätte, den ich nicht wollte ausgeben, und einer käme zu mir und

bäte mich, ich wollte ihm leihen; könnte ichs ihm auch mit gutem Gewissen versagen und sprechen: Ich habe kein Geld?"

Antwort D. M. Luther: „Ja, es kann wol mit gutem Gewissen geschehen. Als wollt er sagen: ich habe kein Geld, das ich ausgebe. Zwar Johannes sagt: ‚Wenn jmand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz fur ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?' Und Christus: ‚Wer dich bittet, dem gib', das ist, der es bedarf und nothdürftig ist. Er spricht nicht, einem jglichen Müssiggänger, Faulen und Verschwender, die doch gemeiniglich die größten Bettler sind; und ob ihnen gleich einer viel gäbe, doch ist ihnen damit nichts geholfen.

In dieser Stadt ist kein nothdürftiger, denn die Studenten. Armuth zwar ist in der Stadt groß, aber Faulheit noch viel größer; kann man doch schier keinen armen Menschen mit Gelde zur Arbeit bringen, und wollen gleichwol alle betteln. Es ist kein Regiment. N. N. ist nicht zu helfen; wenn ichs gleich vermöchte, so wollt ich es nicht thun, denn je mehr man ihnen hilft, je ferner sie hinein kommen. Ich wills meinem Weibe und Kindern nicht vom Maule wegschneiden und denen geben, so es nicht hilft. Da aber einer recht arm und nothdürftig ist, demselbigen will ich von Herzen gerne helfen und mittheilen nach meinem Vermögen.

Und niemand soll so steif und abergläubisch diesen Spruch verstehen, ‚Wer zweene Röcke hat' etc. Denn die heilige Schrift heißt einen Rock alle Kleider, die einer bedarf nach seinem Stande zun Ehren und zur Nothdurft; wie auch täglich Brot heißt alle Leibesnahrung. Darum heißt ein Rock hie alle Kleider.

Der Teufel wollte mit solchen Superstitionen und Aberglauben gerne neue Mönche aus uns machen und den Gottlosen und Müssiggängern, faulen Streichern Ursach geben zu prangen und schlemmen auf ander Leute Güter, Arbeit und Schweiß. Es wollte vor Weilen Alles an mir reich werden, des Bettelns war kein Ende." [II, 2769]

Johannesevangelium

Sanct Johannes der Euangelist redet mit sehr einfältigen Worten majestätisch, als da er spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Ding sind durch dasselbige gemacht, und ohn

dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen."

Siehe, wie mit sehr einfältigen Worten er Gott, den Schöpfer, und auch die Creaturen, als mit einem Blitz beschreibet. Wenn ein Philosophus und Hochgelehrter solchs sollt beschreiben, wie würde er mit wünderlichen, schwülstigen, hochtrabenden Worten heraus fahren und schmettern, de ente et essentia, von einem Dinge und Selbstwesen[90], von göttlicher und himmlischer Kraft und Macht, daß man also nichts verstehen könnte. [II, 2779]

Geldheirat

Mag. G. hat ein reich Weib genommen und seine Freiheit dadurch verkauft. Denn es gehet gemeiniglich also: wenn ein armer Gesell eine Reiche bekömmt, so will sie Herr seyn, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefället, so wirft sie das Maul auf und rückt ihm auf: „Du Stümper hättest mussen ein Bettler seyn, wenn ich dich nicht genommen hätte" etc. Ich hätt auch gerne, wenn mir meine Käthe ubers Maul führe, ohne daß ich sie nicht ließe viel dran gewinnen, ein Maulschellium. [II, 2789]

Bibelübersetzung

Ihr habt nun die Bibel verdeutschet, ich will auch nun aufhören zu arbeiten; ihr habts nun, was ihr haben sollet. Sehet alleine zu, und gebraucht es wol nach meinem Tode. Es hat mich Arbeit gnug gestanden, wird aber von uns wenig geachtet. Unser Widersacher lesens viel mehr, denn unser Leute. Ich gläube, daß H. Georg[91] die Bibel fleißiger gelesen hab, denn alle unsere von Adel; denn er soll zu einem gesagt haben: „Wenn doch der Mönch die Bibel vollend verdeutschete, und ginge hernach dahin, wenn er wollte." [II, 2790]

Staupitz

Doctor Martinus gedachte des trefflichen Mannes D. Staupitzen oft (der in ihrem Orden Provincial und eins großen Ansehens gewest, in der rechten Religion wol berichtet), was er pflegte vom freien Willen zu sagen; nehmlich sagte er: „Ich hab mir oft, ja täglich fürgenommen, ich wollt frömmer werden, und derhalben so oftmals gebeichtet und zugesagt, ich wollte mein Leben bessern; aber es war

gar ein weite Frömmigkeit und wollt nichts draus werden, noch von Statten gehen, obs wol mein Ernst war; wie Petro, da er schwur, er wollte sein Leben bei Christo lassen. Ich mag Gott nimmer lügen, ich kanns doch nicht thun, sprach er, ich will eines guten Stündlins erwarten, daß mir Gott mit seiner Gnade begegene, sonst ists verloren. Denn des Menschen Will macht entweder Vermessenheit oder Verzweifelung, denn der Mensch kann doch dem Gesetz Gottes nicht gnug thun!"

Und sprach ferner, daß D. Staupitz oft hätte pflegen zu sagen, daß das Gesetz Gottes zu uns Menschen sagt: Es ist ein großer Berg, du sollt hinüber. So sagt denn das Fleisch und die Vermessenheit: Ich will hinüber. Darauf spreche das Gewissen: Du kannst nicht. So will ichs lassen, antwortet denn Desperatio. Also machet das Gesetz im Menschen entweder Vermessenheit oder Verzweifelung, und muß doch gelehrt und geprediget werden. Predigen wir das Gesetz, so machen wir die Leute verzagt; lehren wirs aber nicht, so machen wir die Leute faul und rohe. [II, 2797]

Rechtfertigung

Darum, lieben Herrn, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung und vom Unterscheid des Gesetzes und Euangelii lieb haben und fleißig drüber halten. Wenn wir den verlieren, so können wir im Kampf nicht bestehen, noch einigen Sieg erhalten; und an dem hats allen Ketzern und Schwärmergeistern gemangelt. Denn wenn man den Artikel nicht recht versteht noch kann, so können wir auch nicht streiten wider den Sathan und das Papstthum, viel weniger siegen und obliegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit. Er ist der rechte Gürtel und Zweck[92], wie Paulus fein anzeiget und erinnert, auf daß Alles an und in ihn gezogen werde, das ist, Christus sei in allen Dingen das Häupt und die Summa, auf welchen Alles soll gerichtet werden, daß ers allein Alles sei und thue und Fac totum[93] bleibe. [II, 2798]

Gottes Wahrheit

Wir sehens, und die Erfahrung lehrets uns, wie kräftig und gewaltig göttliche Wahrheit ist; sie dringet durch, ob sie wol gehemmet wird; je mehr man sie lieset, je mehr bewegt sie, und nimmt das Herz ein, macht andere und gute Gedanken; welchs Cicero[94], der doch der

beste Redener gewesen ist, mit all seiner Weisheit und Wolredenheit nicht vermocht hat, der doch in menschlicher Weisheit und Verstande am Höchsten kommen ist, kann aber nicht uber sich, sie muß hienieden bleiben. [III, 2808]

Gelehrte

Weisheit, Verstand und gelehrt seyn, und die Schreibfeder, die sollen die Welt regieren. Wenn Gott zörnete und alle Gelehrten aus der Welt wegnähme, so würden die Leute gar zu Bestien und wilden Tieren; da wäre kein Verstand noch Witz, kein Recht, sondern eitel Rauben, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schaden thun. Wer den Andern vermag, der steckt ihn in Sack. Der Pöbel wollt, daß keine weise, verständige, gelehrte Leute und Prediger wären, daß sie möchten leben, wie sie wollten. Wenn das geschähe, so verginge die Welt; denn ohne Verstand, Weisheit und Gesetze können weder Türken noch Tartarn leben und haushalten. Sind es Menschen, so müssen sie Rechte, Gesetze und Ordnung haben; wo nicht, so werdens Bäre, Wolfe, Löwen und Bestien, ohne Oeconomey und Policey, da kein häuslich und weltlich Regiment und Zucht ist. [III, 2832]

Unnütze Fragen

Wer nachgiebet, daß der Euangelisten Schriften Gottes Wort sein, dem wollen wir mit Disputiren wol begegnen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln. Denn mit dem soll man nicht disputiren, der da prima principia, das ist die ersten Gründe und das Häuptfundament, verneinet und verwirft; wie auch die Heiden gesaget haben: Contra negantem prima principia non esse disputandum[95]. Jdoch bekennen die Jüden, Heiden und Türken, daß die Bibel sei die heilige Schrift, und hat dies Buch das größte und höheste Zeugniß.

Darnach sagete einer uber dem Tische, daß es viele dafür hielten, daß das erste Buch unter den fünf Büchern Mosi nicht wäre von Mose selber geschrieben. Darauf antwortet Doctor Martinus Luther, und sprach: „Was thut das dazu? wenn es gleich Moses nicht geschrieben hätte, doch ist es Mosi Buch, denn dies Buch allein schreibet auf das allerbeste und eigentlichste, wie die Welt geschaffen sei. Was aber kalte und unnütze Fragen sind, die soll man fliehen und

sich dafür hüten; als diese ist, so einer einmal fürbrachte: Moses schriebe, daß die Vogel lebeten im Wasser, da es doch Moses daselbst will von der Luft verstanden haben. Denselbigen wollt ich wieder fragen, ob der Bart ehe wäre gewesen, denn der Mann? und sagen, der Bart sei ehe gewesen, denn der Mann, denn Gott schuf Ziegen und Böcke am vierten Tage mit Bärten, aber am sechsten Tage hernach schuf er erst Adam. Solche Fragen soll man nur mit Lachen und Spotten verantworten.

Die Biblia war im Papstthum den Leuten unbekannt. Doctor Carlstadt fing erst im achten Jahr an, nachdem er war Doctor worden, die Bibel zu lesen, dieweil er und Doctor Petrus Lupinus[96] getrieben worden, Augustinum zu lesen." [III, 2844]

Ehe

Am neuen Jahrstag weinete und schrie uberaus sehr Doctor Mart. Luthers Kindlin, also daß es Niemand stillen konnte. Da war der Doctor mit seiner Hausfrauen eine ganze Stunde traurig und bekümmert; darnach sprach er: „Das ist die Unlust und Beschwerung im Ehestande, um welcher willen Jedermann sich dafür scheuet, entsetzt und will nicht ehelich werden. Wir fürchten uns allzumal fur der Weiber wünderlichem Sinn, der Kinder Heulen und Schreien, Sorge fur großer Unkost und bösen Nachbarn etc. Darum wollen wir frey und ungebunden seyn, daß wir freie Herrn bleiben und thun mögen, wie es uns gelüstet, mit Huren, müßig gehen etc. Daher auch keiner von den Vätern etwas merklichs und sonderlich Gutes vom Ehestand geschrieben hat.

Hieronymus ist ein rechter Gardian[97] gewesen, hat ziemlich garstig gnug, wollt schier sagen unchristlich, von der Ehe geschrieben. Sie sehen im Ehestande nur an die Wollust und fliehen darinnen nichts mehr denn nur Trübsal des Fleisches halben. Wollen ein Tröpflin Unlusts meiden und sind ins Meer aller Wollust und böser Begierden gefallen. Allein Sanct Augustin hat einen guten Spruch von der Ehe geschrieben, da er spricht: ‚Wer nicht kann keusch leben, der nehme ein Weib, und komme sicher fur das Gericht des Herrn.' Item: ‚Wenn einer im Ehestande seyn will nicht um der Kinder, sondern um der Noth willen, darum, daß er sich ohn denselben nicht enthalten, noch keusch leben kann, dasselbige gehöret zur Vergebung der Sünden, ums Glaubens und der Treue willen des

Ehestandes' etc. Der gute Pater konnte nicht sagen: Um des Glaubens willen an das Wort.

Aber Gott hat den Ehestand, die Oberkeit und das Predigtamt aus sonderlicher Gnade vor dem jüngsten Tage durch sein Wort wieder zu Rechte bracht, wie ers eingesatzt und befohlen hat, auf daß wir sehen, daß es seine Ordnungen seyen, die bisher nur Larven gewesen sind. Die Eheleute haben gemeinet, daß solch Verbündniß, daß sie müßten bey einander seyn und bleiben, wäre mehr ein Gewohnheit, daß es also herbracht wäre durch einen Brauch und Ubung, denn daß Gott so geordnet hat. Deßgleichen wüßte die Oberkeit nicht, daß sie Gott dienete, sondern war gebunden an die Ceremonien. Also war auch das Predigamt nur eine Larve in Kappen, Platten, Schmierwerk etc. [III, 2867]

Lesen

Doctor M. L. rieth Allen, so studiren, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher fur sich nähmen, und dieselben mit Fleiß lesen, und machten ihnen einen guten Autorem[98] und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen und wiederlesen, also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeborn.

Denn mancherley Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas Gewisses und Standhaftiges draus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend, und sind an keinem Ort gewiß daheimen. Und gleichwie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen; also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm dieselbigen gemeine machen, und auf einem Näglein können. [III, 2894]

Einwände gegen die Kindertaufe

„Man soll die Taufe Niemand mittheilen, denn die ihren Glauben bekennen." Und das beweisen sie mit dem Exempel des Häuptmanns Cornelii, welcher zuvor seinen Glauben bekannte, ehe er die Taufe empfing[99]. Hierauf sagte Doctor Martinus und verlegte es also: „Sie argumentiren a particulari ad universale, von einem einzeln und sonderlichen Stück auf das Ganze, so ingemein in Allen

geschicht, darum nichts schließlichs draus folget. Uber das, so hat Petrus den Cornelium nicht getauft um seines Glaubens Willen, sondern um Gottes Worts und Befehls Willen, denn Gott befohlen hat, alle Völker zu täufen. Wenn man zuvor müßte gewiß seyn, daß der, so getauft soll werden, gläubte, so könnte niemand getauft werden. Auch folgete, daß unser Glaub mehr zur Tauf thäte und dieselbe wirkte und kräftig machte denn das Wort Gottes selbs, oder daß Gottes Wort gar kein Kraft hätte, noch etwas vermöchte, wenn unser Glaube nicht dazu käme. Das heißt eigentlich Gottes Kraft und Macht messen und achten nicht aus ihm selbs, sondern aus und nach unser Schwachheit; welchs die größte Gotteslästerung ist.

Weiter und zum Andern bringen die Wiedertäufer auch dies auf die Bahn, und geben für: ‚Die Kinder haben keine Vernunft, noch derselben Brauch, darum soll man sie nicht täufen' etc. Gleich als thäte und nützte die Vernunft etwas zum Glauben! Ja, eben um dieser Ursachen Willen soll man die Kinderlin täufen, weil sie nicht Vernunft oder Verstand haben. Darum sind sie auch geschickter die Taufe zu empfahen; denn die Vernunft ist das allergrößeste Hinderniß des Glaubens, sintemal sie Alles, was Gott sagt und thut, fur ungereimt und närrisch Ding hält, als die sich stets an Gottes Wort ärgert und stößt. Ah, was will man viel sagen? Kann Gott den Erwachsenen und Alten den heiligen Geist geben, so kann er denselben viel mehr auch den Kinderlin geben!

Item weil der Glaub aus Gottes Wort kömmt und die Kindlin hören Gottes Wort, wenn sie getauft werden, so folget je gewiß, daß sie in der Tauf den Glauben uberkommen. Denn aus Gottes Wort wird der Glaube gefaßt, in der Taufe klinget Gottes Wort, darum wird in der Taufe der Glaub gefasset und uberkommen. Welchs bezeuget das Exempel Johannis des Täufers, der, so bald die Mutter des Herrn Christi ihre Muhme Elisabeth grüßete, in Mutter Leibe hüpfete." [III, 2904]

Obrigkeit

Die Oberkeit sollte das Euangelium billig in allen Ehren halten und auf den Händen tragen und hoch halten, denn es hat sie also gefödert und erhalten und der Oberkeit Stand und Amt geadelt, daß sie nu wissen, was ihr Beruf sey, und daß sie die Werk ihres

Amts mit gutem Gewissen thun mögen. Vorzeiten im Papstthum waren Fürsten und Herrn und alle Richter sehr furchtsam ubers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle Ubelthäter zu strafen; denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzele Person, die nicht im Amt ist, von der, so im Amt ist und Befehl hat zu strafen; sie fürchten sich für den Urtheln und ubers Blut zu sprechen. Der Henker mußte allzeit büßen und es dem Verdammten und Verurtheilten zum Tode vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie Unrecht und Sünde daran, wenn sie die gottlosen und bösen Buben straften, da es doch ihr eigen Amt ist, das ihnen Gott befohlen hat. Denn Sanct Paulus zun Röm. am 13. Capitel spricht: „Sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, zur Strafe die Böses thun, und zum Schutz der Frommen." Gott thut es selber, wenn die Obrigkeit straft, Gleich als wenn ich meinen Sohn dem Präceptor befehle, daß er ihn mit Lahr und Zucht auferziehe; da er ihn nu mit der Ruthe stäupt, daran thut er mir Liebe und zu Gefallen, als hätte ichs selbs gethan. Wenn aber ein Ander meinen Sohn wollte schlagen außer und ohne meinen Befehl, das würde ich nicht leiden; also befiehlt auch Gott der Obrigkeit, daß sie das Böse strafen soll.

Herzog Friederich[100], der löbliche Kurfürst zu Sachsen, war sehr furchtsam und blöde, die Ubelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe. „Ja", sprach er, „es ist leicht, einem das Leben nehmen, aber man kann es nicht wiedergeben." Und Herzog Johanns[101], Kurfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: „Ey, er wird noch fromm werden!" Und mit solchem Weichseyn und durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Also waren sie von Mönchen uberredet, daß sie sollten gnädig, gütig und friedsam seyn. Aber Oberkeit, Fürsten und Herrn sollen nicht gelinde seyn. [III, 2910]

Verantwortung

Prediger sind die größten Todtschläger, denn sie vermahnen die Oberkeit ihres Amts, daß sie böse Buben strafen sollen. Ich, M. Luther, hab im Aufruhr alle Bauern erschlagen, denn ich hab sie heißen todtschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich weise es auf unsern Herrn Gott, der hat mir das zu reden befohlen. Der Teufel und die gottlosen Leute tödten sonst auch, aber dieselbigen habens nicht Recht. Darum soll man unterscheiden, die privatas und

publicas personas[102], auf daß wir sehen, daß die Oberkeit von Rechts und Amts wegen böse Buben verdammen und strafen möge. Und christliche Regenten wissens auch. Aber Andere mißbrauchen ihres Amts wider das Euangelium, das wird ihnen nicht zu Schmer[103] gedeihen! [III, 2911]

Beten

Ein Christ betet alle Zeit ohn Unterlaß; ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder schlafe. Denn auch das Seufzlin eines Christen ist ein Gebet; so oft er seufzet, so betet er. Wie der 12. Psalm sagt: „Weil denn die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr" etc. Deßgleichen trägt ein Christen allzeit das heilige Creuz, ob ers wol nicht allzeit fühlet. [III, 2918]

Gründe gegen das Papsttum

Daß ich das Papstthum angegriffen, war erstlich diese fürnehmste Ursach, daß der Papst sich rühmete, er wäre das Haupt der Kirche, und verdammete alle die, so unter seiner Autorität und Gewalt nicht sein noch leben wollten. Denn er gab für und sagte, ob gleich Christus der Kirche Häupt ist, so muß man dennoch auch ein leiblich Häupt auf Erden haben (das ich gerne wollte zu Frieden gewesen sein, wenn er nur das Euangelium lauter und rein, und nicht Menschentand, Lügen und seine Eselsförze dafur gelehret hätte), ja er maßte sich an und wollte auch Macht und Gewalt haben uber die christliche Kirche, heilige Schrift und Gottes Wort. Es dürfte Niemand die Schrift auslegen denn er aus und nach seinem Eselskopfe; machte sich hiemit zum Herrn uber die Kirche, welche er ausrief, sie wäre eine gewaltige Frau und Kaiserin uber die Schrift, der man sollte und müßte weichen und gehorsam sein. Das war nicht zu leiden. Und noch heutiges Tages schützen sich die Widersacher damit, bekennen, unsere Lehre sei recht, weil sie aber vom Papst nicht angenommen und bestätiget, so verwerfen sie die. [III, 2962]

Augustana

Gottes Wort ist kräftig. Je mehr mans verfolget, je mehr breitet sichs aus, und je weiter es kömmt. Sehet an den Reichstag zu Augsburg[104], welches wahrhaftig die letzte Posaun und Drommete ist vor

dem jüngsten Tage. Wie wüthete da die Welt wider das Wort! O wie mußten wir dazumal beten, daß Christus im Himmel droben bleiben sitzen möchte! Da brach unser Lehre durch die Confession herfür ans Licht, also, daß sie in kurzer Zeit durch den Kaiser allen Königen, Fürsten und Universitäten zugeschickt ward. Viel feine, treffentliche Leute sind damals in Höfen gewest, hin und wieder, unter welchen etliche von Gott erwählet, die fingen diese Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten sie Andere auch an.

Unsere Confession und Apologia[105] ist mit großen Ehren ans Licht kommen, ihre Confutation[106] liegt im Finsterniß und stinkt. O wie gern wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme; wie wollten wir uns an den alten zerrissenen Peltz machen, und ihn also zuschmettern, daß die Flecken hin und wieder darvon stieben sollten. Aber sie scheuen das Licht. [III, 2974]

Feinde der Christen

Rechte, gottfürchtige Christen haben dreyerley Feinde: Tyrannen, Rotten und falsche Brüder. Dies beweise ich mit dem, das der Theologie eigen ist: Denn die Predigt des Worts ist vom Vater, Sohn und heiligen Geist. Diese drey Personen werden angegriffen; als Tyrannen laufen wider die Person des Vaters und fechten an seine Gewalt; Rottengeister und Ketzer lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohnes Gottes; falsche Brüder aber streben wider die Güte des heiligen Geistes.

Nach der Grammatica bewähre ichs also: Die ersten, als die Tyrannen sind böse, die andern, die Ketzer und Verfälscher der Lehre, sind noch böser; die dritten aber, als die falschen Brüder, sind die aller bösesten, ärgesten und fährlichsten. Denn die Tyrannen sind zwar arg, doch thun sie weniger Schaden, nehmen nur hin Leib und Gut. Die Schwärmer und Rotten betrüben und verwirren die Herzen mit falscher Lehre, welchs viel ärger ist; wiewol sie bisweilen den Leib durch Aufruhr auch umbringen. Falsche Brüder aber sind die aller ärgsten und rechte Judas, die mit Christo das Brot essen, das ist, sein Wort hören, und plaudern viel von Christo; wie auch Judas ohne Zweifel viel schöne, herrliche Predigten wird gethan haben, mit großem Schein und Ansehen, und gleichwol ihn mit Füßen getreten aus lauter Bosheit. Die Sünde, so muthwilliger Weise, wissentlich geschicht, ist unvergeblich, weil sie nicht erkannt

noch bekannt wird, ja sie will noch fur rechte Wahrheit und Tugend gehalten und vertheidiget werden. [III, 3057]

Jugend

Junge Herrn müssen gute Tage haben und einen frischen Muth bis ins 20. Jahr, daß sie nicht zu kleinmüthig werden; aber darnach tröste sie Gott! Wenn sie ins Regiment kommen, da werden ihnen die guten Tage gesalzen werden! Wie man siehet an einem Baum, der in ein Scherben oder Topf gesatzt ist, der wurzelt nicht weit um sich, kann auch nicht. [III, 3120]

Predigtamt

Da Doct. Mart. unterm Birnbaum in seinem Hofe saß, fragte er M. Antonien Lauterbach[107], wie es ihm ginge in seinem Predigamte? Da nu derselbige klagte uber seine Beschwerung, Anfechtungen und Schwachheit, sprach Doct. Mart.: „Ei, Lieber, es ist mir auch so gewest; ich hab mich wol so sehr gefurcht fur dem Predigstuhl, als Ihr, noch mußte ich fort. Man zwang mich zu predigen, und mußte erst im Rebenthur[108] predigen den Fratribus. O, wie furcht ich mich furm Predigstuhl!

Aber du willt bald Meister sein; willt gelehrter sein denn ich und Andere, so darinne geübt sind; willt vielleicht Ehre suchen, und wirst also angefochten. Du sollt aber unserm Herrn Gott predigen und nicht ansehen, was die Leute davon halten und urtheilen. Kanns jmand baß, der mach es besser; predige Du nur Christum und den Katechismum. Solche Weisheit wird Dich erhöhen uber aller Menschen Urtheil, denn es ist Gottes Wort, das ist klüger denn die Menschen; der wird Dir wol geben, was Du reden sollt, und siehet nicht auf der Leute Urtheil, Lob und Schmach. Von mir darfst Du Lobens nicht gewarten; wenn ich Dich höre, werde ich Deine Predigt gar versprechen[109]; denn man muß Euch Gesellen also deponiren[110], daß Ihr nicht ehrgeizig und stolz werdet. Du sollt aber wissen, daß Du dazu berufen bist; Christus darf Dein, daß Du ihn helfest preisen. Darauf bestehe Du fest; laß loben und schelten, wer da will, das gehet Dich nicht an. Deine Entschüldigung sind bei mir nichts.

Ich hatte wol funfzehn Argumenta, mit welchen ich Doct. Staupitzen meine Vocation[111] wollte abschlagen unter diesem Birnbaum;

aber es half nicht. Zu letzt, da ich sagte: Er D. Staupitz, Ihr bringt mich um mein Leben, ich werde nicht ein Viertheil Jahrs leben, da sprach er: ‚Wolan, in Gottes Namen! Unser Herr Gott hat große Geschäfte, er darf droben auch kluger Leute!'"

Darnach erzählete er, D. Mart. Luther, viel Guts, so Doctor Staupitz hatte gethan und ausgerichtet, sonderlich wäre er ein Liebhaber und Förderer gewest derer, die studireten. Wie er zum Obersten und Vicarien drei Jahre lang wäre erwählet worden in der ganzen Provinz, da hatte er Alles mit seinem Rath und Kopfe wollen ausrichten, es wäre ihm aber nicht von Statten gangen. Die andern drei folgenden Jahre wäre er abermal dazu erwählet; da wollt ers mit Rath der Väter und Ältesten versuchen; es hätte ihm aber auch gefeilet. Die dritten drei Jahr hätte erst Gott befohlen und walten lassen; da ging es viel weniger fort. Darum sagt er: „Mitte vadere sicut vadit, quia vult vadere, ut vadit (laß gehen, wie es gehet[112]); es will weder ich, noch die Patres, noch Gott etwas schaffen; es muß ein ander triennium vicariatus[113] kommen!" Da kam ich drein und habs anders angefangen. [III, 3143]

Zutrauen

Gegen dem Abend kamen zwei Vogelin, die ins Doctors Garten ein Nest machten, geflogen, waren aber oft von denen, so furüber gingen, gescheucht. Da sprach der Doctor: „Ach, du liebes Vogelin, fleuhe nicht! ich gönne dirs vom Herzen wol, wenn du mirs nur gläuben könntest. Also vertrauen und glauben wir unserm Herrn Gott auch nicht, der uns doch alles Gutes gönnet und erzeiget; er will uns ja nicht todtschlagen, der seinen Sohn fur uns gegeben hat." [III, 3223]

Geistliche Feinschmeckerei

Doctor Martinus Luther sagte, wie ein kühner Klügling sich unterstanden hätte, von der heiligen Schrift zu urtheiln, und etliche Prediger, die es kraus und bunt machen, und prächtig nach der Kunst reden können, uberaus hoch lobet etc. Derselbige hätte Jesus Sirachs Buch so hoch erhoben, und allen andern fürgezogen, als wären die Euangelisten und Sanct Paulus nichts gegen ihm.

„Eine solche Närrin ist die Vernunft", sprach Doctor Martinus

Luther, „daß sie ihr nur gefallen läßt, was ihres Dinges und ihr gemäß ist, und was sie verstehen und begreifen kann. Denn was ist Jesus Sirach, wiewol es ein gut Buch ist, gegen den Worten der Aposteln und Christi? Ist nur ein Gesetz juristisch und Hausbuch, gibt viel feiner Lehre, wie man ein fein ehrbar Leben führen und sich halten soll. Das verwundert sich die Welt, hälts fur sehr groß, köstlich Ding, (wie es denn nach seiner Art und an seinem Ort auch ist,) und ubergehet so schläferig die großen, majestätischen Wort Christi vom Siege und Uberwindung des Todes, der Sünde und Hölle, und vom ewigen Leben, daß sie dadurch nichts beweget wird, und ihr nichts zu Herzen gehet. Wenn man aber von einem ehrbarn Wandel, oder eine geistliche Deutung, Allegoriam und Historia, oder von Dietrich von Bern prediget, da reckt sie beide Ohren auf, höret gerne zu, verstarret gleich drüber, und verwundert sich. Pfui dich an unser schändliche Unart und Unverstand!“ [III, 3294]

Fröhlichkeit

Ein Christ soll ein fröhlich Mensch sein; da wir gleich viel Plagen müssen leiden und wol zumartert werden von außen und von innen, beide von der Welt und dem Teufel, so laß immer hingehen, sei getrost und rufe Gott an, und hab Geduld, der ist ein Nothhelfer, wird dich nicht trost- noch hülflos, noch stecken und verderben lassen in der Anfechtung. Denn sie sind uns gut und noth, auf daß Gottes Kraft in unser Schwachheit stärker werde. Siehe, wie die lieben heiligen Erzväter, Propheten, Apostel so kleinmüthig gewest sind: was sollen wir arme, elende und schwache Würmlin nicht sein in solchem gottlosen Wesen, das jtzt uberhand genommen hat, und Gottseligkeit, Glaub und Liebe erkaltet und schier gar verloschen ist? Doch erhält Gott seine Kirche wunderbarlicher Weise! [III, 3298]

Christsein

Ein Christ seyn, ist, das Euangelium haben und an Christum gläuben. Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünden, und Gottes Gnad. Er kömmt aber allein vom heiligen Geist, der wirket ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirkung. Es ist Gottes eigen Werk, nicht auch mit zu unser Kräfte und freien Willens. Derselbige leidet nur, und läßt sich zurichten und schaffen vom heiligen Geist,

wie ein Thon oder Lehm vom Töpfer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unser Verdienst, gute Werk und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt und zumartert; aber der heilige Geist stehet ihm bey, tröstet und stärket ihn, gibt ihm ein freudig Herz, das Alles verachtet, und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen. [III, 3352]

Predigt

Doct. M. L. strafte Majorem[114], daß er so kleinmüthig wäre, sagte und vermahnete ihn, er sollte nicht ansehen die Doctores und Hochgelehrten, sondern sollte auf sich selbst und den gemeinen Mann sehen und Achtung haben, daß er dieselbigen recht lehrete und unterweisete. Man soll auf dem Predigtstuhl die Zitzen herausziehen, und das gemeine Volk mit Milch speisen; denn es wächst alle Tag eine neue Kirche auf, die bedarf wol, daß man sie fein einfältiglich in der Kinderlehre recht unterrichte. Darum soll man nur den Catechismum fleißig treiben, und die Milch austheilen; aber die hohen, subtilen und spitzigen Gedanken und den starken Wein soll man für die Klüglinge behalten. [III, 3421]

Redekunst

Eines guten Redeners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret und meinet, er werde erst kommen; wenn man ihn aber mit Uberdruß und Unwillen höret, und wollte gern, daß er aufhörete und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein böse Zeichen. Also auch mit einem Prediger; wenn man sagt: Ich hätte ihm noch wol länger mögen zuhören, so ists gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen und konnte nimmermehr aufhören, so ists ein bös Zeichen. [III, 3422]

Reichtum

Der Mammon hat zwo Tugenden; die erste ist, daß er uns sicher macht, wenns wol gehet, und ohn Gottes Furcht leben. Die ander, daß er uns zur Zeit der Trübsal, wenns übel gehet, lehret Gott versuchen, von Gott fliehen und einen fremden Gott suchen. [III, 3434]

Kinder

Das Beyschlafen begibt sich leichtlich, auch in Hurerey; aber Kinder sind das lieblichste Pfand in der Ehe, die binden und erhalten das Band der Liebe. Es ist die beste Wolle am Schaf. [III, 3456]

Berufung zum Predigtamt

Doctor M. Luther sagte, daß Gott gar wunderbarlich handelte, daß er uns armen Predigern das Predigamt seines Worts befihlt, und wir die Herzen regiren sollen, welche wir doch nicht sehen können. Aber es ist unsers Herrn Gottes Amt, der spricht zu uns: Hörst du, du sollt predigen; ich will das Gedeihen dazu geben; ich kenne der Menschen Herzen. Das soll denn unser, der Prediger, Trost sein; laß es denn immerdar hin geschehen, daß die Welt unser Predigamt verlachet und verspottet, und lache du auch mit. [III, 3492]

Ehe

Die höchste Gnade Gottes ists, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinan gehen. Wenn wir denn die Trunkenheit haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen aber haben den Reuel[115]. [III, 3530]

Papsttum und Reformation

Der Papst mit den Seinen kann nicht leiden, daß man ihn reformire, denn dem Wort „reformiren" ist man zu Rom feinder denn dem Donner vom Himmel oder dem jüngsten Tage. Wie ein Cardinal gesagt: „Lasset sie essen, trinken etc. und thun, was sie wollen; aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, da müssen wir streiten!" So sind wir Lutherischen nicht zu Frieden, wenn sie gleich das Sacrament in beiderlei Gestalt[116] und die Priesterehe zulassen, sondern wir wollen auch haben die Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung, wie man fur Gott gerecht und selig wird, rein und unverfälscht, welche alle Abgötterei und Götzendienst austreibet; wenn die ausgetrieben ist, so fället auch des Papstthums Fundament, darauf es gebauet ist. Diese Reformation fühlet und fürchtet das Papstthum. [III, 3551]

Doctor Luther gedachte Anno 1541[117] seiner geistlichen Anfechtung und Krankheit, da er in 14 Tagen weder gessen, getrunken, noch geschlafen hatte, und sprach: „Dieselbige Zeit uber disputirte ich viel mit unserm Herrn Gott aus großer Ungeduld, und würfe ihme für seine Verheißung. Da lernet mich Gott recht die heilige Schrift verstehen; denn wenns einem nach alle seinem Willen gehet, so weiß er nicht viel von Gottes Wort. Nu, Gott will nicht haben, daß wir sollen zu sehr ungedüldig werden; darüm erfodert er allenthalben in der heiligen Schrift, daß wir hoffen und harren sollen, wie der Psalm saget: ‚Ich harre des Herrn von einer Morgenwache an bis zur andern', oder bis auf den Abend. Denn wenn Gott schon nicht balde hilft, so gibt er doch Gnade, daß man die Anfechtung ertragen könne. Also saget Hiob auch: ‚Ob mich Gott gleich tödtete, dennoch will ich auf ihn hoffen.' Als sollt er sagen: Ob es wol scheinet, als hast du dein Angesicht von mir weg gewendet, dennoch will ichs nicht gläuben, daß du mein Feind seiest.

Das Buch Hiob ist ein gut Buch und man hat darinnen ein fein Bild und Exempel eines angefochtenen und betrübten Christenmenschens. Denn dasselbige Buch ist nicht für den Hiob geschrieben oder sonst für eine einzelne Person, sondern ist ein Spiegel aller leidenden Christen. Denn wir sehen darinnen, was Gott für einen Proceß mit den Anfechtungen der Heiligen führet. Denn wenn der Teufel und die Arabes[118] schellig[119] sein, so ist Hiob gedüldig und kann leiden, und spricht: ‚Der Name des Herrn sei gebenedeiet in Ewigkeit!' Aber da Gott mit ihme zörnen will, da kann ers nicht vertragen, und gerieth in das Ärgerniß und in die Disputation vom Glück der Gottlosen. Aber er wirkte sich aus diesem Ärgerniß auch heraußer und sprach: ‚Ich weiß, daß du gnädig bist!' Wiewol ers schwerlich saget. In Summa, alle Menschen haben in ihrem Busen Fleisch und Blut stecken, das da wider Gott murret und sich wider Gott leget, denn es ist schwer zu gläuben, wenn wir in Anfechtung sind, daß Gott uns solle gnädig sein.

S. Hieronymus hat uber das Buch Hiob nur Gedanken geschrieben; denn er hat nicht große Anfechtung gehabt. Wenn ich aber in meiner Krankheit hätte predigen können, so wollt ich manche schöne Predigt und Lection von Anfechtungen gethan haben, denn da ver-

stunde ich den Psalter und seinen Trost ein wenig. Die Christen solls gar nicht verdrießen, daß den Gottlosen in diesem Leben wol gehet; es soll ihnen ein Trost sein, daß sie harren sollen, was Gott ihnen so reichlich im Himmel geben will." [III, 3558]

Krankheit

Doctor M. Luther war unter der Communion in der Kirche zu Wittenberg ein Mal krank worden, und als er aus der Kirche gehet, spricht er auf dem Wege: „Gestern war ich fein, heute ists gar umgewendet! Es ist die mutatio aëris[120]. Die Menschen sind die natürlichsten und besten Mathematici, sie fühlens an ihrem Leibe und Gliedern bald, wenn am Himmel und an den Sternen eine Conjunction, Opposition oder Veränderung des Wetters fürhanden ist. So ist denn der Teufel ein solcher Gesell, er kann bald Krankheiten anrichten, wie S. Petrus in den Geschichten der Apostel saget, daß die Krankheiten vincula Diaboli[121] sein. Und obwol Gott mancherlei Arznei wider eine Krankheit allein geordnet hat, und dieselbige vielmals gebrauchet werden, so wirkt doch sie nichts. Denn der Teufel ist also kräftig, er kann Arznei und Apotheken wandeln, und Staub in die Büchsen thun. Darum sollen wir zu dem rechten und wahrhaftigen Arzt, Christo, Zuflucht haben, und ihn bitten, daß wenn ein Mal das Stündlin kömmet, das uns erwürgen soll, wie es denn ein Mal sein muß, daß er uns denn ein fröhlich Ende gebe!" [III, 3580]

Alter

Willt du alt werden, so werde balde alt
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu sehr den Darm,
Mache dich der Grethen nicht zu nah:
Also wirst du langsam grau! [III, 3587]

Hauswesen

Der herr muß selber seyn der knecht,
Wil ers im hause finden recht.
Die fraw muß selber sein die magkt,
Wil sie schaffen im hause racht.
Daß gesinde nimmer mehr bedenckt,

Waß nutz vnd schaden im hause brengt;
Es ist ihnen nichts gelegen dran,
Weil sie es nicht fur eigen han.
Sie seynd die gest vnd fremde im hauß.
Weß eygen ist, der gehe nicht herauß! [III, 3611]

Einfachheit der Predigt

Doctor Erasmus Alberus[122], da er in die Mark ziehen wollte, bat er D. M. L., er wolle ihm eine Form und Art stellen, zu predigen furm Fürsten. Der Doctor sprach: „Alle Deine Predigten sollen aufs Einfältigst sein, und siehe nicht auf den Fürsten, sondern auf die einfältigen, albern, groben und ungelehrten Leute, welches Tuchs auch der Fürst sein wird. Wenn ich in meiner Predigt sollte Philippum Melanchthonem und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige aufs Einfältigst den Ungelehrten und es gefällt Allen. Kann ich denn Griechisch, Hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammen kommen; da machen wirs so krause, daß sich unser Herr Gott drüber verwundert." [III, 3612]

Kinder

Da Doctor Jonas einen schönen Ast von Kirschen uber den Tisch gehänget zum Gedächtniß der Schöpfung und lobete den herrlichen Segen Gottes an solchen Früchten, sprach Doctor Martinus Luther: „Worum bedenkt ihr das nicht viel mehr an euren Kindern als euers Leibes Früchten, welche ubertreffen und schöner, auch herrlicher Creaturen Gottes sind denn aller Bäume Früchte? An denen siehet man Gottes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus Nichts gemacht hat; hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein artig und hübsch geschaffen, gegeben und will sie ernähren und erhalten. Gleichwol gehen wir dahin, achtens nicht viel, ja sollen wol uber solchen Gaben Gottes blind und geizig werden; wie gemeiniglich geschieht, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kömmet und geboren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeigenet und versehen ist; wie die Schrift saget und das gemeine Sprichwort lautet: Je mehr Kinder, je

mehr Glücks. Ah, lieber Herr Gott, wie groß ist doch die Blindheit, Unwissenheit und Bosheit an einem Menschen, der das nicht bedenken kann, sondern thut das Widerspiel in den aller besten und herrlichsten Gaben Gottes, die mißbraucht er zu allen Sünden und Schanden nach all seinem Gefallen und Wollust; singen unserm Herrn Gott nicht ein Deo gratias[123] dafür!" [III, 3613]

Ehe

Doct. M. zog zu einer Fürstin Anno 1542 und wollte versuchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Da er nu wieder heim kam, sprach er: „Lieber Gott, was kostets Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus[124]! Was kostets Arbeit, daß man Ehleute zusammen bringe! Darnach hats viel großer Mühe, daß man sie bey einander behalte. Adams Fall hat die menschliche Natur also gar sehr beschmitzt, verderbet und vergiftet, daß sie aufs allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder wie Quecksilber. O, wie wol stehets, wenn Eheleute mit einander zu Tische und Bette gehen! Ob sie gleich zuweilen schnurren und murren, das muß nicht schaden; es gehet in der Ehe nicht allzeit schnurgleich zu, ist ein zufällig Ding; deß muß man sich ergeben!

Adam und Eva werden sich gar weidlich die neun hundert Jahr zuscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: ‚Du hast den Apfel gefressen!' Herwiederum wird Adam geantwortet haben: ‚Worum hast du mir ihn gegeben?' Denn sie werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohn Zweifel gar viel Böses und viel Unglücks mit Herzleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches Alles aus ihrem Fall und Ungehorsam herkommen ist, und sich daher verursachet hat, daß sie mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen. Es wird ein wünderlich Regiment gewesen seyn, wie denn auch das erste Buch Mosi wunderbarlich ist."

Da sagt einer zum Herrn Doctor: „Wenns jtzund ein Weib einem Manne thäte, er würde es ihr schwerlich vergeben." Hierauf sprach D. M.: „Wenn sie es denn thäte als eine Närrin, was sollt er draus machen? Darüm ist das ein seliger Mann, der ein gute Ehe hat, wiewol es eine seltsame Gabe ist." Darnach sagete der Doctor drauf: „Das ist ein gemarterter Mann, deß Weib und Magd nichts weiß in der Küchen. Es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur[125]." [III, 3675]

Sterndeuterei oder Prophetie

Anno 1539[126] am 18. Januarii aufn Abend um sechs Hore ward ein Comet allhier zu Wittenberg gesehen, der war dunkel, aber sehr lang, bey 20 Graden, reckte den Schwanz nach dem Zeichen der Fische, vom Abend nach Mitternacht wärts, gegen Aufgang der Sonnen, wenn sie am höchsten stehet. Diesen Cometen sahen D. Martinus Luther, D. Jonas, M. Philippus Melanchthon, D. Milich[127] und M. Erasmus[128], der Mathematicus, mit großer Verwunderung. Da sagte D. M. L.: „Ich will Deutschland wahrsagen, nicht aus dem Gestirn, sondern verkündige ihr Gottes Zorn aus der Theologia und Gottes Wort; denn es ist unmüglich, daß Deutschland sollte also ungestraft hingehen, es muß eine große Schlappe[129] nehmen, da wird nichts Anders aus; denn Gott wird stets täglich gereizt, uns zu verderben; es wird der Gottselige mit dem Gottlosen dahin gehen und umkommen.

Laßt uns nur beten, Gott und sein Wort nicht verachten! Wolan, ob wir gleich leider große Sünder sind, so haben wir doch Vergebung der Sünden und das ewige Leben, uns im Wort verheißen, zu welchem uns der Türk und Kaiser fördert und hilft. Sie sollen uns nicht schaden, sondern fördern; allein ist mirs leid, und mich jammert unserer Nachkommen, die werden aus dem Licht wieder ins Finsterniß bracht werden." [III, 3711]

Geistlicher Ehrgeiz

Ah, Herr Gott, wie schwer, fährlich und sehr schädlich ists, daß einer in der Theologei seine Ehre sucht! Welche Ehrgeizigkeit und geistliche Hoffart ist ein verzehrend Feuer, wie Christus spricht: „Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott ist, suchet ihr nicht!" Die heilige Schrift ist gegeben, das Fleisch zu Schanden zu machen, und wir Narren wollen Ehre drinnen suchen? Alle andere Hoffart und Ehrsucht, als in Ärzten, Philosophen, Poeten, Handwerken, Jugend, Schönheit ist noch leidlich, denn sie kann bald geändert werden und verschwinden; ein hübsche Jungfrau, die hoffärtig ist und gefällt ihr selbs wol, kann ein kleines Fieberlin demüthig und ungestalt machen: aber die schändliche Hoffart und Ehrgeizigkeit in der Theologia ist ein Zunder alles Ubels und ein fressend Feur, die Alles verzehret

und wegnimmt. Lasset uns Gott bitten, daß er uns dafür behüte! [III, 3729]

Erinnerungen

Doctor Martin Luther erzählete und sagte, wie es gangen wäre zu Augsburg Anno 1518 und wie des Papst Legat[130] daselbst mit ihm gehandelt und umgangen wäre. „Erstlich", sprach er, „da ich citirt und gefordert ward, erschien und kam ich, aber mit einer großen Custodien und Verwahrung des Churfürsten zu Sachsen etc. Herzog Friederichs, der mich an die von Augsburg verschrieben, und ihnen befohlen hatte. Dieselben hatten sehr fleißig Achtung auf mich, und warneten mich, daß ich je nicht mit den Italianern wollte umgehen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, noch ihnen vertrauen; denn ich wüßte nicht, was ein Wale wäre.

Drey ganze Tage war ich zu Augsburg ohne des Kaisers Geleite. Indeß kam ein Wal oft zu mir, foderte mich zum Cardinal, und hielte fleißig bei mir an, ich sollte revociren und widerrufen, ich sollte nur ein Wort sagen, Revoco; ‚so wird Dich', sprach er, ‚der Cardinal dem Papst commendiren und befehlen, und also wirst Du mit Ehren wieder zu Deinem Fürsten kommen.'

Nach dreyen Tagen kam der Bischof von Trient, und zeigte von des Kaisers wegen dem Cardinal an mein Geleite. Da ging ich in aller Demuth zu ihm, fiel erstlich nieder auf die Knie; zum Andern, auf die Erde, so lang ich war, liegend; zum Dritten, da ich also lag, hieß mich der Cardinal drey Mal aufstehen. Da stund ich auf, das gefiel ihm sehr wohl, und hoffte, ich würde mich eines Bessern bedenken.

Da ich des andern Tages wieder zu ihm kam, und gar nichts widerrufen wollte, sprach er zu mir: ‚Was meinest Du, daß der Papst nach Deutschland frage? Meinest Du, die Fürsten werden Dich mit Waffen und Kriegsvolk vertheidigen? O nein! Wo willt Du bleiben?' Unterm Himmel, sprach ich. So stolz und hoffärtig war der Papst. Drum ist seine Dignität, Herrlichkeit und Majestät in Verachtung kommen, welchs ihm viel werscher[131] thut, denn der Tod. Sie könnens nu nicht wehren.

Darnach demüthigte sich der Papst, und schrieb der Kirchen[132], ja, Magistro Spalatino[133] und Pfeffinger[134], des Churfürsten Hofprediger und Cammerrath, sie wollten mich ihm uberantworten,

und daran seyn, daß sein Mandat und Befehl ausgerichtet und exequirt würde. Dem Churfürsten aber schrieb er auf diese Meinung: ‚Wiewol Du mir für Deine Person unbekannt bist, doch hab ich Deinen Vater, Herzog Ernsten, zu Rom gesehen, der war ein gar gehorsamer Sohn der Kirche, visitirte und besuchte aufs Andächtigste unsere Religion, die hielt er in großen Ehren, wünschte und wollte, daß auch Deine Serenität und Durchlauchtigkeit in seine Fußstapfen treten etc.‘

Der Churfürst aber merkte des Papsts ungewöhnliche Demuth und sein bös Gewissen, sahe auch die Kraft und Wirkung der heiligen Schrift wol; drüm ließ ers bleiben. Meine Resolutiones[135] und Büchlin gingen, ja flohen in wenig Tagen durch ganz Europa, das dritte Theil der Welt; drüm ward der Churfürst confirmirt und gestärkt, wollte die Mandata und Befehl des Papsts nicht exequiren und vollstrecken, und unterwarf sich dem Erkenntniß der Schrift.

Wenn der Cardinal vernünftiger und mit besserer Bescheidenheit mit mir zu Augsburg wäre umgangen und gehandelt hätte, und da ich ihm zu Fuße fiel, mich angenommen hätte; so wäre es nimmermehr dahin kommen. Denn zur selben Zeit sahe ich noch sehr wenige Irrthume des Papsts. Hätte er stille geschwiegen, so hätte ich auch leichtlich geschwiegen.

Das war der Stylus und Brauch des römischen Hofs in dunkeln und verwirreten Sachen, daß der Papst sagte: ‚Wir nehmen aus päpstlicher Gewalt diese Sache zu uns, vertilgen und löschen sie ganz und gar aus.‘ Alsdenn mußten beide Theil weinen[136]. Ich halte, der Papst gäbe drey Cardinäle drüm, daß es in dem Fasse wäre, darinnen es dazumal war.“ [III, 3857]

Christus

Doct. M. Luther fragte, was doch ein Crocodilus für ein Thier wäre, und sprach: „Es muß gewißlich ein Lindworm sein oder wie sonst irgend eine große Eidechs ist, welche möchte etlich Ellen lang sein. Diese Bestia ist in Ägypten, und ist seine größte Freude und Lust, daß es mag Menschenfleisch fressen; wie es denn viel Leute erwürget und umbringet. Aber wenn es gleich noch so ein groß und grausam Thier wäre, so wird es doch von einem viel kleinern Thierlin, so Ichneumon genannt wird und nicht größer ist denn als eine Katze, erwür-

get, und die Leute in Ägypten beten beide Thier, den Crocodil und den Ichneumon, fur Götter an.

Es gehet aber also zu, daß der Ichneumon den Crocodil erwürget: wenn die Sonne im Mittage am heißesten scheinet und der Drache (der Crocodil) Menschen oder Fisch gefressen hat, so legt er sich am Ufer des Wassers Nili an die Sonne und schläfet. Wenn er denn also entschlafen ist und den Rachen weit aufgesperret hat, so ist das Thierlin Ichneumon her und wälgert[137] sich im Koth, trucknet sich an der Sonne, daß es hart wird, und zeuhet gleich einen Harnisch oder Panzer an von Koth und Leime, und kreucht dem schlafenden Crocodil oder Lindworm in Hals hinein und wischet ihm im Bauch umher, und zubeißet ihm das Gedärm und Eingeweide, daß er davon stirbet. Und ob der Crocodil wol den Schwanz schüttelt und Gift heraus schüttet, so kann er doch Niemand schaden, wird also uberwunden und getödtet, wie Plinius[138] (Hist. nat. lib. 8. c. 24.) und der griechische Poet Nicander[139] davon schreiben, und wenn denn der Crocodil todt ist, kreucht das Thierlein wieder aus seinem Rachen."

Und sprach D. M.: „Das ist unsers Herrn Gottes Spiel; er handelt nicht durch große Stärke, Macht und Gewalt, sondern durch Schwachheit. Ja", sprach er, „dies kleine Thierlin Ichneumon ist ein Bilde des armen schwachen Herrn Christi, welcher, da er Mensch worden und unser unfläthig, kothig Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) an sich genommen, hat er doch die großmächtigen Feinde, als den Tod und Teufel, uberwunden und ihnen den Bauch zurissen. Solches sähen wir Alles, wenn wir nicht das Peccatum[140] am Halse hätten. Aber wir kennen jtzt solche irdische grausame Thiere nicht, als Monoceron, das Einhorn; item Rhinoceron, ein Thier, das ein Horn an der Nase hat; Pard, Leopard, Tigerthier; ja, wir wissen nicht, wie wundersam Gott sei in seinen Creaturen." [IV, 3959]

Kinder

Doct. Mart. Anno 38 den 17. Augusti hörte, daß sich seine Kinder unternander zankten und haderten, und bald wiederum vertrugen und versöhneten; sprach er: „Lieber Herr Gott, wie wol gefällt dir doch solcher Kinder Leben und Spielen? Ja, alle ihre Sünde sind nichts denn Vergebung der Sünden!" [IV, 3964]

Stärke und Schwäche

Wie heutiges Tages die Papisten große Hoffnung haben, wir werden doch zu Schanden und ausgerottet werden mit unser Lehre. Also ward Gottes Volk von allen Heiden fur die ärgeste, gottloseste und aufrührische Secte gehalten. Und ich gläub, daß Pharao, König in Ägypten, mit so großer Sicherheit Mose und dem Volk Israel nachgejaget habe, daß er gedacht, Gott stehe fur ihn wider Israel, gleich als hätte sich das Meer um seinen Willen aufgethan. Als wollt er sagen, wie der Text sich ansehen lässet, da er spricht, Nunc implebitur anima mea[141], Nu hab ich sie gewiß, daß ich sie im Meer ergreifen soll. Und also kam er um mit all seinen Wagen und Reitern, aber die Schwachen entgingen ihm und behielten den Sieg.

Also wunderbarlich stellet sich Gott in seinem Regiment. Das wider ihn ist, scheinet fur ihn, und das fur ihn ist, scheinet wider ihn. Itzt lässet er sich sehen als ein starker, gewaltiger Herr, als bald schwach und machtlos, daß sich weder der Satan noch alle Klugheit darein richten können. Christus hat sich oftmals fur dem Satan erzeiget mit Wunderzeichen aufs allerstärkeste; aber bald schwach im Leiden, als der Allerkraftloseste; hat also den Teufel gar irre gemacht. Darum gehöret zu Gottes wunderbarlichen Werken der Glaube, der sie fasset und erkennet den Schöpfer, und preiset ihn dafür; nicht Weisheit des Fleisches. [IV, 3971]

Kirchenväter

„Lieber, sehet doch", sprach Doctor Martinus Luther, „wie groß Finsterniß ist in der Väter Büchern vom Glauben! Denn wenn der Artikel von der Justification (wie man für Gott fromm und gerecht wird,) verfinstert ist, so ists unmöglich, daß man den allergröbsten Irrthum könne dämpfen. S. Hieronymus hat uber Matthäum, uber die Epistel an die Galater und an Titum geschrieben; aber wie kalt Ding ist es doch! Ambrosius[142] hat 6 Bücher uber das erste Buch Mosi geschrieben; o wie dünne sind sie! Augustinus schreibt nichts Sonderlichs vom Glauben, denn da er wider die Pelagianer streitet, die haben Augustinum aufgeweckt und zum Manne gemacht.

Sie, die Väter, haben zwar wol und fein gelehret, aber außer dem Kämpfen und Streiten haben sie es nicht könnt offentlich geben und

lehren. Ist doch keine Auslegung uber die Epistel zun Römern und Galatern, darinne etwas Reines und Rechtschaffenes angezeiget und gelehret wird. O, wie eine selige Zeit haben wir jtzt, da die Lehre rein ist; und leider, wir achtens nicht! Die lieben Väter haben besser gelebt, denn geschrieben.

Da ist denn der Papst mit seinen schädlichsten Traditionen und Menschensatzungen herein gefallen, wie eine Wolkenbrust und Sündfluth, und die Kirche uberschwemmt, hat die Gewissen gebunden an Speise, Kappen, Messe, an seinen Dreck und schisserige Gesetze, hat also von Tag zu Tage, für und für gräuliche Irrthum eingeführt, daß er auch den Spruch Augustini für sich gezogen hat, da er spricht: ‚Euangelio non crederem etc. Ich gläubte dem Euangelio nicht, wenns die Kirche nicht hätte angenommen etc.' Und: ‚Ich, Papst, bin das Häupt der Kirchen, und wo ich bin, da ist die Kirche etc.' Da er doch nur allein ein Diener und Knecht der Kirchen ist. Die Eselsköpfe sehen nicht, was Augustinum zu diesem Spruch verursacht hat; denn er redt wider die Manichäer[143], als wollt er sagen: Ich gläube euch nicht, denn ihr seyd verdammte Ketzer, die Kirche aber, des Herrn Christi Braut, kann nicht irren, mit derselbigen halte ichs.

Epiphanius [144] hat lange für Hieronymos[145] der Kirchen Historien beschrieben, die sehr gut und nütze sind; wenn man sie von zänkischen Argumenten und Hadersachen absonderte und musterte, so wären sie wol werth, daß sie gedruckt würden.

Die Väter haben ein groß Ansehen und Schein gehabt ihres guten Wandels und strengen Lebens halben; mit Fasten und Wachen haben sie herfür geleuchtet und sind fürtrefflich gewest. Es muß auch in solchen Leuten seyn; denn es muß da seyn entweder ein Schein und Glanz, wie der Heuchler, oder ein rechtschaffen Wesen, so von Herzen gehet, wie der großen Helden, die Gott erweckt." [IV, 3984]

Kirche in der Welt

Gott hat seine Kirche und christliche Gemeine mitten in die Welt unter unendliche äußerliche Action, Geschäfte, Beruf und Stände gesetzt, damit die Christen nicht Mönche sollten sein, noch in die Klöster und Wildniß laufen, sondern sollen untern Leuten leben und gesellig sein, auf daß ihre Werk und Ubungen des Glaubens

kund und offenbar werden. Denn geselliglich und freundlich untereinander leben, wie Aristoteles der Heide sagt, ist nicht des Menschen Ende, dazu er geschaffen ist, sondern nur ein Mittel. Aber das furnehmeste Ende, dazu er geschaffen, ist, daß Einer den Andern von Gott lehre, was er im Wesen, und sein Wille, wie er gegen uns gesinnet ist. Darum spricht Aristoteles: Non medicus et medicus, non arator et arator, sed medicus et arator etc. faciunt societatem: Nicht ein Arzt und Arzt, nicht ein Ackermann und Ackermann, sondern ein Arzt und Ackermann etc. zugleich machen eine Gemeinde und Gesellschaft. Es gehören mancherlei Stände zu einer Commun.

Es sind drei furnehmliche Stände, denn es müssen sein Leute erstlich, die da arbeiten, zum Andern die da regiren, zum Dritten die da kriegen. In diesen dreien stehet ein Regiment und Policei. Darum sagt Plato: Gleich wie die Ochsen nicht von Ochsen, noch Ziegen und Böcke von Ziegen und Böcken regiret werden: also werden Menschen nicht von Menschen als Menschen regiret, sondern von großen Helden und verständigen Leuten. [IV, 3993]

Vieh

Da Doctor Martinus sahe das Vieh im Felde gehen an der Weide, sprach er: „Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, Käseträger, Wollenträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen Gott, das wir ihm, als unserm Vater, vertrauen sollen, er sorge fur uns und wolle uns ernähren." [IV, 4000]

Das äußere Wort

Doctor Martinus Luther sagete einmal, „daß ein sonderliche Gabe Gottes wäre, daß das Reden dem Menschen verliehen wäre; denn durchs Wort und nicht durch Gewalt regiret die Weisheit. Durch das Wort lehret man die Leute, man tröstet sie, und man machet dadurch alles Anliegen und Anfechtung leichter, sonderlich in Sachen das Gewissen betreffend; darum hat Gott seiner Kirchen gegeben ein äußerlich Wort zu hören und die Sacrament zu gebrauchen. Aber diesem heiligen Predigtamt widerstehet der Satan mit allem Ernst und wollte gern, daß es gar vertilget würde, denn dadurch wird ihme alleine sein Reich zerstöret und vertrieben.

Und ist wahrlich eine gar große, wunderbarliche Macht und Ge-

walt des äußerlichen mündlichen Worts, daß durch ein solch schwach Wort, so aus des Menschen Munde gehet, der Teufel, welcher sonst ein hoffärtiger, gewaltiger Geist ist, soll verjaget und zu Schanden gemacht werden. Darum ist er dem göttlichen Wort so feind und leget sich also heftig dawider durch die Rotten und Secten, als die Sacramentirer und den Schwenkfeld[146], die alle das göttliche Wort gar verachten. Wie auch Doctor Carlstadt[147] das mündliche Wort hieß ein Hauchen oder Zischen des Mundes am Menschen. Ich will der Wiedertäufer geschweigen, so das mündliche Wort lästern, davon doch S. Paulus 1. Thess. 2 saget: ‚Also nahmet ihr mich auf, nicht als der ich mein Wort redete, sondern als der ich Gottes Wort euch brachte.' Item zun Römern am zehenten Capitel: ‚Wie sollen sie gläuben an den, von dem sie nichts gehöret haben?' Dergleichen in der zweiten zun Thessalonichern am andern Capitel sagt er vom Antichrist, der sich erhebt uber alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, uber Gott, der geprediget wird. Sonst würde ein jglicher Schwärmer außer dem Wort einen sonderlichen Gott und Gottesdienst ihm erwählen, wie denn im Papstthum auch geschehen ist. Und zun Römern am ersten Capitel spricht S. Paulus: ‚Ich schäme mich des Euangelii nicht von Christo, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran gläuben.' Und Christus sagets selber: ‚Ihr seids nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet', Matth. am zehenten Capitel. Gleichwol sind die Schwärmer und Sacramentirer also kühne und dürfen unverschämet das mündliche Wort verwerfen, da sie also folgern:

Kein äußerlich Ding macht selig.
Das mündliche Wort und die Sacrament sind äußerlich Ding;
Darüm machen sie nicht selig.

Darauf ist kürzlich dies zu antworten: Es ist viel ein anders, Gottes äußerlich Ding und der Menschen. Diese zwei muß man wol unterscheiden. Gottes äußerliches Ding ist heilsam und kräftig, der Menschen aber nicht also. Die armen Leute im Papstthum meineten etwa, das äußerliche Predigtamt wäre gleich wie der Papisten heillose und kalte Menschentraditionen und Satzungen. Also ging der Teufel mit Zwingel auch um, und triebe ihn, da er sagte: ‚Fleisch ist kein nütze.' Wenn das Argument sollt gelten, so wäre ein unaussprechlicher Schade in der Kirchen Gottes hernach gefolget, denn er hätte alle äußerliche Mittel und zuletzt auch wol die Menschheit

Christi selbs verworfen. Dahin hat auch der Teufel gesehen, denn er pflegt am Geringen anzufahen, bis er in die Höhe steiget und klettert." [IV, 4081]

Geistliches Recht

Das geistlich oder päpstlisch Recht ist, wie alle Juristen sagen, ein Buch voll Unflats, das nach Gelde stinkt. Wenn man Ehrgeizigkeit und Geiz daraus nimmt, so bleibt nichts mehr ubrig, das zu etwas dienen und nütz seyn mag an ihm selbs, hat nur ein Schein, mit einer hübschen Schminke und Farbe angestrichen; denn es muß sich im Namen Gottes alles Unglück anheben. Und gleichwie allein im Namen des Herrn unsere Gerechtigkeit und Seligkeit stehet; also entstehet auch unterm Deckel und Schein Gottes und desselben Namens alle Abgötterey und Superstition; drüm folget nicht unbillig auf das erste Gebot Gottes: Du sollt nicht ander Götter haben neben mir; das ander: Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen. [IV, 4083]

Geben

Doctor Martinus Luther ist ein Mal mit D. Jonas und andern seinen Tischgesellen spazieren zum Jessen[148] ins Städtlin gefahren. Daselbst gab D. M. Luther Almosen den Armen. Da gab D. Jonas ihnen auch und sprach: „Wer weiß, wo mirs Gott wieder bescheret." Darauf sagte D. M. Luther lachend: „Gleich als hätte es Euch Gott nicht zuvor gegeben; frei einfältig soll man geben, aus lauter Liebe, willig!" [IV, 4109]

Mönch und Gnade

Im Papstthum sind zwei fürnehmste Häuptstück, darauf es stehet, nehmlich eigene Gnugthuung und Erfüllung des Gesetzes, welche gar wider einander sind und dem Verdienst des Herrn Christi entgegen. Denn so bald das Gewissen höret, dem Gesetz muß gnug geschehen und es muß gehalten werden, so sagts und schleußts von Stunden an: du hast es nicht gehalten, drüm mußt du es thun oder bist verdammt; nu aber kannst du es nicht halten etc. Da hebt sich ein ewige Marter und Angst im Gewissen. Drüm hat jener Mönch am Todbette, da er lag und sterben sollte, wol und christlich gethan.

Da er sahe, daß es Alles zurinnen und gar nichts helfen wollte, wie ein gestreng Leben und Orden er gefuhrt hatte, reiß er endlich durch alle menschliche Satzung und ergreif das Cruzifix, und sprach: „Der für meine, ja der ganzen Welt Sünde am Stamm des Creuzes gnug gethan und dafür bezahlet hat, deß Verdienst nehme ich an und verlasse mich drauf!" Und küssets. [IV, 4121]

Sophisterei

Die Welt soll man mit allem Fleiß ansehen und wol bedenken, was sie sey, denn sie wird durch lauter Wahn und Opinion regieret, daß die rechte Religion von ihr geheißen wird und seyn muß Sophisterey, Heucheley oder äußerliche scheinende Frömmigkeit und Tyranney; denselben muß sie als eine Magd dienen. Darum soll man sich fur Sophisterey fleißig hüten und fürsehen, welche nicht allein stehet in zweifelhaftigen und ungewissen Worten und Reden, die man deuten und drehen kann, wie man will, sondern auch in allen Professionen, hohen Künsten und Handwerken, als in der Religion verbirget und bemäntelt sie sich mit dem schönen Namen der heiligen Schrift, muß Alles eitel Gottes Wort seyn und vom Himmel geredt.

Es sind diejenigen nicht zu loben, so Alles können verkehren und verdrehen, der Andern Bedenken und Meinung verachten und, wie der Philosophus Carneades[149] pflegte, in utramque partem disputiren, auf beide Recht, und nichts Gewisses schließen; das sind Bubenstücke auf gut Deutsch und Spitzfündlin. Das aber ist das rechte Lob eines feinen geschickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit suchen und Lust und Liebe haben zu dem, das schlecht und gerecht ist.

Die Welt wird regiert durch Gleißnerey und epicurisch Leben, wie die Erfahrung zeuget, und man sichts jtzt leider allzu sehr. Der Epicurismus reißt gar ein und nimmt uberhand mit Gewalt. Gott komme bald mit dem jüngsten Tage und mache des Spiels ein Ende, sonst ist weder Rath noch Hülfe dazu. [IV, 4128]

Geistliche und Laien

„Es ist ein ewiger Haß", sprach Doctor Martinus, „zwischen den Cleriken oder Geistlichen, so im Kirchenamte sind, und den Laien oder Weltlichen, und das nicht ohn Ursach. Denn der ungezähmete

Pöbel unter Bauern, Bürgern, denen vom Adel, ja auch sonderlich große Fürsten und Herrn wollen ungestrafet sein. Nu aber ist der Prediger Amt, so ihnen Gott ernstlich befohlen hat, daß sie die Sünder strafen sollen, die in offentlichen Sünden liegen und thun wider die zehen Gebot Gottes, beide in der ersten und andern Tafel, welchs sehr verdrießlich ist den Leuten zu hören und fährlich. Darum sehen sie mit sehr scharfen Augen auf die Prediger, die ihr Amt fleißig treiben, müssen an ihnen etwas tadeln und irgend ein Schwärlin und gering Fleckiin und kleinen Gebrechen sehen, sollten sie es auch an ihren Weibern und Kindern ersehen, so wollten sie sich gerne rächen. Und wenn die Fürsten nicht so gewaltig wären, so thäten sie ihnen gleich also, wiewol sie ihnen heimlich feind sind.

Ah, lieben Herren! lasset uns nur bei dem reinen Wort bleiben, daß wir aufm Stuhl Mosi sitzen und nichts anders, denn was Gott befohlen hat, einfältig und treulich lehren; nicht was uns nach unser Vernunft gut dünket. Da gleich das Leben nicht so Schnur gleich und vollkommen ist, so ist Gott gnädig und hat Geduld mit uns; wenns nur nicht fursätziglich geschicht, so kann er wol durch die Finger sehen." [IV, 4143]

Billigkeit und Recht

„In allen Sachen", sprach D. Mart., „soll man mehr sehen auf die Billigkeit, den auf gestreng und scharf Recht. Also saget S. Jacob in seiner Epistel: ‚Barmherzigkeit erhebt das Gerichte', denn das schärfeste Recht ist das größte Unrecht. Darüm soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht und die Disciplin nicht los macht, noch bricht und aufhebt, sondern dieselbe ausleget und lindert nach Gelegenheit der Umstände, fürnehmlich in den Fällen, davon das Recht fürnehmlich nicht redet. Doch soll man gleichwol in solcher Milderung fleißig zusehen, daß unter solchem Schein nicht wider Recht etwas gehandelt werde: Iudex sit iuris dispensator, non dissipator[150]. Denn was wider natürliche und göttliche Recht ist, darinnen soll kein Dispensiren zugelassen werden; und die guten Werke, so aus der Natur nöthig herfließen, und derselben eingepflanzt sind von Gott, Ehrbarkeit, Liebe und Disciplin belangende, sollen, außerhalb dem Bekenntniß, den Ceremonien fürgezogen werden. Drüm soll man mit großer Vorsichtigkeit und

in Gotts Furcht und Anrufen handeln; nicht unbedächtig und plötzlich bald heraus fahren und sagen: das ist billig und recht; wie junge unerfahrne Leute pflegen. Denn es gehet also zu, wie wir sehen und erfahren: Ein junger Jurist will haben das höchste und schärfeste Recht; ein junger Theologus die größte Heiligkeit, und ein junger Regent den größten Gehorsam. Sie meinen, wie es in Büchern geschrieben stehet, und sie gefaßt haben, also soll es auch stracks gehen und geschehen. Aber es fehlet ihnen weit, man kànns nicht alles zu Bolzen drehen; doch in Artikeln des Glaubens und in Gottes Wort, da soll man weder zur Rechten noch zur Linken weichen." [IV, 4178]

Hoffnung

Anno 36. den 6. Septemb. stunden des Doctors Kinderlein für dem Tisch, sahen mit allem Fleiß auf das Obs und Pfirsichen, so auf dem Tisch stunden. Da das der Doctor sahe, sprach er: „Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Contrafect[151]. Ah, daß wir den jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen!"

Teufel und Evangelium

Anno 38. den 18. September, da man allenthalben D. Jacob Schencken[152] hoch lobte und preisete als einen reinen Lehrer des Euangelii, der die Gewissen fein tröstete, sprach D. Mart.: „O, wie gern hörete ich dies Zeugniß von ihm, wenn er nur nicht so süßmündige, glatte, prächtige Wort führete! Wie S. Paulus zun Römern klaget, welchs die größesten Betrüger sind. Wie der Wind Cäcias, so fein sänft, weich und warm wehet, damit die Blüte heraus locket zu ihrem Verderben: also thut der Teufel auch, welcher gedenket Christum zu vertilgen eben in dem er Christum lehret, und leuget, wenn er gleich die Wahrheit sagt. Es kann wol ein fromm Mann uber die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

Denn das kann der Teufel wol nachgeben und leiden, daß Christus uber die Zunge gehet und er dieweile drunter liegt, daß den Leuten die Ohren gekutzelt und sie angesteckt werden mit dem, das sie gern hören. Dasselbe Geschwätz wird nicht lang bleiben. Denn der Satan will das Euangelium durchs Euangelium verkehren, sinte-

mal in vermessenen und sichern Geistern kein Erkenntniß der Sünde ist, noch Materie oder Zunder, daß es fähig seyn könnte. Da hat Christus kein Werkstatt, darinnen er arbeiten könnte; denn er ist allein kommen um dere Willen, die eines geängstigten und zerschlagenen Herzens und Geistes sind. Wie er selbs saget Matth. 11: ‚Den Armen wird das Euangelium geprediget.' Und im Propheten Esaia spricht Gott: ‚Ich sehe an den Elenden und der zubrochens Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort.' Aber diese Verächter des Gesetzes sind die hoffärtigsten Geister, gleichwie im Papstthum die Leute unter des Gesetzes Traditionen weit davon und ihm gar fremde waren. Drüm ist die Predigt des Gesetzes ein Vorbereitung des Euangelii, und gibt Christo, der des Glaubens Werkmeister ist, Materie, dadurch er wirken kann." [IV, 4311]

Todesfurcht

Anno 38. den 21. October that D. Martinus Luther offentlich eine Vermahnung in der Kirchen, und schalt die heftig, die sich so fürchteten, wenn man ein Geschrei und Gerüchte machte von der Pestilenz; sagte: „Man sollte getrost seyn im Herrn und ihm vertrauen, und ein Jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hülfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollt. Wir sollten uns für dem Tode nicht so sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens und den Herrn desselbigen hätten ergriffen, der uns zu Gut den Tod uberwunden hat." [IV, 4313]

Verdienst und Lohn

Anno 39. 21. Januarii fragte ein Engeleser, D. Antonius Barns[153], D. M. L.: Ob auch die Christen und Gottselige, so nu gerecht wären durch den Glauben an Christum, um der folgenden Werk Willen etwas verdienten? Denn solche Frage wäre in Engeland sehr gemein. Antwortet D. M. L.: „Zum Ersten soll man das wissen, daß wir noch Sünder sind, nach dem wir nu schon gerecht sind, wie wir gläuben und beten um Vergebung der Sünde in diesem Leben: ‚Vergib uns unser Schuld', Und Psalm 32: ‚Dafur werden dich alle Heiligen bitten' etc. Item Psalm 143; ‚Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte' etc. Diese Meinung und Sentenz ist gewiß, daß wir

alle Sünder sind und leben unter der Gnade und der Sünden Vergebung.

Zum Andern verheißet Gott Vergeltung und Belohnung denen, die Gutes thun, darüm verdienen wir je etwas, möcht man sagen. Wolan, laß gleich sein, Gott vergilt und belohnet den Personen gute Werk, aber doch unterscheidlich, gleich wie ein Stern vom andern unterscheiden ist. Und solchs allzumal geschieht und ist unter der Vergebung der Sünden; denn weil der Himmel, das ist, weil die Rechtfertigung unter der Gnade ist, wie viel mehr sind die Stern unter der Gnade? Denn gleich wie die Sterne den Himmel nicht machen noch zurichten, sondern zieren und schmücken ihn nur, also verdienen die Werk den Himmel nicht, sondern schmücken den Glauben, der da gerecht machet. Wir sollen schlecht und einfältig gläuben dem Wort, und weil wir nu gerecht sind worden, gute Werke thun, die Gott befohlen hat, als denn sind wir Sterne.

Dies einige Argument solviret und lösets Alles auf: ‚Ich gläub an Jesum Christum, gelitten unter Pontio Pilato etc. fur uns'; desselbigen ists Alles allein, unser Werk gar nichts; er thuts Alles allein, wir nicht, was die Seligkeit belanget. Darnach aber, wenn wir nu aus Gnaden Kinder Gottes sind worden, so sind wir auch unterscheiden in Gaben, einer hat diese, der ander eine andere Gabe; also ist ein Unterscheid unter den Christen der Gaben halben, wie der Himmel mancherlei unterscheidliche Sterne hat.

Summa, der Artikel der Rechtfertigung von Christo solvirts Alles. Denn hats Christus verdienet mit seinem Leiden und Sterben, so verdienen wirs je nicht; in Christo sind Gaben, nicht Verdienst. Weil nu die Häupt- und selbswesende Gerechtigkeit nichts ist, so ist auch die zufällige Gerechtigkeit, accidentalis iustitia, nichts. Die substantialis iustitia, Häuptgerechtgkeit, ist die Gerechtigkeit des Glaubens; die accidentalis, zufällige Gerechtigkeit, sind die Gaben; Gott aber krönet nichts denn nur seine Gaben." [IV, 4331]

Widerstandsrecht

Anno 39 den 7. Febr. ward gefragt: Ob christlichen Fürsten auch gebühren wollte, dem Kaiser, da er sie ums Euangelium willen uberziehen und bekriegen wollte, Widerstand zu thun, und sich wehren möchten? Antwortete D. M. L.: „Diese Frage ist oft fürge-

fallen, disputiret, und hat viel Leute bekümmert, mich, Pommern[154], Philipp[155] etc. Aber davon wollen wir hie mit wenig Worten kürzlich handeln, und sagen: Erstlich, in Welthändeln ist bey den Gelehrten und Juristen keine Disputation davon, sondern billigen und lehren, dem Kaiser, so unrechte Gewalt ubet, zu widerstehen, denn sie sagen, daß die Rechte solchs erläuben; gleich als daß man einem Unsinnigen, Tollen ein Schwert soll nehmen, damit er nicht Schaden thue. Zum Andern, lehret die Öconomey und das natürlich Gesetz, daß ein Sohn mag einem thörichten, wahnwitzigen Vater, der ihn beschädigen will, Widerstand thun, und wehren; doch lehret Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß der Sohn ehe leide und lasse sich umbringen, denn daß er den Vater wollte erwürgen. Zum Dritten, lehrets auch die Vernunft, wenn das Häupt wahnwitzig und sinnlos ist, und will die andern Glieder verderben, so soll man ihm steuren, wehren und binden.

Aber in der Theologia wird anders davon disputirt, wenn man fragt: Ob einem Christen gebühre, dem Kaiser, so unrechte Gewalt ubet, zu widerstehen, weil die Schrift lehret, daß man der Obrigkeit Unrecht leiden soll? Röm. 13, 1. Petr. 2.

1. Antwort: Der Kaiser ist im weltlichen Reich und Körper das Häupt, welchs Leibes ein jglicher Unterthan und Privatperson Stück und Gliedmaß ist, welchem, als einer weltlichen und bürgerlichen Person, die Rechte die Nothwehre nachlassen, ja befehlen und heißens; denn da er sich nicht wehret, so ist er ein Todtschläger seines eigenen Leibs.

2. Zum Andern: So ist der Kaiser kein Monarch, und allein Herr im deutschen Reich, wie der König von Frankreich und Engeland in ihren Königreichen Monarchen sind, und allein regieren; sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Kaiser, und des Kaisers Glieder, welchen einem jglichen insonderheit aufgelegt und befohlen ist, fur das Reich zu sorgen, sein Bestes zu födern und Schaden zu verhüten, und dem zu wehren, wiewohl nicht als dem furnehmsten und obersten Häupt, wie dem Kaiser. Denn wiewol die Churfürsten mit dem Kaiser in gleicher Gewalt sind, doch sind sie nicht in gleicher Dignität und Würde. Dieselben Churfürsten, so ferne sie Glieder des Reichs und Kaisers seyn, so sind sie weltliche Glieder, und nicht Christen; darum sollen sie in

dem nicht schweigen, was das Reich und ihr Amt belanget, sondern sollen sorgfältig seyn, und thun, was ihre Pflicht fodert. Als ein Exempel: Gleichwie ein Bürgermeister und Rector nicht alleine die Stadt und Universität regieren, sondern haben neben ihnen Ratsherren und Collegiaten, Professores, die mit im Regiment sind, und sie im Zaum halten, ihnen einreden und widerstehen; wenn etwas wollt fürgenommen werden, das der Stadt und Universität möchte zu Nachtheil gereichen, da sollen sie wahrlich nicht schweigen noch zusehen, und die Häupter lassen machen, wie sie wollen; also sollen die Churfürsten und andere Fürsten des Reichs dem Kaiser auch wehren, da er etwas Ungebührliches wider Gott und Rechte wollte fürnehmen.

Zudem, da der Kaiser einen von den Churfürsten absetzte, so entsetzte er sie alle, welchs man ihm aber nicht gestatten soll. Darum, ehe wir auf diese Frage beschließlich antworten: Ob der Kaiser die Churfürsten, oder die Churfürsten den Kaiser sollten wegräumen und umbringen, so ist es schon geschehen. Darum muß man hie recht unterscheiden, nehmlich also: Ein Christ führet zweyerley Personen[156], nehmlich, eine gläubige oder geistliche, die andere, eine bürgerliche oder weltliche. Die gläubige oder geistliche leidet Alles, isset noch trinkt nicht, zeuget nicht Kinder etc., noch nimmt sich dieses weltlichen Wesens noch Thuns nichts nicht an. Die bürgerliche aber ist weltlichen Rechten und Gesetzen unterworfen, und zu gehorsamen schüldig, muß sich und die Seinen vertheidigen und beschirmen, wie die Rechte befehlen.

Wenn nu ein böser Bube, ungeachtet was er vor eine Person sey, wollte mein Weib und Jungfrauen nothzüchtigen, und mich zusehen lassen; da wollt ich wahrlich den Christian zurücke setzen, und die Weltperson brauchen, ihn im Werk erwürgen, oder um Hülfe schreien. Denn Abwesens der Obrigkeit, da man sie nicht haben kann, so ist das Volk-Recht da, das erlaubt, daß man Nachbarn um Hülfe anrufen mag. Denn Christus und das Euangelium hebt weltliche Rechte und Ordnung nicht auf, noch tadelt sie, sondern bestätiget und confirmirt sie.

Summa, weil der Kaiser kein Monarche noch Herr ist, der allein regieret; sondern die Churfürsten sind mit ihm in gleicher Gewalt und Verwaltung, also, daß er nicht Macht noch Recht hat, allein Gesetze und Ordnunge zu machen: so viel weniger hat er Macht, Fug

noch Recht das Schwert zu zucken, und die Unterthane und Glieder des Reichs zu uberziehen, unerkannt des Rechten, und ohne Vorwissen und Bewilligung des ganzen Reichs. Darum hat Kaiser Otto weislich und wol gethan und geordnet, daß er die sieben Churfürsten neben den Kaiser gesetzt hat, sonst hätte das Reich nicht lange gestanden.

Diese Frage ist zur Zeit der Aposteln nicht schwer gewest, denn da waren alle Oberkeiten Heiden, nicht Christen; nu aber, weil die Fürsten auch Christen sind, oder je seyn wollen, so ists schwer zu schließen; denn ein Fürst und ein Christ sind die allernächstverwandten Personen.

Uber das hat der Kaiser nur ein bürgerlich und politisch Regiment, regieret uber freie Leute, ist nicht alleine Herr, hat nicht unter ihm und in seiner volligen Gewalt leibeigene Leute, die ihm müßten unterthan seyn, und nur Alles thun und leiden, was er wollt, ohn allen Unterscheid und Condition, wie ein Pferd, Kuhe, Esel etc. unter der Gewalt seines Herrn ist, der es besitzt und seiner mächtig ist; was er will, das muß es thun, wird getrieben und geschlagen. Das politisch Regiment, wie Aristoteles schreibet, hat viel unterschiedene Gradus und Stück: als erstlich Monarchia, da einer alleine Herr ist und regieret, wie Frankreich, Engeland, Böheim, Ungern, Polen, Schweden, Dänemark ist etc. Zum Andern Aristocratia, da die Fürnehmsten und Besten, so mit Verstand, Ehren und Tugenden fur Andern begnadet sind, das Regiment haben, wie in Deutschland und römischem Reich und zu Venedig. Zum Dritten Democratia, da viel vom gemeinen Mann regieren, als in der Schweiz und Ditmars[157]. Zum Vierten Olicratia, da ihr wenig das Regiment haben, wie zu Erfurt.

Endlich soll man auch das wissen: Da der Kaiser uns will uberziehen und bekriegen, so thut ers nicht fur sich, von Amts wegen, sondern ums Papsts willen, an deß Statt, als deß Lehenmann und Geschworner er ist, der sich unterstünde, des Papsts Tyranney und gräuliche Abgötterey zu vertheidigen. Denn der Papst fragt gar nichts nach dem Euangelio. Darum, wenn er das Euangelium anficht, und drüber einen Krieg anfähet, so will er seine Autorität, Gewalt und Tyranney schützen und erhalten durch den Kaiser. Daher auch weder der Kaiser fur seine Person, noch ums Euangelii

willen wider uns kriegte; sondern will ins Papsts, des gottlosen Erzbuben, Person, seine Gräuel zu erhalten, uns uberziehen und bekriegen. Darum soll man dazu nicht schweigen und still sitzen.

Da man aber furwerfen und sagen wollte: ‚David, da er gleich von Gott zum Könige erwählet, und von Samuel gesalbet war, doch wollt er dem König Saul nicht widerstehen, noch seine Hand an ihn legen; also sollen auch wir nicht dem Kaiser widerstehen etc.' Antwort: David hatte sein Reich dazumal nur allein durch Verheißung nicht in der Posseß, das ist, es war ihm nur verheißen, er war aber nicht im Besitz noch im Regiment; hie aber, in dieser Sache, streiten wir nicht wider Saul, sondern wider Absalon, wider welchen David einen Krieg führete, und Joab den Aufrührer, Absalon, umbrachte." [IV, 4342]

Kampf und Sieg

Doctor Martinus befahl, das Volk zu vermahnen zum fleißigen Hören des göttlichen Worts und zum Gebet, denn „wir hätten zu kämpfen nicht wider den Papst, sondern wider den Teufel, welchen Christus uberwunden hat. Wider ein solchen gewaltigen Geist müssen wir arme, schwache Menschen stehen, daß wir mit ihm streiten und wider ihn obsiegen müssen. Es ist furwahr ein wunderbarlicher Sieg. Gleich als wenn einer ein großes Feuer, Glut und Brand mit einem Löffel voll Wassers oder mit einem Tröpflein Wassers sollte auslöschen, oder wenn ein arm Schäflein viel reißende Wolfe und grimmige Löwen verjagen sollte. Denn ein einiger Teufel ist stärker und klüger denn alle Menschen, als der uns auswendig und inwendig kennet, und gegen ihm zu rechnen sind wir Alphabetschüler, schwache und arme Sünder, wie wir aus Erfahrung lernen.

Darum sind das Gottes Werk, daß wir arme Menschen mit unser Schwachheit in Christo mehr ausrichten denn alle Kaiser, Könige, Päpste, Fürsten, Juristen, Doctores. Denn in der äußersten und höchsten Thorheit sind wir am allerweisesten; in der größten Schwachheit am stärkesten; in der höchsten Ungerechtigkeit die aller heiligsten; im größesten Zorn die aller angenehmesten und liebsten.

Darum ist dieser Sieg weit uber allen Verstand menschlicher Vernunft und wird doch mit zugeschlossenen Augen durch den Glauben gefaßt und verstanden. Und wenn uns Gott nicht hätte die lieben

heiligen Engel zu Hütern und Hackeschützen[158] zugegeben, welche gleich wie ein Wagenburg sich um uns lagern, so wäre es bald mit uns aus. Wie wir wol sehen im Hiob, da ihn der Satan als Verleumder anklaget und spricht: ‚Ja, Lieber, Hiob hat gut fromm, schlecht und gerecht zu sein, denn du hast ein Wall gerings um ihn her geschütt; da du aber deine Hand wirst ausstrecken und mir erläuben, daß ich ihn angreife, soll man wol sehen, wie fromm er ist.' Da erläubets ihm Gott und sprach: ‚Siehe da, er sei in deiner Hand', greif ihn an seinem Leibe an und plage ihn, wie du willst, ‚allein schone seines Lebens' und tödte ihn nicht. Da fuhr der Teufel aus, und behänget den armen Hiob mit so voll böser Franzosen[159], daß nicht ein ganzes Flecklin an seiner Haut war, von der Fußsohlen an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzte und schabet sich mit Scherben. Da gingen auch die Flüche an, daß Hiob den Tag vermaledeite, an dem er geborn war. Und ist das die Summa und der ganze Inhalt des Buchs Hiob: wenn uns Gott nicht bewahret und gleich ein Wall um uns her schüttet, so hat uns der Satan bald gestürzt und gefressen. Darum stehet dieser Sieg nur im Glauben, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wacker seien und Gott anrufen mit Ernst. Denn es ist hie nicht Scherzens, es gilt dir dein Ehr und Gut, Leib und Seel. Darum bist du ein Sünder (wie wir denn Alle ohn Unterlaß sind), so gläube, so wirst du gerecht! Bist du schwach, gläube, so wirst du stark! Bist du närrisch, gläube, so wirst du weise!" [IV, 4356]

Absolution

„Gottes Worts Kraft ist groß", sprach D. M. L., „daß ein Bruder und Christ den andern mit Gottes Wort aufrichtet und tröstet. Der Nutz und die Frucht der Schlüssel und sonderlichen Absolution in der Ohrenbeicht ist sehr groß, dadurch das Gewissen kann zu Frieden gestallt werden, darum will ich sie unverworfen haben. Unter dem Papstthum war ich ein armer betrübter Mönch, war stets in der größten Arbeit und Anfechtung; endlich empfing ich einen Trost aus dem einigen Wort eines Bruders, der sagte mir: ‚ich sollt getrost sein und hoffen; unser Heil und Seligkeit ist der Glaub auf Gott in Christo; worum wollten wir denn Gott nicht trauen,

der uns heißt und befiehlt hoffen?' Und mit diesem Wort tröstet er mich also, daß ich zu Frieden ward." [IV, 4362]

Autorität

Summa Summarum: Gläubige Christen sollen nur schlecht[160] hören die Legation und Botschaft des Herrn Christi, was der sagt. Darüm thun alle diejenigen ganz unchristlich und wider Gott, die durch menschliche Autorität, Gewalt und Ansehen das Euangelium Christi ändern und anders deuten wollen, welchs kein König, Fürst noch Herr seinem Legaten und Gesandten gestattet. Er giebt ihm wohl einen Credenz[161], daß man seine Person hören wolle; doch weiter nicht, auch in einem Wort nicht, denn ihm in seiner Instruction befohlen ist; und wir wollten in dieser himmlischen und göttlichen Legation und Botschaft so vermessen seyn?

Ich halte, wenn S. Petrus jtzund leibhaftig alle Artikel der heiligen Schrift predigete, und verneinte nur allein des Papsts Autorität, Gewalt und Privat, sagte, daß er nicht das oberste Häupt in der Christenheit wäre, so müßte er henken; ja, Christus selber, wenn er noch auf Erden ginge und predigte, so würde er noch ein Mal gecreuziget. Darüm so lasset uns deß auch gewarten. Es ist ja besser auf ihn, denn auf den Papst zu wagen. Wenn wir nicht gläubten, daß nach diesem ein ander Leben wäre, so wollte ich bald anders sagen und singen, und einem Andern die Bürde aufn Hals legen. [IV, 4387]

Bibel und Bücher

Doctor Luther klagte einmal uber die Menge der Bücher, daß des Schreibens kein Ende noch Maß wäre und ein jglicher wollte Bücher machen, und sprach: „Eins Theils thätens aus Ehrgeizigkeit, daß sie auch wollten gerühmet sein und einen Namen davon bekommen. Etliche aber thätens ums Genießes und Gewinnstes Willen, und förderten also solch Ubel. Also wird durch so viel Comment[162] und Bücher die liebe Bibel begraben und verschorren, daß man des Textes gar nicht achtete. Da doch in allen guten Künsten und Facultäten die jenigen die aller besten sind, so im Text wol belesen und gegründet wären. Denn im Rechten ist der ein guter Jurist, welcher im Text wol geübet und bekannt ist; itzt aber begeben sie sich auch bald

auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnet ich mich zur Biblia, lase dieselbe oftmals, und machete mir den Text gemein; da ward ich darinnen also bekannt, daß ich wußte, wo ein jglicher Spruch stünde und zu finden war, wenn davon geredet ward; also ward ich ein guter Textualis. Darnach erst las ich die Scribenten. Aber ich mußte sie zu letzt alle aus den Augen stellen und wegthun, dieweil ich in meinem Gewissen damit nicht konnte zu Frieden sein, und mußte mich also wieder mit der Bibel würgen; denn es ist viel besser, mit eigenen Augen sehen, denn mit fremden. Darum wollt ich auch wünschen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden um des bösen Exempels Willen, daß mir sonst ein jglicher will nachfolgen mit viel Bücher schreiben, dadurch einer denn will berühmet sein. Nein, Christus ist um unserer eitel Ehre Willen nicht gestorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten, sondern er ist gestorben, auf daß allein sein Name geheiliget würde." [IV, 4691]

Seelsorge und Recht

Da D. Martinus Luther gefragt ward: „Was den Pfarrherrn zu thun sey und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äußern möchten?" – „Ich rathe aller Ding," sprach er, „daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen, erstlich darum, denn wir haben sonst gnug zu thun in unserm Amt. Zum Andern, so gehet die Ehe die Kirche nichts an, ist außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, drüm gehöret sie fur die Oberkeit. Zum Dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Ärgerniß, die würden dem Euangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sachen mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, größer Ubel zu verhüten, daß sie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel draus würde, dem die Andern nachfolgeten.

Aber sie gehen unfreundlich mit uns um; ziehen uns in solche böse Sachen, da es ubel geräth, so muß die Schuld gar unser seyn. Darum wollen wir diese Sache der weltlichen Oberkeit und den Juristen lassen, die werdens alsdenn wol verantworten. Machen sie es gut, so haben sie es deste besser, allein sollen die Pfarrherrn den Gewissen

aus Gottes Wort rathen, da es von Nöthen ist; was aber Hadersachen belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen." [IV, 4716]

Predigt

Ich habe mich oft selber angespeiet, wenn ich vom Predigstuhl kommen bin: Pfu dich an, wie hast du geprediget? Du hasts wahrlich wol ausgerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefaßt hattest! Und eben dieselbige Predigt haben die Leute aufs Höheste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht so eine gute, schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigstuhl gestiegen bin, so hab ich mich besunnen und befunden, daß ich nichts oder gar wenig davon geprediget habe, das ich bei mir concipirt und bedacht hatte. Daß ichs gewißlich dafur halte, es sei viel ein ander Ding predigen, denn wirs achten; denn unser Herr Gott einem oft etwas anders eingibt. Es prediget einer viel anders, wenn er hinauf kömmet, denn wie ers hat furgehabt oder bei sich bedacht. Es ist alles gut, wenn einer nur recht prediget, das dem Glauben ähnlich und der heiligen Schrift gemäß ist. [IV, 4719]

Enthusiasmus

Doctor Martinus saß betrübt und beweinete den jtzigen jämmerlichen Zustand der armen Kirchen, die so in mancherley Fahr jtzt stünde von wegen der Tyrannen und falschen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch diese vergangene Jahre der Satan das Euangelium, die Tauf und das Nachtmahl des wahren Leibes und Bluts Jesu Christi angefochten hat. „Ich hoffe aber", sprach er, „die zweene Irrthum sollen nu schier versauset seyn. Ich fürchte mich aber noch fur zweyen Secten, als furm Epicurismo und Enthusiasmo[163]; die zwo Secten werden noch regieren! Denn die ganze Welt gehet in der äußersten höchsten Sicherheit aufs aller Vermessentlichste daher, als wollte sie ewig hie leben und als wäre kein Gott noch ander Leben nach diesem.

Die andern, die da nicht wollen dafür angesehen seyn, als achten sie Gottes nicht, die werden fladdern nach hohen Dingen, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedanken und

Speculationen umgehen, sich des Geists rühmen und furgeben, das mündliche und äußerliche Wort sey nichts. Wie der Schwärmer Marcus von Zwickau[164] war, der sagte: ‚Diese Lehre soll mir Niemand nehmen, auch Gott selber nicht!' Und hätte mich uberaus gerne durch mancherley Weise auf seine Meinung bracht; rühmete sich und gab für, er hätte Alles ohne die Schrift aus Offenbarung gelernt. Item er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Wort), nehmlich er könnte den Leuten ins Herz sehen, was sie fur Gedanken hätten etc. Aber Gott behüte mich fur seiner Schwärmerey!

Ich hab Sorge, derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpfe hängen, saur sehen, ersoffen in ihren Gedanken und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen Niemandes und das mündliche Wort verachten. Darum hab ich allzeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und geboten, man wollte die heilige Schrift fleißig lesen und die Predigt hören, da Gott selbs durch seine Diener redet, daß wir mit Gott handeln, der sich offenbart hat und mit uns redet; aber den Gott, der da schweiget und in seiner Majestat verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darum, weil Gott wol gesehen hat, daß wir mit unsern Gedanken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schos liegt am Zitzen, mit uns geredt und ernstlich befohlen, da er sagt: ‚Diesen sollt ihr hören, der wirds euch Alles lehren.'

Aber wir wollen leider ihn nicht hören und verachten oder meistern das mündliche Wort, wollen nicht unten bey der Krippen und Windeln Christum suchen, sondern oben anfahen. Ah, wenn Gott durch einen Esel redete, so ist es sein Wort, wie viel mehr, da ers thut durch seinen Sohn und seine Apostel und gesandte Diener? Darum rühmet S. Paulus die Thessalonicher: ‚Ihr habt,' spricht er, ‚unser Wort als Gottes Wort angenommen,' wie es denn auch in der Wahrheit ist. Wenn wir das könnten gläuben, daß Gott mit uns redete, so würden wir das Wort in größern Ehren, lieb und werth halten. Aber man kann das Concretum[165], nehmlich das Reden, loquitur, nicht erhalten. Denn das enthusiastische Quare[166], wie das Gott mit eigenen Gedanken suchet, richtet alles Unglück an: Warum

der einige Gott dreyfältig sey, eine Person Gott und Mensch, seine Mutter eine Jungfrau sey? Warum er sich deß erbarme, jenes nicht?

Es ist das Peccatum originale, die Erbsünde, so den Adam im Paradies in alles Unglück bracht hat, und ist uns in die Haut und Inwendiges gekrochen, muß auch durch den Christum wiederum heraus bracht werden. Das Quare, auf Deutsch wie, ist uns zum Wehe gerathen; denn da Adam wollte stolzieren und mit dem Quare, Wie, umgehen, da ward ein Wehe draus. Ist doch kein Hauswirth so schlimm im Hause, der seinem Knechte gestattete zu fragen in seinen heimlichen Sachen, wie und warum er solches thue? Sondern der Knecht soll zu Frieden seyn an seines Herrn Befehl; denselben soll er ausrichten und nicht fragen, warum. Also will Gott auch, daß wir ihn sollen fürchten und mit zitterndem und zerschlagenem Herzen und Geiste thun, was und wie ers befohlen hat, und weiter nicht fragen, forschen und grübeln nach der Ursach, warum ers also haben will. Er will, daß wir uns die Schande, ihm aber die Ehre allein geben sollen, daß wir arme Narren und Sünder sind, er aber klug und gerecht, und hält die fur gerecht, die an seinen Sohn gläuben, wie S. Paulus sagt. Dagegen aber suchen wir unser Ehre und Ruhm und seine Schande.

Darum wer da will, daß ihm soll gerathen und geholfen werden, der habe fleißig Achtung aufs mündliche Wort, gläubs und mache aus dem Quare ein Ita[167], und werde wie ein Kindlin; wie die heilige Schrift gar fein meisterlich vom mündlichen Worte redet. Wenn wir gleich nicht mehr hätten denn die zween Psalmen, den hundert und neunzehenten und hundert und ein und dreyßigsten, die lehren uns, daß wir ja fleißig Achtung geben sollen auf das Wort; daran sollten wir uns gnügen lassen, wenn uns das teuflische Quare (warum, wie) nicht hätte also durch die Erbsünde eingenommen.

Daß aber etliche fürgeben und sagen: ‚Das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist von Nöthen; denn es hätten die Aposteln auch nicht gegläubt, darum müßte ihnen Gott den heiligen Geist senden etc.‘ Antwort: Die Apostel haben gleich so wol gegläubt, wiewol schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des heiligen Geistes stark worden. Denn der heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte, sintemal Christus sagt mit klaren Worten Joh. 16: ‚Er (der heilige Geist) wird von ihm selbs nicht reden, son-

dern was er wird hören, das wird er reden' etc. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Weg sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar neben aus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die linke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die allerfrömmesten und andächtigsten in großer Superstition und Abgötterey einher gehen!" [IV, 4774]

Gottes Reden in der Bibel

Doctor Martinus ward gefraget, wie Gott mit den Erzvätern geredet hätte, so doch Johannes sagt: „Niemand hat Gott jmals gesehen"; und dawider spricht der Patriarch Jacob: „Ich hab den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen." Darauf antwort der Doctor: „Gott hat mit den Vätern durch Gesichte und Erscheinung geredet, also haben sie Gottes Angesicht gesehen, und nicht Gott selber; wie wir Gottes Angesicht haben und ihn sehen durchs Wort, Sacrament, der Kirchen Schlüssel, in der Aeltern und Oberkeit Ordnung. Das sind Gottes Angesicht und Larven. Denn Angesicht in der Schrift heißet Gottes Erscheinung, Gegenwärtigkeit und Barmherzigkeit; wie David saget: ‚Herr, verwirf mich nicht von deinem Angesicht.' Und dagegen Gottes Hintern und Rücken sehen, heißet Gottes Zorn sehen. Das heißet nach der Grammatica Gottes Angesicht und Rücke. Aber geistlicher Weise haben die alten Lehrer Gottes Rücken gedeutet von Christus Menschheit. Also wollte Moses Gottes Angesicht, das ist, seine Herrlichkeit sehen, auf daß ihm das Volk gläubte; darum hat Moses als ein gemeine Person, so im offentlichen Amt war, begehret zu sehen Gottes Angesicht, das ist seine Allmacht, Weisheit und Güte; welche drei nicht unterscheiden, noch von einander sondern, noch trennen die Person, sondern werden zugeeignet und gegeben den Personen Gott Vater, Gott Sohne, Gott heiliger Geist. Aber Gott scheinet dagegen in unsern Augen schwach, närrisch und böse, das heißet Gottes Rücken und ihn von hinten sehen; wie Paulus redet von der Schwachheit des gecreuzigten Gottes, vom thörlichen und närrischen Wort." [IV, 4775]

Ehe

Doct. M. redet von seinem Freien. „Wenn ich", sprach er, „vor 13 Jahren hätte wollt freien, so hätte ich Eva Schönfeldin[168] genommen, die jtzt der D. Basilius, der Medicus in Preußen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wol, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und ist mir, Gott Lob, wol gerathen, denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf welche sich des Mannes Herz verlassen darf, wie Salomon sagt: ‚Sie verderbet mirs nicht.'

Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe, das allersüßeste und lieblichste, ja keuscheste Leben, uber allen Cölibat und allein, ohne Ehe, leben, wenn es wol geräth; da es aber auch übel geräth, so ists die Hölle. Denn wiewol sie (die Weiber) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, könnens fein verdrehen und die besten Wort geben, doch, wenn diese drey Stück im Ehestand bleiben, nehmlich Treu und Glauben, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament, daß mans fur ein heilig Ding und göttlichen Stand hält, so ists gar ein seliger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den Meinen, da ich zu Schmalkalden todtkrank lag[169]! Ich meinete, ich würde Weib und Kinderlin hie nicht mehr sehen. Wie weh that mir solche Sönderung und Scheidung! Nu gläube ich wol, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu seinem Eheweib und die Aeltern zun Kindern haben, am größten sey. Weil ich aber nu wieder gesund bin worden von Gottes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlin deste lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne natürliche Neigung und Liebe nicht fühlet; denn es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib." [IV, 4786]

Papst

Doctor Martinus Luther sagte, „daß der Kuckuk hat die Natur und Art, daß er der Grasmücken ihre Eier aussäuft, und legt seine Eier dargegen ins Nest, daß sie die Grasmücke muß ausbrüten. Darnach, wenn die jungen Kuckuk aus der Schalen gekrochen und groß sind,

so kann die Grasmücke sie nicht bedecken, darvon werden die Kukkuk aufsätzig, und zuletzt fressen die jungen Kuckuk ihre Mutter, die Grasmücken. Darnach auch kann der Kuckuk die Nachtigall nicht leiden", sagte Doctor Luther. „Der Papst ist der Kuckuk, er frisset der Kirchen ihre Eier und scheißt dargegen eitel Cardinäl aus. Darnach so will er seine Mutter, die christliche Kirche, fressen, darinnen er doch geborn und auferzogen ist; so kann er frommer, christlicher, rechtschaffener Lehrer Gesang, Predigt und Lehre nicht dulden oder leiden." [IV, 4892]

Christus und Teufel

Der Teufel fichtet die Christenheit an und streitet wider sie mit höhester Macht und List; greift sie an durch Tyrannen, Ketzer, falsche Brüder, und erreget wider sie die ganze Welt.

Dagegen widerstehet Christus dem Teufel und seinem Reich durch wenig, geringe, einfältige, verachte Leut mit höhester Schwachheit und Thorheit, wie sichs ansehen läßt, und behält doch den Sieg.

Daher spricht er: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wolfe." Als sollt er sagen: Ihr, meine Boten und Jünger, werdet übel empfangen werden von der argen Welt, nicht allein Undank und Verachtung verdienen mit euerm treuen Dienst, sondern werdet auch darüber verfolget werden; in Summa, sie werden mit euch umgehen wie Wolfe mit Schafen.

Nu ists aber ein sehr ungleicher, wünderlicher Krieg, da ein Schaf zehen, ja hundert oder mehr Wolfe wider sich hat; wie den Aposteln und Jüngern Christi begegnet, da sie Christus in alle Welt sandte zu predigen, da immer einer nach dem andern hingerichtet ward. Löwen und noch wütiger ungeheure Thier soll man unter Wolfe senden.

Aber Christus hat Lust dazu, daß er in unser größten Schwachheit und Thorheit, wie es die Welt ansiehet, seine höheste Macht und Weisheit erzeige, und also die Sache hinausführe, daß alle, die sich wider seine Boten setzen, den Tod dran fressen und zum Teufel fahren.

Denn er allein, der Herr der Heerscharen, thut Wunder, erhält seine Schafe mitten unter den Wolfen (fressen sie eins auf, so schickt er zehn andere an jenes Statt), und zureißet der Wolfe Rachen, also

daß wir daraus sehen, daß unser Glaube nicht bestehet auf Menschen Macht, Weisheit und Thun, sondern in der Kraft Gottes. [IV, 5031]

Erwählung

Ich bin mit den Gedanken von der Versehung wol geplagt und gemartert worden, nehmlich was und wie es doch Gott mit mir machen wollte? Aber zu letzt hab ich sie, Gott Lob, gar lassen fahren und verachtet, und mich wiederum geschwungen und gehalten an den geoffenbarten Willen Gottes und sein Wort. Wir könnens doch nicht höher bringen, denn der Mensch kann nimmermehr den heimlichen Willen Gottes erforschen, und Gott verbirget ihn um des Teufels Willen, auf daß der kluge Geist betrogen und zu Schanden werde. Denn von uns hat er den offenbarten Willen Gottes gelernt, den heimlichen aber behält ihm Gott selber für und verbirget ihn. Wir haben gnug an der Menschheit Christi zu lernen, in welcher sich der Vater offenbart hat; wir sind aber Narren, daß wir des Worts und des offenbarten Willens des Vaters in Christo nicht achten, grübeln und forschen die Geheimniß, so verborgen sind, die uns zu wissen Gott nicht befohlen hat. Darüm stürzen ihr auch viel den Hals drüber! [IV, 5070]

Götzendienst

Diese Kälber[170] bleiben für und für in der Welt bis an den jüngsten Tag, nicht daß jmand von neuen solche Kälber, wie jene waren, ihm mache und lasse machen, sondern worauf ein Mensch, Gott hintan gesetzt, sein Zuversicht und Vertrauen setzt, der macht ihm wie Jeroboam Kälber, das ist ander und fremde Götter, die er ehret und anbetet, an statt des einigen, rechten, lebendigen und ewigen Gottes, der allein rathen und helfen kann und will in aller Noth. So dienen nu alle diesen Kälbern, die sich verlassen auf ihre Kunst, Weisheit, Stärke, eigen Heiligkeit, Reichthum, Ehre, Gewalt, Bündniß, gut Geschütz, Festungen, und in Summa auf Alles, es heiße, wie es wolle, da die Welt auf bauet und trotzet; denn solch Vertrauen auf vergänglich Creaturen ist der rechte Götzendienst und Abgötterei. [IV, 5132]

Gott allein unterricht das Herz durch sein Wort, daß es komme erstlich zu seinem selbs Erkenntniß, auf daß es wissen möge, wie gar böse und verderbt es sei; ja, daß es eine Feindschaft wider Gott sei, wie es S. Paulus bezeugt Röm. 8. Darnach so führet Gott den Menschen dahin, daß er zum wahrhaftigen Erkenntniß Gottes komme und der Sünde los werde, und nach diesem elenden und kurzen Leben das ewige Leben erlange. Dagegen so kann es die menschliche Vernunft nicht weiter bringen mit alle ihrer Weisheit, denn daß sie die Leute unterweiset, wie sie sich regiren und ehrbarlich leben sollen in diesem zeitlichen, vergänglichen Leben; was sie thun mögen, das ihnen wol anstehet fur der Welt, und daß sie lassen, das da ärgerlich ist und ihnen ubel anstehet. Item, wie man Regiren, Haushalten, Bauen und andere gute Künste lernen solle, das lernet man in der Philosophia und aus den heidnischen Büchern, und mehr nicht. Aber wie man unsern Herrn Gott und seinen lieben Sohn Jesum Christum erkenne und selig werden solle, das lehret der heilige Geist allein durch das göttliche Wort; denn die Philosophia verstehet nichts in Gottessachen. Und ich habe große Sorge, man werde sie zu sehr wiederum in die Theologia vermischen; wiewol mirs nicht zu wider ist, daß man die Philosophiam lehre und lerne. Ich lobe und billige es, aber es gehöret Bescheidenheit dazu; man lasse die Philosophiam bleiben in ihrem Zirkel, dazu sie Gott gegeben hat, und brauche einer ihr also, gleich wie einer vermummeten Person, wenn man Comödien spielet, und als man sonst weltlicher Gerechtigkeit gebraucht. Aber daß man sie will mit in die Theologiam mengen, gleich als gehörete sie auch drein, das thuts nicht, es ist auch nicht zu leiden. Und gefället mir gar nicht, daß man den Glauben ein Accidens[171] oder Qualität und Geschicklichkeit oder zufällig Ding heißet; denn das sind eitel philosophische Wort, so man in den Schulen und sonst in weltlichen Händeln gebrauchet, welche die Vernunft begreifen kann, die gedenkt, der rechte Glaube bleibe in uns, wie die Farbe an der Wand; sondern der Glaube ist ein Ding im Herzen, das sein Wesen fur sich selbs hat, von Gott gegeben, als sein eigen Werk. Aber nicht ein solche Substantia und selbwesend Ding, ut in praedicamentis corpus est substantia[172], wie man sonst in Schulen die Knaben lehret, daß ein leiblich Ding, so man sehen,

greifen und betasten kann, eine Substanz und selbwesend Ding sei. [V, 5245]

Schulmeister

Wir müssen jtzt viel Werkstück und Ecksteine und Füllesteine haben; er muß einen Eckstein geben. Denn Schulmeister haben des Redens gewohnet in der Schulen mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollt, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewest. Itzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten ungefährlich zehen Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß und man hält sie geringe. Es ist aber als so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen als am Pfarrherr. Burgermeister, Fürsten und Edelleut können wir gerathen; Schulen kann man nicht gerathen, denn sie müssen die Welt regiren.

Man siehet heut, daß kein Potentat und Herr ist, er muß sich von einem Juristen und Theologen regiren lassen; sie können selbs nichts und schämen sich, zu lernen, darum muß aus der Schulen herfließen. Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollt. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird. [V, 5252]

Grenzen des Predigtamts

Doct. Mart. ward gefragt: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Oberkeit zu strafen: Sprach er: „Ja, freilich! Denn ob sie wol Gottes Ordnung ist, so hat doch Gott ihm furbehalten sein Recht, die Laster und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen und gestatten auszusaugen mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebührt nicht, daß er wolle furschreiben Ordnung etc. und lehren, wie theuer man das Brot sollt verkäufen oder das Fleisch schatzen etc. In gemein soll er lehren einen jglichen in seinem Stand, daß er thue, was ihm Gott befohlen hat, fleißig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche,

nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den Andern" etc. [V, 5258]

Theologie

Ich kann nicht mehr arbeiten, auch nicht mehr reden. Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich, ehe ich in die Theologia kam, da ging ich mit Allegoriis, Tropologiis und Anagogiis[173] um, und machte eitel Kunst. Wenns jtzt einer hätte, er trüge es umher fur eitel Heilthum. Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist. Nu hab ichs fahren lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simplici sensu[174], denn literalis sensus[175], der thuts, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen; in dem andern, da ist nur Narrenwerk, wiewol es hoch gleißet. [V, 5285]

Der Leib

Adam durfte keines Buchs, denn er hatte das Buch der Natur; und alle Erzväter, Propheten, Christus und die Aposteln citiren viel aus dem Buche, als von Schmerzen der Gebärerin und von der Gesellschaft und Gemeinschaft der Glieder am menschlichen Leibe. Wie denn S. Paulus solch Gleichniß auch anzeuhet und saget, daß kein Glied des andern entbehren kann. Wenn die Augen nicht sähen? wo wollten die Füße hingehen; wie würden sie sich zustoßen? Wenn die Hände nicht zugriffen, wie wollt man essen? Wenn die Füße nicht gingen, wo solltens die Hände nehmen? Allein der Magen, der faule Wanst, lieget mitten im Leibe, lässet sich mästen wie eine Sau; wenn die Hände nichts reichen wollten, so wurde der Leib balde Noth leiden. Dies Gleichniß lehret, daß ein Mensch den andern soll lieb haben. Wie auch der Griechen Gemälde lehret vom Lahmen und Blinden, da einer dem andern Wolthat erzeigte mit dem, was ein jglicher vermochte; der Lahme wiese dem Blinden den Weg, welchen er sonst nicht wußte noch kennete, und der Blinde trug den Lahmen, der sonst nicht gehen konnte; also kamen sie alle beide fort.

Aber das ist wol feiner, daß damit auch fein abgemalet und abcontrafeiet ist die Vergebung der Sünde. Es tritt oft ein Fuß den andern, der Zahn beißet oft die Zunge, es stößet sich mancher selber mit einem Finger ins Auge und thut ihm wehe. Aber da ist reiche

Vergebung, und hat ein Glied mit dem andern ein Mitleiden und Geduld, sonst könnte der Leib nicht erhalten werden. Also soll auch unter den Menschen Versöhnung, Vergebung, Einigkeit, Liebe und freundlicher Wille sein etc. [V, 5359]

Prediger

Sechs Stück gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jtzt haben will: 1. daß er gelehrt sei; 2. daß er ein fein Aussprechen habe; 3. daß er beredt sei; 4. daß er eine schöne Person sei, den die Mägdlin und Fraulin lieb können haben; 5. daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe; 6. daß er rede, was man gerne höret. [V, 5388]

Gebet

Doctor Martinus Luther sagte, „daß das liebe Gebet die Kirche erhielte, denn das Gebet hätte bis anher das Beste bei der Kirche gethan; darum muß es noch gebetet sein. Daher saget Christus: ‚Bittet, so sollet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.' Erstlich will er, wir sollen bitten, wenn wir in Anfechtung sind; denn Gott verkreucht sich oft irgends hin und will nicht hören, ja er will sich nicht lassen finden; so muß man ihn denn suchen, das ist, mit Beten anhalten. Wenn man ihn denn sucht, so verschleußt er sich denn in ein Kämmerlin. Will man denn zu ihm hinein, so muß man denn anklopfen; wenn man denn ein Mal oder zwei geklopfet hat, so verhöret[178] er ein wenig. Letztlich wenn man des Klopfens will zuviel machen, so thut er auf und spricht: Was willt du denn? Herr, ich will dies oder jenes haben. So spricht er: So hab dirs doch! Also muß man ihn aufwecken. Ich halt, daß hie noch viel frommer Leute sind, die sehr fleißig beten; wiewol es auch viel böser Buben hie hat. Darum dieser Spruch ‚Bittet' will nichts anders haben, denn bittet, rufet, schreiet, klopfet, poltert. Und dies muß man für und für treiben ohn Aufhören!" [V, 5429]

Spiel

Karten und Würfelspiel ist jtzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherlei Spiele erfunden; sie hat sich wahrlich wol gelöset! Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also daß

man die Kartenmacher, Pfeifer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt oder zugesehen hatten und dabei waren gewest, beichten. Itzt gehets im hohen Schwang und man vertheidingets fur Übung des Verstandes etc. [V, 5429]

Bann – Kirchenzucht

Wir müssen den Bann wieder aufrichten, wiewol wirs bisher mit Gewalt noch nicht haben getrieben, daß, wenn wir sehen einen Wucherer, Ehebrecher etc., dem sagen wir: Hörest du, es ist das Geschrei, du seiest ein solcher oder solcher, darum so gehe nicht zum Sacrament, enthalt dich der Taufe, führe keine Braut in die Kirche; Summa, man verbiete ihm alles, was der Kirche ist. Aber ich fürchte auf unserm Theil, unsere Pfarrherren werden zu kühne sein und in die leibliche Dinge, nach dem Gute, greifen; wie der Papst, wenn er einen excommunicirt und in Bann thät, und er kehrt sich nicht dran, so sagt er: „Ei, wir müssen ihm auch den Markt etc. verbieten, daß er nicht käufe oder verkäufe." Das ist der Teufel, wenn man zu weit greifen will!

Zum Bann gehören feine geherzte, freudige und verständige Pfarrherrn, in geistlichen Sachen wol erfahren und geübet. Wir haben ihr viel, die einen Muth und Herz haben in leiblichen Dingen; aber das thuts alleine nicht!

Da fragte einer: Ob ein Verbanneter auch möchte in die Kirche gehen und die Predigt hören? Antwort: „Ja, das soll man ihm nicht verbieten, denn in Predigten lernen sie, wo es ihnen feilet!" [V, 5477]

Juristen

Die Affectus[177] sind wie ein gemalt Glas; wie das einem für die Augen fället, also siehet er. Denn er nichts ansiehet, wie es an ihm selbs ist oder ein Gestalt hat. Also wissen die Juristen in ihren Schulen auch, wa Recht ist, ja sie lehrens Andere, und solchs kann man nicht tadeln, dieweil sie sind in der Theorica. Aber wenns auf die Practica kömmet, so ist als balde das gemalte Glas da und die Affectus, und hinderns; es sei nun amor, odium oder avaritia[178], oder was es nu sei.

Darum gehört zu einem Juristen ein frommer Mann, der fleißig bete und sage: Lieber Gott, ich soll das Recht sprechen, hilf, daß ich

nicht feile, noch jmand zu nahe sei. Das thun sie aber nicht, denn sie meinen, sie könnens Alles. Wenn ihnen eine Sache fürkömmet, so antworten sie balde: Der Sache ist wol zu helfen. Und wird da keines Gottes gedacht. Aber wir armen Theologi müssen zuvor mit der Kirche niederknien und beten, wenn wir wollen eine Predigt thun. Aber die Juristen dürfen keines Gebets, wie die Bauren zu Golsdorf[179] sagten; darum so gehet es auch so übel im weltlichen Regiment zu. [V, 5486]

Prediger

Doct. L. Hausfrau sagete zum Herrn Doctor, daß sie seinen Vetter, Johann Polnern[180], so auf den Doctor sonst wartete, hätte predigen hören in der Pfarrkirche; den hätte sie viel besser verstehen können denn D. Pommern, welcher sonst von dem, was er proponirte, weit abwiche und andere Ding in seine Predigt mit einführete. Darauf antwortet D. L.: „Johann Polner[181] predigt, wie ihr Weiber pflegt zu reden, denn was ihnen mit einfällt, das sagen sie auch.“ Und sprach: „D. Jonas pflegte zu sagen: ‚Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen.‘ Und es ist wahr, Doct. Pommer nimmet bisweilen etliche mit, so ihm begegnen. Aber das ist ein närrischer Prediger, der da meinet, er will Alles sagen, was ihme einfället. Ein Prediger soll bei der Proposition bleiben und das verrichten, das er für hat, auf daß man dasselbige wol verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die Alles wollen sagen, was ihnen einfället, gleich wie der Mägde, die zu Markte gehen. Wenn ihnen eine andere Magd begegnet, so halten sie mit ihr einen Taschenmarkt[182] oder ein Ständerling[183]; begegnet ihnen denn die andere Magd, so halten sie mit der auch eine Sprache; also thun sie mit der dritten und vierten auch, kommen also langsam zu Markte. Gleich also thun die Prediger auch, qui nimis procul discedunt a proposito[184] und meinen, sie wollen Alles gerne auf einmal sagen; aber es thuts nicht!“ [V, 5489]

Ansteckungsgefahr

Da einer sagte, daß zu Nürnberg zweene Prediger an der Pestilenz gestorben wären, ward gefragt: Ob auch ein Prediger, der allein zum Predigamt bestellet ist, seinen Dienst möge mit gutem Gewissen

kranken Leuten versagen zur Zeit der Pestilenz, daß er sie nicht besuche? Hierauf antwortet Doctor Martin Luther und sprach: „Bei Leibe nein! Es müssen die Prediger nicht allzu sehr fliehen, damit sie das Volk nicht zu furchtsam machen. Und daß man bisweilen sagt, man soll der Pfarrherr und Prediger verschonen und sie zur Zeit der Pestilenz nicht zu sehr beladen, das geschieht darum, daß wo je bisweilen die Pestilenz die Capellanen eins Theils wegnähme, daß man Ander hätte, die die Kranken besuchten. Item daß nicht jdermann zu solcher Zeit die Priester scheue, wie man siehet, daß niemand zu ihnen will, und jdermann fleuhet sie. Darum wäre es wol fein, daß man nicht Alle damit belüde, sondern einen oder zweene.

Wen mich das Loos träfe, wollt ich mich nichts scheuen oder fürchten. Ich bin nu drei Pestilenzen ausgestanden; bin auch bei etlichen gewest, die sie gehabt, als Schadewald[185], der hatte ihr zwo, die begreif ich gar wol; aber es hat mir nichts geschadet, Gott Lob; ich kam noch dasselbe Mal heim und greif meiner Margarethen[186], die da zur Zeit noch klein war, um das Maul mit ungewaschenen Händen; aber ich hat es wahrlich vergessen, sonst hätte ichs auch nicht gethan, denn es wäre Gott versuchet!“ [V, 5503]

Gesetz und Evangelium

Ich war unterm Papstthum lange irre, wußte nicht, wie ich drinne war. Ich roch wol etwas, wußte aber nicht, was es war, bis so lang, daß ich uber den Spruch kam Rom. 1: „Der Gerechte lebt seines Glaubens.“ Der half mir; da sahe ich, von welcher Gerechtigkeit Paulus redet, da zuvor im Text stund Iustitia, Gerechtigkeit. Da reimet ich das abstractum und concretum, Gerechtigkeit und gerecht sein, zusammen und ward meiner Sache gewiß, lernete die Gerechtigkeit des Gesetzes von der Gerechtigkeit des Euangelii unterscheiden. Zuvor mangelte mir nichts, denn daß ich kein Unterschied machete zwischen dem Gesetz und Euangelio, hielts Alles für eins und sagte, daß zwischen Christo und Mose kein Unterscheid wäre denn der Zeit und Vollkommenheit halben. Aber da ich den rechten Unterscheid fand, nehmlich daß ein ander Ding das Gesetz wäre, ein anders das Euangelium, da riß ich hindurch. [V, 5518]

Ketzer

Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir Widersacher haben und daß sich Ketzer empören und wider uns legen. Denn hätte Cherinthus[187] gethan, so hätte Johannes der Euangelist sein Euangelium nimmermehr geschrieben; aber da Cherinthus sich wider die Gottheit des Herrn Christi legte, da mußte Johannes schreiben und sagen: „In principio erat verbum“[188], und machte die Distinction trium personarum[189] so klar, daß sie nicht klarer hätte seyn können. Also, da ich anfing wider das Ablaß und den Papst zu schreiben, da legte sich Doctor Eck[190] wider mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt. Ich wollt demselbigen Mann von Herzen wünschen, daß er sich bekehrete und er wieder zu Rechte kommen möchte; ich wollte die Faust drum geben, daß er sich bekehrete. Aber wenn er je also sollt bleiben, so wünschete ich ihm, daß er möchte Papst werden, denn er hätte es je wol verdienet. Denn er hat bis anher alle Last, Mühe und Arbeit des Papstthums wider mich mit Disputiren und Schreiben alleine tragen müssen; wiewol sie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein sieben hundert Gülden von der Pfarr zu Ingolstadt Einkommens. Aber er wäre billig Papst, denn sie haben sonst keinen, der es thun dürfte und mich angreifen. Er hat mir die ersten Gedanken gemacht wider den Papst, und mich dahin gebracht, da ich sonst nimmermehr hinkommen wäre. Darum wenn uns die Ketzer und andere unsere Widersacher meinen großen Schaden zu thun, so müssen sie uns dienen und nütze seyn. [V, 5525]

Herren und Diener

„Man sagt im Sprichwort, daß im Hause, ist nur ein Knecht, der Herr; item Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen alle schwere Händel auf sie. Darum haben sie ihre Canzler und Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn Jedermann schneidet gern die Brette, da sie am dünnesten sind, und man bohret nicht gerne durch dicke Brette. Darum kömmt unser Herr Gott und wirft einen in ein Fürstenstand, wie einen jungen Gesellen in Ehestand, der siehet auch das Mägdlin von außen an, weiß nicht, was hernach folgen wird. Also hats das Ansehen mit den Regenten auch. Es scheinet, als wär es etwas Köstlichs; wenn mans aber ansiehet, so siehet man, was es ist. Ich regiere nicht gerne, es gibts mein

Natur nicht." Da sagte M. Phil.[191]: „Ihr habt Solem[192] inne!" Darauf sprach D. M. L.: „Ey, ich frage nicht nach euer Astrologia, ich kenne meine Natur wol und erfahre es. D. Staupitz pflegte diesen Spruch im Hohen Lied Salomonis am 8. Cap.: ‚Mein Weinberg ist fur mir', also zu deuten: Gott hat das Regiment zu sich genommen, daß nicht Jedermann stolziren möchte; er spricht: Ich wills alleine seyn, ich will König und Regent, Pastor und Pfarrherr seyn, Mann im Hause und Frau mit Kinder ziehen seyn; in Summa, ich wills Alles allein seyn. Und das ist auch recht. Und ist mir lieb, daß er das Regiment in allen Dingen hat zu sich genommen. Denn pastor, episcopus, caesar, rex, vir et uxor errant[193], aber er irret nicht, und wenn es uns gerathen wäre, so wären wir stolz. Darum heißts also, quem fortuna nimium fovet, stultum facit (welchen das Glück zu wol hält, den bethöret es. Wenn es einem allzu glücklich gehet, so macht es einen zum Narren); denn es ist unmöglich, daß einer nicht stolz sey, dem es wol und Alles zu Glück gehet nach seinem Gefallen. Darum muß uns Gott machen zu Pastores, Pfarrherren, Hausvätern, Regenten etc., auf daß uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen. Thut er das nicht, so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß man spricht: Ey, ich wollt, daß ich nicht wäre ein Bischof oder Prediger worden etc., item: Ey, daß ich bin ein Hausvater etc. und krauen uns denn hintern Ohren: so gehets recht! Gott kann sonst unser Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er S. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer wir wären. Also sagte Moses auch: ‚Wer bin ich, Herr, daß ich die Kinder tragen soll, wie ein Säugamme die Kinder trägt?' Es ward ihm auch bange gnug uber seinem Amt. Es ist unsers Herr Gotts Spiel, damit er unser Hoffart und Stolz will vertreiben. Also machten die von Utrich[194] dem Kaiser zu Gefallen einen Triumphbogen: auf der einen Seite stand: ‚Utrich hat gepflanzt'; denn es war Papsts Adrianus[195] Vaterland. Auf der ander Seiten stund: ‚Löven[196] hat begossen'; denn da hat Adrian studirt. Oben auf: ‚Der Kaiser hats Gedeihen und Zunehmen gegeben'; denn Kaiser Carol hatte ihn zum Papste gemacht. Da kam ein Ander, und schrieb unten in den Bogen: ‚Hie hat Gott nichts gethan.'" [V, 5338]

Schulen

Wenn Schulen zunehmen, so stehets wol, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doctor und Magister heißen; junge Schüler und Studenten sind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nu todt sind, wo wären Andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirchen willen muß man christliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirch durch Schulen, Schulen erhalten die Kirch. Sie haben wol kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Pater noster, Vater Unser und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden. [V, 5557]

Reichtum

Reichthum ist das geringste Ding auf Erden und die aller kleineste Gabe, die Gott einem Menschen geben kann. Was ists gegen Gottes Wort? ja, was ists noch gegen leiblichen Gaben, als Schönheit, Gesundheit, und gegen den Gaben des Gemüths, als Verstand, Kunst, Weisheit? Noch thut man so emsig darnach und läßt sich keiner Arbeit noch Mühe und Gefahr verdrießen noch hindern! Man trachtet Tag und Nacht darnach, daß man nur viel und groß Gut zu Wegen bringe, und hat keine Ruge; ist doch materialis, formalis, efficiens et finalis causa, noch ichtes nicht gut daran[197]. Darum gibt unser Herr Gott gemeiniglich Reichthum den groben Eseln, denen er sonst nichts gönnet. [V, 5559]

Fürbitte

Einer fragte: Ob ein fremder und eines Andern Glaube einem hülfe zur Seligkeit? Antwort D. M. L.: „Fremder Glaube ist allein nütz dem, der ihn hat. Ich aber werde um deines Glaubens Willen nicht selig; denn keiner kann für den Andern gläuben, ein jglicher muß für sich selber gläuben, durch denselbigen wird er selig. Aber das Gebet eines Andern, so im Glauben geschieht, hilft und fördert, ja erlanget, daß ein Ander bekehret werde und einen eigen Glauben bekomme und also selig werde.

Es ist unmöglich, daß Gott das Gebet, so im Glauben an Christum geschieht, nicht sollte erhören. Ob ers nu nicht allzeit thut

noch bald gibt, was man bittet, das ist ein Anders. Gott gibt nicht nach der Maße, Weise und Zeit, wie man ihm fürschreibet, er will ungebunden sein; sondern er häuft es und rüttelts, wie Christus sagt.

Also thät er Sanct Augustini Mutter. Die bat Gott, daß der Sohn möchte bekehrt werden. Es wollte aber nirgend angehen. Sie lief alle Gelehrten an, daß sie ihn sollten persuadiren und dazu bereden. Zu letzt schlägt sie ihm für, sie wollte ihm eine Christen Jungfrau freien, daß dieselbe ihn möchte zu Rück ziehen und zum christlichen Glauben und Taufe bringen; aber es wollt auch nicht angehen.

Aber da nu unser Herr Gott kömmet, kömmet er wol und macht einen solchen Augustinum aus ihm, daß er nu heißt ein Licht der Kirche. Darüm saget Sanct Jacob: ‚Einer bete für den Andern, denn das Gebet des Gerechten ist erhört' etc. Das ist auch der besten Sprüche einer in derselben Epistel. Es ist ein stark Ding ums Gebet, wenn wirs nur gläuben könnten, denn Gott hat sich daran verbunden und verknüpft." [V, 5565]

Nichtchristen glauben fester

Jüden und Türken haben ein einiges Argument, das ist das: Verflucht seyen Alle, die mehr denn Einen Gott anbeten; die Christen thun das, darum sind sie verflucht. Die Minor[198] und ander Proposition, sprechen sie, wird damit beweiset, den sie gläuben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, etc.

Man sage ihnen was und wie man will, so können sie nicht gläuben, daß Drey Eines seyen. Aber ich will ohn alle Mühe und Arbeit, auch schlafend meinen Glauben erhalten, das weiß ich; und ob ich gleich strauchelt, da Gott fur sey, will ich doch bey dem, das ich gelernt hab, bleiben.

Nimmermehr hält ein Christ so fest an seinem Christo, als ein Jüde, oder auch ein Schwärmer an seiner Lehre hält. Denn obwol ein Christ auch dabey bleibt, bis in den Tod, doch strauchelt er oft, und beginnet zu zweifeln. Aber das ist bey den Schwärmern nicht, die stehen feste, und halten steif uber ihrem Schwarm; wie Marcus von Zwickau, der Teufels-Prophet[199] that. Dem sagte ich: Er sollte sich wol fürsehen, daß er nicht irrete. Da sprach er: „Davon soll mich Gott nicht bringen" etc. [V, 5568]

Gebet eines Glaubenden

Herr, ich bin deine Sünde, du meine Gerechtigkeit, darum bin ich fröhlich und triumphir unerschrocken. Denn meine Sünde uberwäget und uberwältiget deine Gerechtigkeit nicht, auch wird deine Gerechtigkeit mich nicht einen Sünder lassen sein noch bleiben. Gelobet seiest du, Herr und treuer Gott, in Ewigkeit. Amen! [V, 5598]

Sterbegebet

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß du Alles, was du gesagt hast, auch halten kannst und willst, denn du kannst nicht lügen; dein Wort ist wahrhaftig! Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum, zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset. Darnach zu mehrer Sicherheit aus gnädigem Willen sind mir die Sacrament der heiligen Tauf und des Altars, meines lieben Herrn Jesu Christi wahrer natürlicher Leib und Blut im Brot und Wein geschenket, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solchs dein Anbieten, hab ich derselben gebraucht, und im Glauben auf dein Wort mich vest verlassen, und sie empfangen. Derhalben ich nu gar nicht zweifele, daß ich wohl sicher und zu Frieden bin für Teufel, Tod, Höll und Sünde. Ist dieses meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden, und zu dir in deinen Schos fahren! [V, 5685]

Kummer und Krankheit

Da D. M. L. angezeigt ward von eines großen Mannes Krankheit, sprach er: „Das ist ein Frucht der Traurigkeit, die ist ein Ursach. Denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da folget auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten sind die rechten Krankheiten, als da sind Traurigkeit, Anfechtunge etc. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wol versucht!“ [V, 6024]

Bekehrung

Es ward geredt von einem sehr trefflichen Manne, eim Papisten, der das Euangelium hatte angenommen. Da sprach D. M.: „Das sind die besten, die nicht plötzlich zuplatzen, sondern thuns bedächtig, halten gegen einander beider Theil Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn feine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war S. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werkheilige war, so mit Ernst und steif uber dem Gesetze hielt; darnach aber lehrete und predigte er Christum auf das aller Beste und Reineste wider das ganze Jüdenthum.“ [V, 6055]

Überdruß

Die Philosophi und Gelehrten bei den Heiden haben unzählige viel und mancherlei Speculationes, Gedanken und Meinungen von Gott, von der Seele, vom ewigen Leben gehabt, sie sind aber alle zweifelhaftig und ungewiß gewesen ohne Gottes Wort. Nu, weil uns Gott sein liebes Wort rein und unverfälschet gegeben hat, so verachten wirs. Wenn man ein Ding hat, wie gut es auch ist, so wird mans uberdrüssig und achtet seiner nicht. Wenn nu das Wort weg wird kommen, so werden wir Narrenwerk suchen und mit selbs erwähleter Andacht und Superstition menschlicher Gedanken und Dünkel umgehen; mussen also mit unserm Schaden klug werden! [V, 6064]

Pfarrers Kind . .

Doct. Mart. wollte seinen Sohn N.[200] in dreien Tagen nicht fur sich kommen lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lang er schrieb, demüthigete sich und bats ihm abe. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teuteleben[201] fur ihn baten, sprach er: „Ich wollt lieber einen todten denn einen ungezogenen Sohn haben. S. Paulus hat nicht vergebens gesagt, ‚daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wol furstehe und wol gezogene Kinder habe‘, auf daß ander Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir Andern ein gut Exempel geben sollen, aber unser

ungerathene Kinder ärgern Andere; so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeiget mir nichts an, sondern man hälts heimlich fur mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprichwort: Was Böses in unsern eigen Häusern geschieht, das erfahren wir am aller letzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen." [V, 6102]

Schwärmer

Die da den Geist rühmen und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes; denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zu Frieden seyn. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung noch Träume. Ich hab ein klar Wort, dabey allein bleib ich. Wie auch S. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehrete. In weltlichen und äußerlichen Sachen kann ich Propheten wol zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen würde und von Gottes Zorn etc.; aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bei der Krippen, gläub an Jesum Christum, geborn von der Jungfrauen, gelitten, gekreuziget und gestorben etc. für mich. Davon lasse man sich nicht weisen. Und da wir auf diesem Artikel fest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister, und mit ihnen von den andern Artikeln allzu mal mit Segen und Sieg disputiren und ihnen Mannes gnug sein! [V, 6211]

Krankheit

Am 8. Augusti des 38. Jahrs lag D. Mart. mit seinem Weibe krank am Fieber. Da sprach er: „Gott hat mich dennoch ziemlich angegriffen, bin auch ungedüldig gewest, weil ich von so vielen und großen Krankheiten erschöpft bin; aber Gott weiß es besser, wozu es dienet, denn wir selbs. Unser Herr Gott ist wie ein Drucker, der setzt die Buchstaben zurück; seinen Satz sehen wir und fühlen ihn wol, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indeß müssen wir Geduld haben." [V, 6303]

Ehe

Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bestätiget mit zweyerley Liebe; eine die ist natürlich und gut; die ander unordentlich und böse. Doch vertilget der Teufel, der ein Feind und Verstörer der Ehe ist, nicht allein die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darum haben die Alten ihre Kinder fein unterweiset und gelehret: Liebe Tochter, halt dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege des Hauses Spitzen siehet. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgehet, daß sie ihn nicht gerne siehet wegziehen, und fröhlich wird, so er heimkömmt, da stehets wol. [V, 6320]

Vergebung

Viel rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wol: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergebung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm Herrn Gott sein Brod esse, und seinen Wein und Bier trinke; aber daß ich mich des nöthigsten Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnad, das will nicht folgen. [V, 6369]

Christenleben

Unser Leben ist gleich wie ein Schiffahrt. Denn gleich wie die Schiffleute fur ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind; also ist uns die Verheißung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben gleich wie in einem Port fein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir gefuhrt werden, schwach ist und große, gewaltige, fährliche, ungestüme Winde, Wetter und Wellen zu und auf uns einfallen und gern bedecken wollen, so bedürfen wir wahrlich wol eines verständigen, geschickten Schiffmannes und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an ein Steinklippe anstoße oder gar versaufe und untergehe.

Nu ist unser Schiffherr und Patron alleine Gott, der das Schiff nicht alleine will, sondern auch kann regieren und erhalten, auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und uberfallen wird, gleichwol unversehret und unzubrochen, ganz ans Ufer und an Port kommen möge.

Er hat aber verheißen, daß er uns will beystehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm fleißig bitten und mit Ernst anrufen; und so lange wir diesen Schiffherrn bey uns haben und behalten, so hats kein Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der größten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich ausm Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärlich, daß der Schiffbruch geschehen ist nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewest sind.

Dies Gleichniß und Bilde zeiget fein an, was die Ursach sey unsers Unglücks und Elendes und woher es komme. [V, 6371]

Wirkung des Evangeliums

Doctor Luther sagte, er hätte nimmermehr gedacht, da das Euangelium angangen, daß die Welt sollt so böse sein. „Ja", sprach er, „ich hielts dafür, jedermann sollt fur Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Papsts Gräuel, erbärmlichem Drangsal und Zwang der armen Gewissen und unträglichen Schinderei sollten frei sein und durch Christum aus Gnaden die himmlischen Güter haben, darnach sie mit so unzähligem Unkosten, Mühe und Arbeit, und doch alles vergeblich, gestanden. Und sonderlich gedachte ich, die Bischofe und hohen Schulen solltens von Herzen gerne annehmen.

Aber was geschicht? Eben um solcher Predigt Willen treten sie uns itzt mit Füßen; auch ist uns niemand feinder, denn die Geistlichen und hohen Schulen, und was sonst die geschicksten und fürnehmsten Leute sind in weltlichem Regiment. Wolan, wir müssen aus dem Euangelio den Teufel und sein Gliedmaß, die Welt, recht kennen lernen, nehmlich, daß er ein Feind Gottes ist und daß die

Welt auch Gottes Widersacherin sei, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Das hätte ich zuvor nicht gegläubet, ich hätte es auch in keines Menschen Herzen gesucht, daß darinnen eine so große Verachtung Gottes und seines Worts sein sollte. Nu aber das Euangelium kömmt, so thuts die Herzen auf und zeiget an, daß sie Gottes Wort und desselbigen Prediger und Diener verachten und verfolgen, und also aus den schönen Engeln eitel schwarze Teufel werden. Da sehe ich nu, daß der Papst, Bischofe, Fürsten, Edelleut, Bürger und Bauer voller Teufel sind, weil sie dieselbige Lehre des göttlichen Worts nicht allein nicht annehmen, sondern auch muthwillig verachten und verfolgen.

Diese teufelische Bosheit habe ich vor dem Euangelio in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeinet, sie wären alle voll des heiligen Geistes; aber Christus mit seinem Wort ist ‚ein Offenbarer der Gedanken vieler Herzen', wie Lucä 2 Simeon weissaget, daß man gewahr wird, was in den Leuten stecket, nehmlich der giftigste Grimm, Toben und Wüthen, wider das Euangelium und seine Diener.

Solche Offenbarung geschicht uns beide, zum Unterricht und zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so treffliche, weise, feine, ehrliche, heilige Leut zu solchen Teufeln werden, daß wir uns drüber verwundern müssen und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein frommer Bürger, so ein ehrlicher Ehemann; wie kömmt er doch immermehr in diese Blindheit und Bosheit, daß er Gottes Wort nicht leiden kann, und ihme so feind ist? Item, daß ers drehet und dehnet nach seinem Sinn? Da lehret uns denn das Euangelium die Ursach, und spricht: Zuvor waren die Gedanken der Herzen verborgen, aber nu kömmt der jenige, der da heißet ein Offenbarer der Herzen, der deckets auf, daß man sehe, was die Leute fur Gedanken haben, welche weder sie, noch andere zuvor gesehen haben, die müssen denn an den Tag kommen und offenbar werden, daß man darnach sagen muß: War doch das vor so ein sanfter, freundlicher Mann, und ist itzt so gar ein rasender Teufel!

Zum andern, so dienets auch zum Trost, weil je die Welt Gottes Wort nicht dulden und leiden will und dennoch so einen heiligen Schein führet, daß wir uns fur ihr nicht entsetzen, sondern stracks schließen, daß all ihr schön Wesen, heiliger Schein, Weisheit und

Gerechtigkeit lauter Heuchelei, Sünde und Verdammniß für Gott sei. Und dieweil die Welt von Art nicht gut ist, so lässet sie auch von ihrer Art nicht. Drüm sollen wir sie kennen lernen, daß die Welt voll boser Buben, Gottes Feinde, Diebe, Mörder, ja voll Teufel ist. Wo du nu etwas Tapfers und Ehrliches in der Welt siehest oder hörest, so sprich: Ist Christus da, wol gut; ist Christus nicht da, so ist gewiß der Teufel da, es sei gleich Kappe, Platte, Strick, hären Hemde oder sonst große Heiligkeit und Frömmigkeit. Laß es wol fur der Welt etwas sein, aber fur Gott ist es eitel Gräuel, wo Christus nicht da ist." [VI, 6510]

Widerspiel

Es fraget einer uber D. Luthers Tische, wie es doch zuging, daß das Euangelium von der Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum von so wenig Leuten angenommen würde? Man achtete des lieben Euangelii nicht viel, allein daß es etliche höreten, und zwar (wie es im Papstthum geschehen und die Messe gehöret wäre) der größte Theil höreten nur aus Gewohnheit Gottes Wort, und wenn solches geschehen wäre, so meinete man, es wäre nu alles ausgericht. Darauf antwortet D. Martinus und sprach: „Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehme, die Gesunden achten sein nicht, wie man an dem cananäischen Weiblin wol siehet Matth. am 15. Cap., die fühlet ihre und der Tochter Noth, darum lief sie Christo nach und wollte sich trauen nicht lassen abweisen noch erschrecken. Also muß auch Moses furhergehen und die Sünde lernen fühlen, auf daß die Gnade süße werde.

Darum ists verloren, wie freundlich und lieblich Christus fürgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein selbs Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach Christo, wie das Magnificat auch saget: ‚Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.' Das ist alles uns zu Trost gesaget und den elenden, armen, dürftigen, sündigen und verachten Menschen zum Unterricht geschrieben, daß sie in alle ihrer Noth wissen mögen, zu wem sie sollen fliehen, Trost und Hülfe suchen.

Aber man muß allein am Wort fest hangen und ihm gläuben, daß es wahr sei, was es von Gott saget, ob gleich Gott mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort sonst von ihme saget; wie

man solchs auch am cananäischen Weiblin siehet. Dasselbige Wort ist gewiß und feilet nicht; es muß ehe Himmel und Erden vergehen, wie Christus saget. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nacket ausziehen und verlassen Alles, was sie fühlet, und allein am bloßen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet! Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben!" [VI, 6514]

Bibel

Ich bitte und vermahne treulich einen jglichen frömmen Christen, daß er sich nicht ärger, noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifele nicht daran; wie schlecht und alber es immer sich ansehen lässet, so sinds doch gewiß eitel Wort, Werk, Geschicht und Gerichte der hohen göttlichen Majestat, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren machet und allein von den Albern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus saget Matth. am 11. Capitel. Darum laß dein Dünkel und Fühlen fahren und halte viel von diesem Buch, als von dem aller höhesten, edelsten Heilthum, auch als von der aller reichesten Fundgruben, die nimmermehr gnug ausgegründet, noch erschöpft werden mag. Auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so alber und schlecht fürleget, auf daß er aller Klüglingen Hochmuth dämpfe und zu Schanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz Christus, so darinnen lieget. [VI, 6524]

Gottes Wille

Wer der hohen göttlichen Majestat Räthe oder Werk so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohne sein Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen, und das Feur auf Wagen zu wägen. Gott handelt und wirket bisweilen mit sonderlichem wunderbarlichem Rath und Weise uber unser Vernunft und Verstand; verdammet diesen, jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen gebühret uns nicht, worum ers thue, son-

dern wir sollen uns deß zu Gott versehen, und gläuben, daß ers nicht thue ohne gewisse Ursach. Und zwar er wäre wahrlich gar ein armer Gott, wenn er einem jglichen Narren müßte Ursach anzeigen und Rechnung geben, worum er dies oder jenes Werk thäte. Wir wollen uns an seinem Wort gnügen lassen und damit zufrieden sein, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat. [VI, 6533]

Kirche

Wir sind je gar nichts mit allen unsern Gaben, wie groß sie auch sein mögen, wenn Gott nicht stets uber uns hält; wenn Er uns verlässet, so ist unsere Weisheit, Kunst, Verstand etc. nichts. Wenn er nicht immerdar uns erhält, so hilft uns auch das aller höheste Erkenntniß und die beste Theologia nichts, so wir erreichen und haben mögen. Denn wenn das Stündlin der Anfechtung kömmet, so ists in einem Hui und gar balde geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinweg reißet, ja auch die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns fur Augen nur allein die Draufsprüche, mit großem unzähligen Haufen.

Darum lasset uns wol lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abzeuhet, wir gar balde dahin fallen und zu Boden gehen mögen. Wie Sanct Petro geschahe bald nach dem ersten Concilio zu Antiochia, da ihm Sanct Paulus unter Augen widerstund und strafet ihn offentlich von wegen seiner Heuchelei, damit er die schwachen Heiden ärgerte.

Derhalben darf niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Frommkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern er demüthige sich und bete mit den lieben Aposteln und sage: Ach, lieber Herr, stärke und mehre du uns den Glauben! [VI, 6536]

Gottesfurcht

Wer sich mit Ernst und von Herzen fur Gott demüthigen kann, der hat gewonnen und Gott vermag ihm nichts zu thun, denn er kann nichts denn barmherzig sein gegen denen, die sich demüthigen und begehrens. Denn wenn Gott nichts könnte denn schnurren und murren, so müßte ich mich für ihm als fur dem Henker fürchten. Und weil ich mich fürchten muß fur dem Kaiser, Bischofen und sonst fur

Tyrannen, Gottes und seines Worts Feinden, zu wem wollt ich denn flichen, wenn ich mich auch fur Gott fürchtete? [VI, 6550]

Gotteserkenntnis

Gott schreibet sich und lässet allenthalben in der Schrift von sich sagen, er sei ein Gott des Lebens, Friedes und der Freude um Christus Willen. Darum bin ich mir selber feind, daß ichs nicht gläuben kann. Das heißet Gott nicht recht kennen, noch wissen, wie er gesinnet sei gegen uns. Wenn ich nu könnte Gott und den Teufel unterscheiden, so wäre ich hochgelehret. [VI, 6551]

Geiz

Ich wollte gerne dem Geiz und dem Wucher wehren und sie gar ausrotten, ich vermags aber nicht zu thun; aber das wollte ich gerne wehren, daß der Geiz und Wucher nicht uberhand nehmen. Also wollt ich auch gern dem Stehlen, Ehebrechen und der Hurerei steuren, daß daraus kein Gebrauch würde, und nicht solche Sünde und Laster uberhand nähmen und regireten. Denn wir Prediger mussen uns wider die Sünde legen und sie ernstlich strafen, sonst mussen wir den Fluch hören, so im Esaia stehet: „Vae vobis, qui malum dicitis bonum[202]." Ich muß thun, wie mein Vetter Fabian Kaufmann[203], der ginge spaziren in Speck[204] und wollt sich drinne schlafen legen; nun kömmet er ohne Gefähr an einen Ort, da ein ganz Nest voller Schlangen war, so uber einem Haufen lagen. Als die Schlangen zu ihm einzischeten, zog er sein Schwert aus und hieb unter sie, hieb einer den Kopf, der andern den Schwanz ab, und zerstöret das Nest. Also kann ich nicht wehren, daß nicht eine Schlange in meinen Garten laufe, aber komme ich uber sie, so erschlage ich sie und hänge sie an einen Zaun; darum kann ich wol ihr wehren, daß sie drinne kein Nest mache. Also kann ich auch den Lastern nicht wehren, daß sie nicht sein sollten, sondern daß sie in mir nicht regiren und herrschen und in Mores sich verwandeln und gar uberhand nehmen. [VI, 6576]

Religion

Darum ist allerlei Religion (sie habe einen Namen und Schein, so groß und heilig sie sein mag), da man Gott ohn sein Wort und

Befehl dienen will, nichts anders denn Abgötterei. Und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und giftiger sie sind; denn sie führen die Leute vom Glauben an Christum und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigene Kräfte, Werk, Gerechtigkeit; wie dieser Zeit der Wiedertäufer Wesen auch ist, die fur Andern etwas weit besser sein wollen etc. Und aller Mönchen, sonderlich der Carthäuser Orden, Fasten, Beten, hären Hemde, die heiligsten Werk, Regel und ganzes Leben, welcher Stand doch im Papstthum der allerheiligst gehalten ward, sind eitel fleischliche Werk; denn sie halten, daß sie heilig seien und selig werden nicht durch Christum, den sie als ein strengen, zornigen Richter ansehen und fürchten, sondern durch ihre Ordensregel. [VI, 6584]

Dreieinigkeit

Dieser Artikel, wiewol er im Neuen Testament am kläresten gehandelt, ist er doch immerdar aufs Heftigste angefochten worden, daß, wie die Historien zeugen, der heilige Euangelist Johannes zu Bekräftigung dieses Artikels sein Euangelium hat schreiben mussen. Denn da fand sich als bald der Ketzer Cherinthus[205], der hat aus Mose gelernet, es wäre nur ein Gott, schlusse derhalben, Christus könnte nicht Gott sein, wie Gott auch nicht kann Mensch sein. Plaudert also aus der Vernunft und gedachte, wie ers bei sich fassen und schließen könnte, also mußte es auch zugehen.

Wir aber sollen und mussen bei Gottes Wort bleiben, was von solchen Sachen die heilige Schrift fürsaget, nehmlich daß Christus wahrhaftiger Gott sei mit Gott dem Vater, und daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sei, und dennoch nicht drei Götter, noch drei Wesen sind, wie drei Männer, drei Engel, drei Sonnen, drei Fenster. Nein, also ist Gott in seinem Wesen nicht unterscheiden, sondern es ist nur ein einig göttlich Wesen.

Darum, obs gleich drei Personen sind, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, so kann mans doch dem Wesen nach nicht theilen noch unterscheiden. Denn es ist nur ein einiger Gott in einem einigen, unzertheileten, göttlichen Wesen, wie Sanct Paulus von Christo Coloss. 1. klar saget, „daß er sei das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist Alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das

Sichtbare etc. Und es ist alles durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor Allen, und es bestehet Alles in ihm."

Was nu die dritte Person sei, das lehret der Herr Joh. am 15., da er also saget: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werd vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und saget, er gehe vom Vater aus. Das ist je so viel gesaget, daß sein Ausgang ist ohn Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen und heißen ihn den Geist des Herrn. Joel 2.

Ob nu solcher Artikel närrisch scheinet, was liegt daran? Denn es gilt hie nicht Disputirens, ob es wahr sei, sondern ob solchs in Gottes Wort gegründet sei. Ists Gottes Wort, wie es denn gewiß ist, so zweifele gar nichts daran, er wird dir nicht lügen. Darum bleibe dabei und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn und heiliger Geist können ein Gott sein. Kannst doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmest, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest und mit deinen Augen uber zehen Meilen Weges ein hohen Berg siehest. Oder wenn du schläfest, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist und doch lebest! Wir konnen das geringste Ding von uns selbs nicht wissen und wollen doch (ins Teufels Namen) hinauf mit unser Vernunft klettern und Gott in seiner Majestat eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey! [VI, 6595]

Glaube

In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nehmlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist. Aber gleichwol empfinde ich, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit kaum und gar nehrlich ein geringes schwachs Anheben erreiche, und kaum etliche kleine Stüfflin und Bröcklin aus der aller köstlichsten und reichsten Fundgrube habe erlangen und ans Licht bringen mögen. [VI, 6608]

Jesus Christus

Ich hab und weiß nichts von Jesu Christo, weil ich ihn leiblich weder gesehen noch gehöret habe, denn allein seinen Namen. Doch hab ich aus der Schrift, Gott Lob, von ihm so viel gelernet, daß ich mir nur sehr wol gnügen lasse, begehre derhalb ihn leiblich nicht zu sehen noch zu hören.

Zu dem hab ich in meiner höhesten Schwachheit, im Schrecken und Fühlen der Sündenlast, in Furcht und Zagen fur dem Tode, in Verfolgung der argen falschen Welt, oft erfahren und gefühlet die göttliche Kraft, so dieser Name an mir, der ich sonst von allen Creaturen verlassen war, beweiset hat, mich mitten aus dem Tod gerissen, wieder lebendig gemacht, in der größten Verzweifelung getröstet, sonderlich im Reichstage zu Augsburg Anno 1530.

Daß ich, ob Gott will, bei dem Namen will bleiben, leben und sterben. Und ehe ich wollte bei meinem Leben gestatten, daß Erasmus oder ein ander, er heiße und sei wer er wolle, meinem Herrn Christo zu nahe sollt sein mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmukken, ehe wollt ich nicht leben. Ja, es sollt mir träglicher sein, sammt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden und endlich des schmählichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu still schweigen sollte. [VI, 6621]

Christus

Ich weiß sehr wol, was ich fur Ursach hab, daß ich so heftig dazu vermahne, daß man Christum recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas des Unsern fodere, sondern ist vielmehr ein Versöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit Gott versöhnet. Darum, so du ein Sünder bist, wie wir denn in der Wahrheit alle sind, so bilde dir bei Leib und Leben Christum nicht also für, wie er auf dem Regenbogen sitzt und Richter ist, sonst wirst du erschrecken und verzweifeln müssen; sondern fasse ihn in seinem rechten Bilde, als nehmlich in dem, daß du ihn siehest und erkennest als einen Sohn Gottes und der Jungfrauen Maria. In derselben Person schrecket er Niemand, viel weniger aber martert und plaget er, ja verachtet auch nicht uns armen Sünder, fodert keinerlei Rechenschaft von uns unsers Lebens,

das wir so böslich zubracht haben; sondern ist eine Person, so der ganzen Welt Sünde hinweg genommen, durch sich selbs gecreuziget und vertilget hat.

Also lerne auf diese Weise nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was Christus sei, und sonderlich lerne das Wörtlin „Unsere" dir wol nütze machen, daß du aufs aller gewissest seiest, daß Christus nicht etlicher, sondern alle, der ganzen Welt Sünde hinweg genommen habe; denn er hat sich gewißlich und wahrhaftig fur die ganze Welt gegeben, ob es wol die ganze Welt nicht gläubet. Darum sollt du deine Sünde nicht allein also ansehen, daß du erkennest, daß sie rechte Sünde seien, sondern daß du auch erkennest, daß sie dein eigen und sonst keines andern Sünde seien, das ist, du sollt erkennen und gläuben, daß Christus nicht allein fur der andern Menschen, sondern auch, daß er eigentlich fur deine Sünde gegeben sei.

Das halte ja feste und laß dich je von diesem Bilde Christi, daran auch die lieben heiligen Engel im Himmel ihre Lust haben, mit Nichten abwenden, nehmlich daß Christus nach seinem rechten Contrafect und Ebenbilde je kein Moses, kein Stockmeister noch Henker, sondern ein solcher Mittler ist, der uns armen Sünder mit Gott versöhnet, Gnade, Leben und Gerechtigkeit gibet, der sich selber gegeben hat nicht fur unser Verdienst, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Ehre, gutes Leben, sondern fur unsere Sünde. Denn ob wol Christus das Gesetz bisweilen ausleget, so ist aber gleich wol solchs nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun hat und dazu ihn der Vater gesandt hat. [VI, 6628]

Weltweisheit

Wir aber, wenn wir vom freien Willen handeln, fragen, was er vermöge auf theologisch in göttlichen und geistlichen Sachen, nicht in äußerlichen und weltlichen, die der Vernunft unterworfen sind, und beschließen fur gewiß, der Mensch sei ohn den heiligen Geist fur Gott stracks gottlos, wenn er gleich mit allen aller Heiden Tugenden geschmuckt und alle ihre gute Werke hätte. Wie denn wahrlich in den heidnischen Historien viel schöne, herrliche Exempel von allerlei Tugenden sind, daß sie fein mäßig, züchtig gelebet, milde gewesen, das Vaterland, die Aeltern, Weib und Kinder lieb gehabt, sich männlich, ritterlich und freundlich erzeiget und gehalten haben.

Da sagen wir, daß auch die aller besten Gedanken von Gott, Gottesdiensten, Gottes Willen sind eitel stock blinde Finsternisse. Denn das Licht der Vernunft, welches allein dem Menschen gegeben ist, verstehet nur, was äußerlich gut und nütze ist; solche Lust und Liebe aber ist bös und verderbet.

Und wiewol man siehet, daß die heidnischen Philosophi bisweilen nicht ungeschickt disputiren von Gott und seiner Weisheit, damit er Alles regiret, welches etliche meinen, es sei so christlich geredet, daß sie schier aus dem Socrate, Xenophonte[206], Platone etc. Propheten machen, doch weil sie also davon disputiren, daß sie nicht wissen, daß Gott seinen Sohn Christum zum Heiland der Sünder gesandt hat, so sind solche schöne, herrliche Gedanken Disputationes und Sprüche die hoheste Blindheit und Unwissenheit Gottes und eitel Gotteslästerung nach dem rechten Verstande des angezeigten Spruchs Mosi, der saget stracks rund, daß alles Dichten und Trachten menschliches Herzen sei nur böse immerdar. Dabei wird und soll es auch bleiben, wenn sich gleich alle höllische Pforten dawider setzten; denn Gott ist wahrhaftig, alle Menschen sind Lügener. [VI, 6682]

Glaube und freier Wille

Ich bekenne und sage auch, daß du ein freien Willen habest, die Kühe zu melken, ein Haus zu bauen etc., aber nicht weiter, denn so lang du in Sicherheit und Freiheit sitzest, bist ohn Gefahr und steckest in keinen Nöthen. Da lässest du dich wohl dünken, du habest einen freien Willen, der etwas vermöge. Wenn aber die Noth furhanden ist, daß weder zu essen, noch zu trinken, weder Vorrath, noch Geld mehr da ist, wo bleibt hie dein freier Wille? Er verleuret sich und kann nicht bestehen, wenns ans Treffen geht. Der Glaube aber allein stehet und suchet Christum.

Darum ist der Glaube viel ein ander Ding denn der freie Wille; ja der freie Wille ist Nichts und der Glaube ists Alles. Lieber, versuche es, bist du keck, und führe es hinaus mit deinem freien Willen, wenn Pestilenz, Krieg, theuere Zeit fürfallen. Zur Pestilenzzeit kannst du fur Furcht nichts beginnen, da gedenkst du: Ah, Herr Gott, wäre ich da oder da! Könntest du dich hundert Meil Wegs davon wünschen, so feilets am Willen nicht. In theuerer Zeit gedenkst du: Wo soll ich Essen nehmen? Das sind die großen Thaten, die unser freier Wille ausrichtet, daß er das Herz nicht tröstet, son-

dern machts je länger je mehr verzagt, daß es sich auch fur einem rauschenden Blat fürchtet.

Aber dagegen ist der Glaube die Frau Domina und Kaiserin; ob er schon klein und schwach ist, so stehet er dennoch und lässet sich nicht gar zu Tod schrecken. Er hat wol große gewaltige Stücke fur sich, wie man hin und wider in der heiligen Schrift und an den lieben Jüngern siehet. Wellen, Wind, Meer und allerlei Unglücke treiben Alle mit einander zum Tode zu. Wer sollte in solcher Noth und todtlicher Fahr nicht erschrecken und erblassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie ein Mauer und leget sich wie der kleine David wider Goliath, das ist wider Sünde, Tod und alle Fährlichkeit; sonderlich aber streitet er ritterlich, wenns ein starker vollkommener Glaube ist. Ein schwacher Glaube kämpfet auch wol, ist aber nicht so keck. [VI, 6684]

Altes und neues Testament

Das alte Testament ist furnehmlich ein Gesetzbuch, das da lehret, was man thun und lassen soll und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten und ubertreten sind. Aber neben den Gesetzen sind gleichwol etliche Verheißungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind.

Das neue Testament aber ist ein Buch, darinne das Euangelion und Gottes Verheißung, daneben auch Geschichte, beide dere, die daran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind; und ist nichts anders denn ein offentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im alten Testament gesetzt und durch Christum erfüllet.

Und gleich wie des neuen Testaments eigentliche Häuptlehre ist Gnad und Friede, durch Vergebung der Sünde in Christo verkündiget, also ist des alten Testaments eigentliche Häuptlehre, Gesetze lehren und Sünde anzeigen und Guts fodern. [VI, 6714]

Gesetz und Evangelium

Diese zwo Lehren, Gesetz und Euangelium, sind hoch von Nöthen, die muß man beinander haben und wol treiben, doch unterscheidlich mit großer Bescheidenheit, sonst werden die Leute entweder ver-

messen, oder verzweifeln, sonderlich wenn der Teufel ausm Euangelio ein Gesetz machet. Darum beschreibet Moses diese beiden Lehren sehr fein und wol durch einen obern und untersten Mühlstein. Der öberste Stein poltert und stößt, welcher ist das Gesetz, aber er ist von Gott recht gehänget, daß er nur treibt. Der unter Stein aber ist still und ruget, das ist das Euangelium. Unser Herr Gott hat den Oberstein fein gehänget, daß er nicht gar zureibe und zumalme, sondern hat beide an obern und untern Stein Gnade gehänget. [VI, 6717]

Kirche

Amaranthus wächst im Augstmonde und ist mehr ein Stengel denn ein Blümlin, läßt sich gerne abbrechen und wächst fein fröhlich und lustig daher. Und wenn nu alle Blumen vergangen sind und dies mit Wasser besprengt und feucht gemacht wird, so wirds wieder hübsch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze draus machen kann. Ist Amaranthus daher genennet, das nicht verwelkt noch verdorret.

Ich weiß nicht, ob der Kirche etwas möge gleicher sein denn Amaranthus, diese Blume, die wir heißen Tausendschön. Denn wiewol die Kirche ihr Kleid wäscht im Blut des Lämmlins, wie in Genesi und Apocalypsi stehet, und ist mit rother Farb gefärbet, doch ist sie schöner denn kein Stand oder Versammlung auf Erden. Und sie alleine hat der Sohn Gottes lieb wie seine liebe Braut, an der er alleine seine Lust und Freude hat; an der alleine hänget sein Herz, verwirft und hat ein Unlust und Ekel an allen Anderen, die das Euangelium verachten oder verfälschen.

Zu dem läßt sich die Kirche auch gerne abbrechen und berupfen, das ist, sie ist Gott willig und gerne gehorsam im Creuz, ist darinne gedüldig und wächst wiederum fein lustig, und nimmet zu, das ist, sie krigt den größten Nutz und Frucht davon, nehmlich, daß sie lernet Gott recht erkennen, anrufen, die Lehre frei bekennen, und bringet viel schöner, herrlicher Tugenden.

Endlich bleibt der Leib und der Stamm ganz, und kann nicht ausgerottet werden, ob man wol wider etliche Glieder wüthet und tobet und sie abreißt. Denn gleich wie Amaranthus, Tausendschön, nicht verwelkt noch verdorret, also kann man auch nimmermehr die Kirche vertilgen und ausrotten. Was ist aber wunderbarlichers

denn der Amaranthus? Wenns mit Wasser besprenget und drein gelegt wird, so wirds wieder grün und frisch, gleich als von Todten auferweckt.

Also sollen wir keinen Zweifel haben, daß die Kirche wird aus den Gräbern von Gott erweckt, wieder lebendig herfür kommen, und den Vater unsers Herrn Jesu Christi und seinen Sohn, unsern Erlöser und Heiland, sammt dem heiligen Geist ewiglich loben, rühmen und preisen.

Denn wiewol ander Kaiserthum, Königreiche, Fürstenthum und Herrschaften ihre Aenderung haben und bald wie die Blümlin verwelken und dahin fallen, doch so kann dies Reich, das so hoch und tief eingewurzelt ist, durch keine Macht noch Gewalt zerrüttet noch verwüstet werden, sondern bleibt ewig. [VI, 6780]

Prediger

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugende haben. Zum Ersten, daß er ein fein richtig und ordentlich lehren könne. Zum Andern soll er einen feinen Kopf haben. Zum Dritten wol beredt sein. Zum Vierten soll er eine gute Stimme haben. Zum Fünften ein gut Gedächtniß. Zum Sechsten soll wissen aufzuhören. Zum Siebenten soll seins Dings gewiß und fleißig sein. Zum Achten soll Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum Neunten soll sich von jedermann lassen vexiren und geheien[207]. [VI, 6793]

Mönchtum

Wer da gelobet, ein Klosterleben zu führen, der vermeinet ein bessers zu führen denn ein ander Christenmensch und mit seinem Leben nicht allein ihm selbs, sondern auch andern Leuten zu helfen. Derselbige thut nicht anders, denn daß er Christum verleugnet und tritt Christi Verdienst mit Füßen. Das ist ein Gottslästerung. Pfui dich, du leidiger Teufel! [VI, 6855]

Stände

Dreyerley Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit Gott und gutem Gewissen seyn mag. Der erste ist der Hausstand; der ander das politische und weltliche Regiment; der dritte der Kirchen- oder Priesterstand nach den dreyen Personen der Dreyfaltig-

keit. Erstlich mußt du im Hausregiment seyn entweder ein Vater oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum Andern in einer Stadt oder Lande ein Bürger und Unterthan oder ein Oberkeit. Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich in Züchten und Ehren zusammen halten soll. Zum Dritten daß du in der Kirchen seyest entweder ein Pfarrherr, Caplan, Kirchener oder sonst derselben Diener, wenn du nur Gotteswort habst oder hörests. [VI, 6913]

Obrigkeit

Es ist nichts Löblichers und Lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frey redt, was seine Meinung sey, und hat die lieb, so desgleichen thun, sagen ungescheuet, wie ihnen ums Herz ist, wo es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts Schändlichers, denn hinterm Berge halten und nicht frei sagen, was er im Sinn hat und was seine Meinung ist, sonderlich wenn er Amts halben reden soll. Gott macht beide, Fürsten und Theologen, zu Narren, denn er befiehlt ihnen das Regiment und legt ihnen auf, das unmöglich ist, welchs keiner auf sich nähme, wenn ers in der Erste wüßte, und darf doch davon nicht lassen mit gutem Gewissen, wenns ihm ein Mal befohlen ist und ers angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschicht doch wenig. Es will nirgend fort! Das thut unser Herr Gott darüm, daß er alleine weise und mächtig ist und die Ehre behalte! Denn wenn es nach unsern Räthen und Worten ginge, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug und wären die Leute, die es wol könnten. Denn es ist uns von Natur angeboren, daß wir streben und stehen nach großer Weisheit, Gewalt und Ehre; wollen viel ausrichten und Alles köstlich machen. Wolan, spricht Gott, du bist der Mann, der es kann und thut; gehe hin, sey klug und maches gut; sey du ein Prediger und mache die Leute fromm, sey du ein Herr und Regent und zeuch die Leute wol etc. So gehets denn flugs an, ja, den Krebsgang, und das Ende vom Liede heißt: Es ist alles ganz eitel! Alleine Gott soll man die Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und elende Hümpler[208] mit unserm Thun und Kunst! [VI, 6951]

Rücksicht

Wenn sichs begibt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der uber ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederlegt und läßt die ander uber sich hingehen; also bleiben sie beide unbeschädiget. Also sollt ein Mensch gegen dem andern auch thun und auf ihme lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, hadern und kriegen sollte! [VI, 6963]

Juristen und Theologen

Ein Jurist ist ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Iuris ist ein Balkendoctor; ein Theologus ein Splitterdoctor. Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach Gottes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter seyn in Gottes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen und ein Jglichen lassen bleiben; ficht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sichs soll wundern. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider. [VI, 7018]

Geschichtsbetrachtung

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal uber Tische: „Es wäre der Teufel in den Leuten, daß sie ihnen nicht sagen lassen, dieweil ihnen zu sagen ist. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man sie ihnen sagt; darnach, wenn sie denn gerne die Wahrheit höreten, so ist Niemands da, ders ihnen sagen könnte. Drum so heißt es: Fronte capillata post haec occasio calva[209].

Hats doch unser Herr Gott in der ganzen Natur also deutlich zu verstehen gegeben. Ein Baur soll aussäen seine Gersten und Hafer um Ostern; wenn ers will lassen anstehen bis auf Michaelis, so ists zu lange geharret. Wenn die Äpfel reif seyn, so soll man sie abbrechen; wenn mans will lange aufschieben, o so kommen sie hinweg. Procrastinatio est properantiae contrarium vitium[210]. Gleich-

wie mein Diener Wolf[211] auch thut: Wenn vier oder fünf auf den Vogelheerd fallen, so will er die Garn nicht rücken, sondern spricht: ‚O ich will harren, bis ihr mehr kommen'; so fliegen sie denn wieder davon, und behält er nichts. Drum ist Occasio ein groß Ding, und hat Terentius auch recht gesaget: ‚In tempore ad eam veni, quod est omnium primum[212].' Das verstehen die jungen Knaben in der Schul nicht, es sind seniles et imperatoriae voces[213]. Julius Cäsar[214] ist ein Mann gewest, der hat Occasionem verstanden. Pompejus[215] ist kein solcher Mann gewesen, Hannibal[216] auch nicht. Man kanns nicht ausreden, was Occassio sey, drum verstehet mans auch nicht. Auf Deutsch kann mans mit keinem Wort ausreden; denn das Wort Gelegenheit est magis alligatum loco et personis, quam tempori. Occassio soll plus temporis[217] haben. Die Latini haben auch kein Wort, daß sie es könnten ausreden. Denn das Wort Tempus ist zu general. Ich halte, die Etymologia sey a cadendo, als spreche man, ein Zufall. Die Graeci haben auch nur ein Wort, das heißet Tempus und man möchts also ausreden und sagen: Gebrauch der Stunde, und was die Stunde mitbringet.

Es ist mancher junger Geselle, der hat ein Stipendium bey sechs oder sieben Jahren, da sollt er studiren, hat seine Praeceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du hast noch Zeit gnung, und kömmst noch wol dazu. Nein, Geselle, Fronte capillata etc. heißet es. Was Hänsel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die Occasio grüßet dich, und reichet dir die Haar, als sollte sie sagen: Siehe, da hast du mich, ergreife mich! O! denkst du, sie kömmt wol wieder. Wolan, spricht sie, willt du nicht, so greif mir (mit Züchten) in den Hintern.

Die Deutschen haben davon aus der Maßen schöne Sprüchwörter und sagen: Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufhalten. Item: Wenn unser Herr Gott einen grüßet, so soll er ihm danken. Das ist sehr pie geredet, daß unser Herr Gott die Occasionem schicket. Item, sie sprechen: Gott gebe faulen Händen die Drüse. Aber es ist donum Dei[218], wers verstehen soll.

Unser Kaiser Carl hat die Occasion auch nicht verstanden, als er für Pavia den König von Frankreich gefangen hatte im 1525. Jahre[219]. Darnach, als er den Papst Clementem in seinen Händen hatte, und die Stadt Rom einnahm, An. 1527[220]. Und Anno 1529. den Türken vor Wien auch fast in seiner Kluppen[221] hatte[222]. Da war

Ocassio; aber Kaiser Carl wollte Gott nicht danken, da er ihn grüßte; was soll er ihm denn für Glück geben? Es war gnung, daß ein Monarcha sollte die drey gewaltigsten Häupter in der Hand haben, und so schändlich von sich kommen lassen. Drum heißts: post haec occasio calva. Junge Leute gläuben jtzt auch nicht, daß sie also gute occassionem zu studiren haben." [VI, 7050]

ANMERKUNGEN

1 Johann von Staupitz (?–1524), Luthers Klostervorsteher und Förderer.
2 Anfechtung.
3 Bruder Martin.
4 weiterhin.
5 Vision.
6 gefehlt, getäuscht.
7 Fronleichnam.
8 widerfahre.
9 sichtbar oder unsichtbar.
10 Anhänger des britischen Mönches Pelagius (gest. nach 418), dessen hinsichtlich der moralischen Fähigkeiten der menschlichen Natur sehr optimistische Lehre schon im Altertum verworfen wurde.
11 in die Enge treiben.
12 Augustins, des bedeutendsten lateinischen Kirchenvaters (354–430) Confessiones (Bekenntnisse).
13 Machenschaften (des Teufels).
14 nur.
15 Ulrich Zwingli (1484–1531), Reformator Zürichs, Gegner Luthers in der Abendmahlslehre.
16 auf ihn zulaufen.
17 Epicurer: Anhänger der Anschauungen des griechischen Philosophen Epikuros (geb. 341 v. Chr.): in Luthers Zeit Inbegriff einer atheistisch-materialistischen Weltanschauung.
18 Wolfgang Reißenbusch, Präzeptor der Antonierherren in Lichtenberg bei Prettin.
19 Silvester Prierias (ca. 1456–1523), päpstlicher Hoftheologe, Gegner Luthers.
20 fahrender Schüler, Vagabund, Tölpel, Schwätzer.
21 ansehnlich, drollig, seltsam.
22 noch einmal (in der irdischen Zeit).
23 Advokat.
24 Lossprechung von der Sünde.
25 zusammenbrechen.
26 Huß (Hus), Johannes, böhmischer Reformator, geb. ca. 1369, auf dem Konzil in Konstanz 1415 als Ketzer verbrannt.
27 Wiclif (Wiclef, Wycliffe) John, englischer Reformator (ca. 1320–1384).
28 geweiht.
29 beschmutzen, entstellen.

[30] Philipp Melanchthon (1497–1560), Luthers wichtigster Mitarbeiter an der Universität in Wittenberg.

[31] Justus Jonas (1493–1555), Freund und Mitarbeiter Luthers, 1521–1541 Professor und Propst in Wittenberg, später in Halle.

[32] Desiderius Erasmus von Rotterdam (1466 oder 1469–1536), Humanist, zunächst Luthers Reformation nicht ganz abgeneigt, später ausgesprochener Gegner Luthers.

[33] legendärer griechischer Dichter, etwa 9. Jahrh. v. Chr.

[34] Vergilius Maro (70–19 v. Chr.), lateinischer Dichter.

[35] Gott, erbarme dich meiner.

[36] Trojaner sind wir gewesen; am Boden liegt das gewaltige Ilion (Troja) (Vergil, Aeneis 2,325).

[37] Ohrfeige.

[38] Ferdinand I., jüngerer Bruder Kaiser Karls V., damals römischer König und Beherrscher Österreichs, 1556–1564 Kaiser.

[39] Faber, eigentlich Fabri, Johannes (1478–1541), seit 1518 Generalvikar in Konstanz, 1530 Bischof in Wien, Gegner Luthers und der schweizerischen Reformatoren.

[40] Cochlaeus, Johannes, ursprünglich Dobeneck (1479–1552), Humanist und Theologe, Gegner Luthers und Verfasser der ersten polemischen Biographie des Reformators.

[41] Prahlhans, übermütiger Junker.

[42] Abort, Kloake.

[43] Ludwig Senfel, bayerischer Hofkomponist, gest. ca. 1555.

[44] Mensch mit verweslichem Leibe.

[45] Pfirsiche.

[46] Schriftsteller.

[47] Praedestination.

[48] Luthers Kinder: Johannes (Hänschen), geb. 1526; Magdalena (Lenchen), geb. 1529, gest. 1542.

[49] Eremit, Einsiedler.

[50] Überzeugung.

[51] Geltendmachen.

[52] Quellwasser.

[53] Chrysostomus, Johannes (ca. 345–407), griechischer Kirchenvater, Patriarch in Konstantinopel.

[54] Hieronymus (ca. 340/50–420), lateinischer Kirchenvater, Autor der offiziellen lateinischen Bibelübersetzung (Vulgata), Verfasser vieler Bibelkommentare.

[55] Tataren.

[56] Welsche.

57 Fugger: berühmtes Handelshaus in Augsburg seit dem 14. Jahrh., später geadelt, Vertreter des von Luther heftig bekämpften Frühkapitalismus.

58 Zwingli war 1531 im Kriege gefallen.

59 Thomas Münzer (ca. 1490–1525), schwärmerisch-revolutionärer Prediger, zunächst Anhänger, dann Gegner Luthers, im Bauernkrieg hingerichtet.

60 durch unmittelbare Einwirkung.

61 durch Entzug, durch Zulassung.

62 der Henker.

63 Kopf, Haupt.

64 Herzog Georg von Sachsen, von der albertinischen Linie (1471–1539), Gegner Luthers, auch literarisch tätig.

65 siehe Anmerkung 1.

66 Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Apostelgesch. 9,4).

67 Lukian von Samosata (ca. 125–180 n. Chr.), griechischer satirischer Schriftsteller.

68 Sohn Luthers, Martin, geb. 1531.

69 das erste Buch Mose.

70 Unterhosen.

71 Wo sind aber die neun? (nach Evang. Luk. 17,11–19).

72 Lobet (den Herrn).

73 Lästert!

74 Herrin.

75 Regeln, Rechtssätze.

76 Martin Bucer (Butzer), (1491–1551), Reformator in Straßburg und Hessen.

77 Johann Brenz (Brentius), (1499–1570), der Reformator Schwabens.

78 Einzelmessen ohne Beteiligung der Gemeinde auf Grund privater Stiftungen.

79 Bestreiter der vollen Gottheit Jesu Christi im 4. Jahrhundert.

80 Gott sei Dank! (Lobgesang).

81 aufrührerische Gruppen, Bezeichnung für die Täufer und Spiritualisten des 16. Jahrhunderts.

82 Wolf Sieberger, Luthers Diener; Orthe, Köchin in Luthers Haus (Lesart unsicher!).

83 Veit Dietrich (1506–1549), damals Universitätsdozent in Wittenberg und Hausgenosse Luthers, später Prediger in Nürnberg; einer der Aufzeichner von Luthers Tischreden.

84 Keiner ist mit seinem Los zufrieden; das träge Rind will ein Pferd sein; der Gaul will pflügen.

85 springen, tanzen.
86 genau.
87 Urbewegung und Schwung.
88 zittern.
89 eigentlich Hyneck d. h. Ignatz Perknowsky, Glied der böhmischen Brüderkirche und zeitweise Luthers Hausgenosse.
90 Titel scholastischer Traktate, z. B. des Thomas von Aquino (1225–1274).
91 Herzog Georg von Sachsen, von der Albertinischen Linie (1471–1539), Gegner Luthers.
92 Zusammenfassung und Ziel.
93 wörtlich: tu alles, hier: ausschlaggebend.
94 Cicero (106–43 v. Chr.), römischer Redner und Staatsmann, Vermittler der hellenistischen Moral- und Religionsphilosophie, von Luther sehr geschätzt.
95 man soll mit jemandem nicht disputieren, der die grundlegenden Voraussetzungen verneint.
96 Professor in Wittenberg, ursprünglich Gegner Luthers.
97 Oberster im Minoriten- (Franziskaner-) Kloster.
98 Verfasser.
99 siehe Apostelgesch. 10,22.
100 Kurfürst Friedrich der Weise (gest. 1525).
101 Kurfürst Johann der Beständige (gest. 1532).
102 privaten und öffentlichen Personen.
103 Schmalz (zum Heil).
104 dort wurde auf dem Reichstag 1530 über die neue Lehre verhandelt.
105 Verteidigung.
106 altgläubige Widerlegungsschrift des evangelischen Bekenntnisses, die zunächst nicht im Druck veröffentlicht werden durfte.
107 Prediger an der Schloßkirche zu Wittenberg.
108 Remter, Refektorium, Speisesaal.
109 in Verruf bringen, kritisieren.
110 herabsetzen.
111 Berufung ins Predigtamt.
112 denn es will gehen wie es geht.
113 Dreijahresfrist der Klosterleitung.
114 Georg Major (1502–1574), damals Schloßprediger in Wittenberg.
115 Reue.
116 Abendmahlsfeier mit Brot und Wein auch für die Laien.
117 Das überlieferte Datum ist unsicher.
118 die Chaldaeer, siehe Hiob 1.
119 toll.
120 Luftveränderung.

121 Fesseln des Teufels (siehe Apostelgesch. 10,38).
122 Erasmus Alberus, Schulmeister und Theologe, damals in Wittenberg, verdient um die deutsche Sprachgeschichte.
123 Gott sei Dank.
124 in Ehesachen.
125 das erste Unglück, aus dem viel Übel folgt.
126 richtiges Datum 1538.
127 Jakob Milich, Professor der Medizin in Wittenberg.
128 Erasmus Reinhold, Professor der Mathematik in Wittenberg.
129 Ohrfeige, Niederlage.
130 Kardinal Thomas Cajetanus (Jacob de Vijo, 1469–1534), bedeutendster Theologe der altgläubigen Richtung.
131 schlimmer, weher.
132 lies: dem Kurfürsten.
133 Georg Burkhardt aus Spalt bei Nürnberg, gen. Spalatin, bis 1525 Hofprediger Friedrichs des Weisen, Vermittler zwischen ihm und Luther.
134 Degenhart Pfeffinger, bayer. Edelmann, kurfürstlicher Rat.
135 erläuternde Begründungen, z. B. zu den Ablaßthesen von 1517.
136 lies: schweigen (silere!).
137 rollen.
138 lat. Schriftsteller (23–79 n. Chr.).
139 griech. Arzt und Dichter (um 150 v. Chr.).
140 Sünde.
141 etwa: nun wird meines Herzens Wunsch erfüllt werden (2. Mose 14,3).
142 Ambrosius von Mailand (ca. 339–397), römischer Staatsmann, dann Bischof von Mailand, einer der vier großen westlichen Kirchenväter.
143 Anhänger einer auf den persischen Adligen Mani (215/6–273 n. Chr.) zurückgehenden gnostisch-dualistischen Weltanschauung, der zeitweise auch Augustin zugetan war.
144 Epiphanius (ca. 315–403), altkirchlicher Ketzerbestreiter.
145 vor Hieronymus (siehe Anmerkung 54).
146 Kaspar Schwenckfeld (1489–1561), schlesischer Laientheologe, zuerst Anhänger, dann scharfer Kritiker Luthers zugunsten seines rein spiritualistischen Gemeinschaftschristentums.
147 Andreas Bodenstein gen. Karlstadt (ca. 1480–1541), Professor in Wittenberg, Anhänger, später Gegner Luthers.
148 Jessen an der Schwarzen Elster.
149 Karneades, griech. Philosoph skeptischer Richtung (214–129 v. Chr.).
150 der Richter sei Verwalter, nicht Zerstörer des Rechts.
151 Abbild.
152 Jakob Schenk (ca. 1508–1546), damals Prediger in Weimar.

153 Robert Barnes, englischer Theologe, kurz vorher in Wittenberg; der Bericht bezieht sich wahrscheinlich auf einen anderen Engländer.

154 Pommern: Johannes Bugenhagen (1485–1558), ursprünglich Mönch, Anhänger und Mitarbeiter Luthers, Pfarrer und Professor in Wittenberg, Organisator des neuen Kirchenwesens in Niederdeutschland.

155 siehe Anmerkung 30.

156 Ämter, Funktionen.

157 Dithmarschen.

158 Hacke: Handfeuerwaffe; Hackeschützen: Gewehrschützen.

159 Franzosen: Geschwüre (von der „Franzosenkrankheit" Syphilis).

160 schlicht, einfältig.

161 Beglaubigung.

162 Auslegung, Erklärung.

163 Enthusiasmus: die Haltung der sog. Schwärmer und Spiritualisten, die den christlichen Glauben nicht auf das Bibelwort, sondern auf die innere Erleuchtung des menschlichen Geistes gründen wollen.

164 Markus: Markus Thomas Stübner (d. h. Inhaber einer Badestube) zu Elsterberg; taucht bei den Wittenberger Unruhen 1522 als Verfechter schwärmerischer Reformen auf; über sein Ende ist nichts bekannt.

165 das Geschichtlich-Faktische.

166 das Warum und Wie.

167 so, darum.

168 eine der mit Katharina von Bora aus dem Kloster Nimbsch entwichenen Nonnen.

169 Anfang 1537.

170 siehe 2. Mose 23 und 1. Könige 12,28 ff.

171 accidens: zusätzlich, begleitend.

172 wie in den Aussageweisen ein Körper eine Substanz ist.

173 die verschiedenen Arten der überlieferten nicht-buchstäblichen Bibelauslegung.

174 die Schrift nach dem einfachen Wortsinn überliefern (und auslegen).

175 Wortsinn.

176 überhören.

177 affectus: Gemütskräfte, Gefühlsregungen.

178 Liebe, Haß, Geiz.

179 Holzdorf: Dörfchen östlich von Schweinitz.

180 Hans Polner, Luthers Schwestersohn, seit 1529 in Wittenberg, später Schulmeister und Pfarrer.

181 vielleicht verschrieben aus Pommer = Bugenhagen.

182 Geschwätz.

183 Gespräch im Stehen, Dienstbotenklatsch.

184 die vom Thema und Ziel zu weit abschweifen.

185 Sohn des Wittenberger Ratsherrn Barthol. Schadewaldt, der 1535 wohl an der Pest gestorben war.

186 Tochter Luthers, geboren 17. 12. 1534, später Gattin des preußischen Adeligen von Kunheim.

187 Kerinth: legendärer Irrlehrer der frühesten Christenheit.

188 Im Anfang war das Wort (Joh. 1,1).

189 der drei Personen: Vater, Sohn und Geist.

190 Johann Meier aus Egg, gen. Eck (1486–1543), Professor der Theologie und Prokanzler der Universität Ingolstadt, bekanntester Gegner Luthers, besonders seit der Leipziger Disputation 1519.

191 siehe Anmerkung 30.

192 die Sonne.

193 Pfarrer, Bischof, Kaiser, König, Mann und Weib irren.

194 Utrecht.

195 Papst Hadrian VI. (gest. 1523), Erzieher und Berater Karls V.

196 Universitätsstadt Löwen.

197 ist doch nach Inhalt und Form, Wirkung und Sinn nichts Gutes

198 Minor: Untersatz in der Schlußfolgerung des Syllogismus.

199 siehe Anmerkung 164.

200 Johannes, siehe Anmerkung 48.

201 Kaspar v. Teutleben, Dr. jur., Dozent in Wittenberg, Freund Luthers.

202 Wehe euch, die ihr das Böse gut nennet (Jesaja 5,20).

203 Luthers Neffe Fabian Kaufmann, 1533 bei der Universität inskribiert.

204 Die Specke war ein Wäldchen nordöstlich von Wittenberg; dorthin verlegt auch die Faustsage Fausts Begegnung mit dem Teufel.

205 Kerinth: siehe Anmerkung 187.

206 Xenophon, griech. Schriftsteller (ca. 434 bis 355 v. Chr.).

207 zum besten haben.

208 Pfuscher.

209 Wörtlich: an der Stirne behaart, ist die Gelegenheit hinten kahl; d. h. Gelegenheit läßt sich nur beim Schopfe, von vorne fassen.

210 Verzögerung und Übereilung sind gegensätzliche Laster.

211 Luthers Diener Wolfgang Sieberger war Vogelsteller, dessen Treiben Luther zu seiner „Klagschrift der Vögel an Luthern über seinen Diener Wolfgang Sieberger“ (1534) veranlaßte.

212 Des römischen Dichters Terentius (190–159 v. Chr.) Komödie Heautontimorumenos 2,3,123: Zur rechten Zeit komm zu ihr, was das allerwichtigste ist.

213 frei übersetzt: Worte des Alters und der Herrschaft.

214 römischer Staatsmann (100–44 v. Chr.).

215 römischer Staatsmann (106–48), Caesars Bundesgenosse und Gegner.

216 Heerführer Karthagos im 2. punischen Krieg gegen Rom (247 bis 183 v. Chr.).

217 Das Wort Gelegenheit hat mehr Bezug auf Örtlichkeiten und Personen als auf das Zeithafte. Occasio (Gelegenheit) hat mehr Bezug auf das Zeithafte.

218 Gabe Gottes.

219 Zum Verlauf und zur Kräfteverteilung auch nach der Schlacht bei Pavia vergl. etwa Pl. Joachimsen, Die Reformation, 1951, S. 156 ff.

220 P. Joachimsen, a. a. O. S. 164: „Vielen erschien das Ereignis als ein Strafgericht für die Sünden des verweltlichten Papsttums, sie verglichen den Fall Roms mit dem von Jerusalem. Für Italien bedeutete der sacco (die Plünderung Roms) das Ende der humanistisch geformten Renaissance. Melanchthon fühlte das, wenn er den Fall der gemeinsamen Mutterstadt aller Völker bedauerte."

221 gespaltener Stock, Klammer, Klemme.

222 Sept.–Okt. 1529 wurde Wien durch die Türken vergeblich belagert.

ALPHABETISCHES
VERZEICHNIS DER TEXTÜBERSCHRIFTEN

Absolution 105
Alter 84
Anfechtung 29
Anfechtungen des Mönchs und des Reformators . . 21
Angst und Zutrauen . . . 24
Ansteckungsgefahr 120
Arbeitnehmer 63
Astronomie 66
Auferstehung 56
Augustana 76
Augustin 26
Autorität 106

Bann – Kirchenzucht . . . 119
Bekehrung 127
Berufung zum Predigtamt . 82
Beten 76
Bibel 34, 133
Bibelübersetzung 69
Bibel und Bücher 106
Billigkeit und Recht . . . 97
Brenz 60
Buzer 60

Die Christen als Schafe . . 57
Christenleben 58, 129
Christsein 80
Christus 59, 89, 138
Christus und der Papst . . 21
Christus und Teufel . . . 113

David und Christus . . . 46
Dreieinigkeit 136

Ehe . . 25, 72, 82, 86, 112, 129
Einfachheit der Predigt . . 85
Einübung 27
Enthusiasmus 108
Erbsünde 25
Erbsünde als Blindheit . . 34
Erinnerungen 88
Erwählung . . . 55, 64, 114
Evangelium und Gesetz . . 42
Ewiges Leben 65

Falsche Christen 51
Feinde der Christen . . . 77
Flitterwochen 52
Fröhlichkeit 80
Fürbitte 124

Geben 95
Gebet 35, 67, 118
Gebet eines Glaubenden . . 126
Geistliche Feinschmeckerei . 79
Geistlicher Ehrgeiz 87
Geistliches Recht 95
Geistliche und Laien . . . 96
Geiz 135
Geldheirat 69
Gelehrte 71
Gemeinschaft 44
Geschichtsbetrachtung . . . 145
Gesetz und Evangelium 121, 141
Gestalt der Kirche 28
Gewißheit 22
Glaube 43, 137
Glaube und freier Wille . . 140
Götzendienst 114
Gotteserkenntnis . . . 26, 135
Gottesfurcht 134
Gottes Gesetz 59
Gottes Großzügigkeit . . . 62
Gottes Reden in der Bibel . 111

Gottes Trost 57
Gottes Wahrheit 70
Gottes Wille 133
Gottes Wort 45
Gotteswort
und Menschenwort . . . 43
Gott schweigt 37
Gottlose Obrigkeit –
feine Weltregenten . . . 35
Grammatik und Theologie . 64
Grenzen des Gebens . . . 67
Grenzen des Nachgebens . . 61
Grenzen des Predigtamts . . 116
Gründe gegen das Papsttum 76
Güter und Gebrauch . . . 54
Gute Tage 48

Handwerk Gottes 60
Der Hauptartikel 49
Hauswesen 84
Herren und Diener 122
Herrschaft über die Schöpfung 52
Heuchler 52
Hiob 83
Hoffnung 98

Jesus Christus 138
Johannes 34
Johannesevangelium . . . 68
Jugend 78
Juristen 119
Juristen und Theologen . . 145

Kampf und Sieg 104
Katechismus 64
Ketzer 122
Kinder 82, 85, 90
Kindertaufe,
Einwände gegen die . . 73
Kirche 57, 134, 142
Kirche in der Welt 92
Kirchenväter 91
Krankheit 84, 128
Kummer und Krankheit . . 126
Kultur 41

Lebensfreude 40
Lehre und Leben 33
Der Leib 117
Lesen 73
Luxus 46

Mensch und Tier 55
Mönchtum 143
Mönch und Gnade 95
Musik 38

Der Name Jesu 30
Nichtchristen glauben fester 125
Notwehr 55

Obrigkeit 74, 144
Offenbarung 31

Papst 112
Papsttum und Reformation . 82
Paulus 50
Pfarrers Kind 127
Philosophie 115
Prädestination 42
Prediger . . 25, 118, 120, 143
Predigt 81, 108
Predigtamt 78
Predigtecho 61

Rechtfertigung 70
Redekunst 81
Reformation 28, 37
Reichtum 81, 124
Religion 135
Rücksicht 145

Schöpfung 40
Schulen 124
Schulmeister 116

Schwärmer 128
Seelsorge und Recht . . . 107
Sophisterei 96
Spiel 118
Spiel mit Gott 51
Stände 143
Stärke und Schwäche . . . 91
Staupitz 69
Staupitz über die
Prädestination 48
Sterbegebet 126
Sterndeuterei
oder Prophetie 87
Vom Stillen 49
Testament, Altes und Neues 141
Teufel und Evangelium . . 98
Teufel und Lehre 31
Theodizee 41
Theologie 117
Theologie-Studium . . . 59
Theorie und Praxis 46
Todesfurcht 99
Trost 47
Türken 36
Überdruß 53, 127
Unnütze Fragen 71
Vaterunser 34
Verantwortung 75
Verdienst und Lohn . . . 99
Vergebung 129
Verheißung und Verdienst . 63
Verkündigung
und Weltkenntnis . . . 53
Vernunft und Glaube . . . 54
Vieh 93
Wagnis 33
Wandlungen des Gottesworts 59
Weiber muß man haben . . 52
Weltweisheit 29, 139
Widerstandsrecht 100
Widerspiel 132
Wirkung des Evangeliums . 130
Das äußere Wort 93
Zauberei 39
Zutrauen 79
Zwei Naturen 42

INHALT

EINLEITUNG
5

VORBEMERKUNG
19

TISCHREDEN
21

ANMERKUNGEN
148

TEXTÜBERSCHRIFTEN
156

GRIECHISCHE UND RÖMISCHE KLASSIKER

in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Einzelband DM 1.90 / Fr. 2.–, Doppelband DM 3.80 / Fr. 4.–

AISCHYLOS Tragödien: Die Perser, Sieben gegen Theben. Orestie 446
APULEIUS Der goldene Esel 476
CAESAR Der Gallische Krieg 406
CATULL · TIBULL · PROPERZ Römische Liebeslyrik 542
CICERO Briefe und Reden (Auswahl) 418
Staatslehre und -verwaltung (Auswahl) 458
Tuskulanische Gespräche 519
Vom pflichtgemäßen Handeln 534
EURIPIDES Tragödien 536
HERODOT Historien – Reisen in Kleinasien und Ägypten 452
HOMER Ilias 411
Odyssee 374
HORAZ Gedichte 503
JUVENAL Satiren 472
LIVIUS Hannibal ante portas 467
LUKIAN Hetären. Gespräche, Briefe, Epigramme 495
OVID Liebeskunst 421
PINDAR Oden 499
PLAUTUS Komödien 547
SALLUST Krieg und Revolution 489
SENECA Vom glückseligen Leben 526
SOPHOKLES Tragödien: Antigone, König Ödipus. Ödipus auf Kolonos 390
TACITUS Germania/Annalen (Auswahl) 437/38
VERGIL Aeneis 447/48
XENOPHON Anabasis – Der Zug der Zehntausend 512

JENS Mythologisches Lexikon 490
SCHWAB Sagen des klassischen Altertums 500

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

Verehrter Leser,

senden Sie bitte diese Karte ausgefüllt an den Verlag. Sie erhalten sofort kostenlos den illustrierten Gesamtkatalog zugestellt

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

Bitte hier abschneiden

Diese Karte entnahm ich dem Buch: _____

_____

Mein Urteil über das genannte Buch lautet: _____

_____

_____

_____ G

Der - die - Unterzeichnete wünscht kostenlos und unverbindlich die Zusendung der Kataloge und der jeweiligen Neuigkeitsverzeichnisse des Wilhelm Goldmann Verlages. Besonderes Interesse besteht für die nachstehend angekreuzten Gebiete:

☐ **Goldmanns Atlanten**

☐ **Goldmanns Kunstbücher**

☐ **Goldmanns Sonderwerke**
Wirtschaftspolitik - Romane
Biographien

☐ **Goldmanns GROSSE Kriminal-Romane**

☐ **Goldmanns Taschen-KRIMI**

☐ **Goldmanns GELBE Taschenbücher**

NAME: _____

BERUF: _____ ORT: _____

STRASSE: _____

Ich empfehle Ihnen, den Katalog
auch an die nachstehende Adresse zu senden:

NAME: _____

BERUF: _____ ORT: _____

STRASSE: _____

Wenn Sie auf der Rückseite dieser Karte **nur Ihre** Anschrift eintragen und die Sie interessierenden Gebiete in den Vierecken ankreuzen, beträgt das Porto innerhalb Deutschlands 7 Pfennig. Bei weiteren Eintragungen bitte als Postkarte frankieren. Goldmann-Bücher erhalten Sie in allen Buchhandlungen und an den meisten Bahnhofskiosken überall in der Welt, wo deutsche Bücher verkauft werden.

Für Mitteilungen:

1784 · 1158 · 200

Bitte beachten Sie den Text über Frankierung

An den

Wilhelm Goldmann Verlag

MÜNCHEN 8

Postfach

KLASSISCHE WERKE DER DEUTSCHEN LITERATUR

in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Jeder Band DM 1.90/Fr. 2.–, Doppelband DM 3.80/Fr. 4.–
Die mit * versehenen Bände sind bearbeitet bzw. gekürzt

GEORG BÜCHNER	Gesammelte Werke 395
JOS. v. EICHENDORFF	Aus dem Leben eines Taugenichts/ Gedichte 428
J. W. v. GOETHE	Faust I/II 371 Gedichte (Auswahl) 453/54 Italienische Reise 427* Jugenddramen 439 Die Leiden des jungen Werthers 461 Die Wahlverwandtschaften 394 West-östlicher Divan 487 Wilhelm Meisters Lehrjahre 527/28
GRIMMELSHAUSEN	Simplicius Simplicissimus 422/23
WILHELM HAUFF	Das Wirtshaus im Spessart 520
HEINRICH HEINE	Ausgewählte Prosa 385 Buch der Lieder 367 Deutschland, ein Wintermärchen 444 Reisebilder/Späte Lyrik (Auswahl) 410
FRIEDRICH HÖLDERLIN	Gedichte/Hyperion 429
E. T. A. HOFFMANN	Elixiere des Teufels/Klein Zaches 456/57 Erzählungen 509 Lebensansichten des Katers Murr 391/92
GOTTFRIED KELLER	Die Leute von Seldwyla 440
HEINRICH v. KLEIST	Ausgewählte Dramen 400 Sämtliche Novellen 386
MARTIN LUTHER	Tischreden 549
FRIEDRICH NIETZSCHE	Also sprach Zarathustra 403
NOVALIS	Hymnen / Ofterdingen 507
PARACELSUS	Ausgewählte Schriften 548
FRIEDRICH SCHILLER	Dramen 488 Gedichte und Balladen (Auswahl) 450 Jugenddramen 416, Wallenstein 434 Schriften zur Philosophie und Kunst 524

In Goldmanns GELBEN Taschenbüchern erscheinen Klassiker un
Werke der Weltliteratur sowie Biographien, Reiseberichte, heiter
Bücher und moderne Romane.

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

P9-ATH-060